Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1900

158 (4.4.1900) Rundschau. Außerordentliche Zeitungsbeilage, Nr. 19

Visual Library

Die in zwangloser Reihenfolge erscheinende „Rundschau“ bespricht industrielle Firmen, Institute 2c. von hervorragender Bedeutung.
Die Aufnahme-Bedingungen sind zu erfahren Berlin W., Frobenstr. 14, bei S. A. Fischer.

Auflage 450 000.

Rundschau.

Außerordentliche Zeitungsbeilage.

Herausgegeben von S. A. Fischer, Berlin W., Frobenstraße 14.

Erscheint als außerordentliche Zeitungsbeilage zu vierzig Zeitungen.
Inserate und Cliches werden nicht aufgenommen.
Einzel-Nummern kosten Mk. 1.—.

Auflage 450 000.

Nr. 19. Jahrgang 1900.

Dieses Blatt erscheint als Extra-Beilage zu folgenden Zeitungen: Vossische Zeitung, National-Zeitung, Berliner Börsen-Courier, Kleines Journal, Berliner Fremdenblatt, Berliner Finanz- und Handels-Zeitung, Rheinisch-Westfälisches Tageblatt (Bochum), Braunschweigische Landeszeitung, Schlesische Volks-Zeitung (Breslau), Breslauer Zeitung, Casseler Tageblatt und Anzeiger, Danziger Zeitung, General-Anzeiger (Dortmund), Dresdener Journal, Dresdner Zeitung, Elberfelder Zeitung, Thüringer Zeitung (Erfurt), Essener Neueste Nachrichten, Frankfurter Journal (Frankfurt a. M.), Görlitzer Nachrichten und Anzeiger, Saale-Zeitung (Halle a. S.), Hamburgischer Correspondent, Hannoversche Tagesnachrichten, Hannoversche Zeitung, Badische Landes-Zeitung (Karlsruhe), Kölner Tageblatt, Hartung'sche Zeitung (Königsberg), Nord-Ostsee-Zeitung (Kiel), Leipziger Tageblatt, Eisenbahn-Zeitung (Lübeck), Mainzer Journal, Badischer General-Anzeiger (Mannheim), Allgemeine Zeitung (München), Münchener Zeitung, Fränkischer Kurier (Nürnberg), Stettiner Zeitung, Stettiner Tageblatt, Elsässer Journal (Straßburg i. E.), Neues Tagblatt (Stuttgart), Rheinischer Kurier (Wiesbaden).

Die Besprechungen in der „Rundschau“ erfolgen auf Grund sachverständiger Information. Aufnahme finden nur Firmen deren Besprechung von Interesse für die Oeffentlichkeit ist. Solche Firmen, die in der öffentlichen Meinung nicht ganz einwandfrei erscheinen, sind von der Erwähnung in der „Rundschau“ von je grundsätzlich ausgeschlossen. Aufnahme-Bedingungen bei S. A. Fischer, Berlin W., Frobenstr. 14. Die nächste Nummer der „Rundschau“ wird gleichfalls nur solchen Zeitungen beigelegt, deren Bedeutung und Verbreitung außer allem Zweifel steht.

Die „Rundschau“, die in ihrer langjährigen Wirksamkeit ein Vertrauensorgan für ihre Committenten geworden, erklärt sich gern bereit, über rationelle Propaganda kostenfreie Auskunft zu ertheilen und den Interessenten hierdurch die manchmal aufdringliche Rathertheilung sogenannter Reklame-Bureaux überflüssig zu machen.

Der Verkäufer*)

(Praktisches Handbuch für Verkäufer und Verkäuferinnen)

betitelt sich ein Werk von **S. Fischer**, das den freudigsten Beifall aller Autoritäten der Handelswelt und eingehendste Würdigung Seitens der vornehmen Presse gefunden hat. Das Buch stellt die Theorie des Verkaufens fest und bringt, was noch wichtiger ist, **die Praxis des Verkäufers** in ein System. Es lehrt den Umgang mit Kunden, lehrt die Waare schnell und zu beiderseitigem Nutzen losschlagen. Das der praktischen Ausbildung gewandter Verkäufer und Verkäuferinnen dienende Werk zerfällt in folgende Kapitel:

Der Verkäufer — Die Verkäuferin — Wie Verkäufer sich zu ihrem Berufe heranbilden und in ihrem Fache vervollkommnen müssen — **Der Reisende — Der Agent — Der Bazar- und Branchenverkäufer — Shopping** — Die Kunden — **Der französische Verkäufer. — Der englische Verkäufer** — Der Verkehr mit ausländischen Einkäufern. **Fremdwörter** und **verkaufstechnische Bezeichnungen** 2c.

Die hervorragendsten Organe der Tages- und Fachpresse haben dies Werk als ein epochemachendes Novum bezeichnet.

Die Anschaffung des „Verkäufer“ (Verlag von S. A. Fischer, Berlin W., Frobenstraße 14) wird Geschäftsinhabern, welchen es ein geschicktes Personal erzieht, jungen Handelsbeflissenen, deren Leistungsfähigkeit und Werth es steigert, von unschätzbarem Werthe sein.

*) Für den Vertrieb des obigen Werkes werden geeignete Vertreter gesucht. Jeder Geschäftsinhaber, jeder kaufmännische Angestellte ist Abnehmer des Werkes, weil es ihm wirklichen Vortheil gewährt und seine Selbstständigkeit erleichtert. Auch Damen bietet der leichte und lohnende Vertrieb dieses Werkes Aussicht, mühelos Geld zu verdienen. In jeder Provinzialstadt wird dem betr. Vertreter der Alleinvertrieb übertragen. — Meldungen bei S. A. Fischer, Berlin W., Frobenstr. 14.

Interessantes über Pöhlmann's „Gedächtnißlehre“.

Es giebt kaum ein Hinderniß, das sich einem strebsamen Geiste so mächtig entgegenstellt und zugleich so entmuthigend auf ihn wirkt, als ein schlechtes Gedächtniß. Unsere Stellung und unser Erfolg im Leben hängen in ganz bedeutendem Grade von der mehr oder minder guten Beschaffenheit unseres Gedächtnisses ab. Dieselbe Zeit, welche der Eine auf Wiederholen verwenden muß, kann der Andere zur Aneignung neuer Kenntnisse ausnützen und damit einen bedeutenden Vorsprung gewinnen. Zeit ist Geld, und wer einmal die Stunden zusammenzählt, die er in einem Jahre seiner Vergeßlichkeit opfern muß, wird finden, daß ihm diese theuer zu stehen kommen. Zerstreutheit und Vergeßlichkeit bilden aber eins der weitestverbreiteten Uebel der Zeit. Die moderne und besonders die großstädtische Entwicklung erklären dies: Die Eindrücke jagen und häufen sich dermaßen, daß man unmöglich verlangen kann, daß sie haften bleiben.

Schon in der Jugend bildet sich die Unaufmerksamkeit schnell aus, bis der Schüler kaum mehr im Stande ist, seine Gedanken fünf Minuten ausschließlich an einen Gegenstand zu fesseln. Da stellt sich denn die dringende Nothwendigkeit heraus, Abhülfe und Remedur zu suchen in einer guten Pflege und sicheren Stärkung des Gedächtnisses. So viel Lob über manche Gedächtnißsysteme ertönt, so verbreitet ist das ihnen entgegengebrachte Mißtrauen. Thatsache ist, daß einzelne mehr schädlich als nützlich wirken.

Ein großer Unterschied besteht zwischen der landläufigen Mnemotechnik mit ihrem gedankenlosen Auswendiglernen und der nur mit dem natürlichen Gedächtnisse arbeitenden Methode von Christof Ludwig Pöhlmann in München, Finkenstraße 2. Seine „Gedächtnißlehre“ ist so sehr mit den allgemeinen Gesetzen der Gehirnthätigkeit übereinstimmend, daß der Kopf die Beschäftigung mit ihr keineswegs als eine Anstrengung, sondern als ein Vergnügen empfindet. Statt Ermüdung und Widerwillen hinterläßt das Studium bei Pöhlmann ein wohlthuendes Gefühl der Befreiung, der Erleichterung, des Beflügeltseins. Es verscheucht die Nebel aus dem Kopf des Träumers, bändigt die nervöseste Zerstreutheit und zwingt unerbittlich bei der Sache zu bleiben. Die Aneignung des Systems hat nur Ausdauer zur Voraussetzung, stellt aber keine Anforderung an geistige Beanlagung.

Seine Vorzüge bestehen darin, daß sich die der geistigen Natur abgelauschten Gesetze auf Alles zu Behaltende anwenden lassen. Daneben sind die Fingerzeige, wie man lernen soll, ganz besonders auch für jüngere Schüler wichtig, deren natürliches Gedächtniß ja in den meisten Fällen durch die Unmasse des schablonenmäßig Auswendiggelernten geschwächt ist. Wird das Fundament des Pöhlmann'schen Systems durch die Heilung der Zerstreutheit und Wiedergewinnung der Fähigkeit des Geistes sich zu konzentriren gebildet, so geht dasselbe weiter dann zur eigentlichen Gedächtnißlehre über, die mit bewunderungswerthem Scharfsinn gegliedert, wie auf alle Eigenschaften besonders auch für das schnelle Erlernen fremder Sprachen anwendbar gemacht ist. Da sich die Methode streng auf die Gesetze der Logik aufbaut, und sich mit Hilfe von klaren und auch den Gebildetsten zufriedenstellenden Erklärungen ebenso leicht für das Erlernen der Wissenschaften, wie der alten und neuen Sprachen, der Buchhaltung oder der Rede- und Vortragskunst verwerthen läßt, so empfiehlt sie sich nicht nur dem angehenden Prüfungskandidaten, sondern auch dem Buchhalter, dem Pfarrer und dem Schauspieler. Besonders überraschend ist ihre Anwendbarkeit auf die Erlernung der Sprachen. Die geistige Gymnastik, welche Pöhlmann herbeiführt, übt eine günstige Rückwirkung auf den ganzen Menschen aus, und gewährt eine Sicherheit im Verkehr, die in unserem zerstreuten Jahrhundert siegreich zu bleiben bestimmt ist. Im Uebrigen ist es sehr wesentlich, daß Pöhlmann nicht allein für den Selbstunterricht seine fünf Lektionen verkauft, sondern mit jedem seiner Schüler in briefl ichen Verkehr tritt, seine Aufgaben durchsieht und keine Mühe scheut, um wenn nöthig, noch über den einen oder andern Punkt aufzuklären. Weit über die Grenzen Europas hinaus hat Pöhlmann's Methode rasch eine große Zahl Anhänger gewonnen, seine Schrift ist in zahlreichen Auflagen und verschiedenen Sprachen erschienen.

Wirkliche Reformkleidung für Damen.

Die „Herkules-Spiral-Einlagen“ für Kleider und Korsets, in den Handel gebracht von der Firma **Wagener & Schilling in Kassel-Oberkaufungen** bedeuten eine jener deutschen industriellen Erfindungen, durch welche den hochentwickelten Anforderungen der modernen Hygiene in jedem Sinne Rechnung getragen wird. Es ist nicht die mindeste Uebertreibung, zu behaupten, daß wir seit vier Jahren ein vollkommenes, gesundes und bequemes Korset haben, welches die unästhetische Mode, kein Korset zu tragen, bald gänzlich beseitigen wird. Die „Herkules-Spiral-Einlagen“ — diese Bezeichnung ist vielleicht nicht ganz glücklich gewählt, weil man dabei an etwas Wuchtiges denkt, bestehen aus feinen, weißen, spiralförmig in einander geschobenen Drahtringen, sind leicht zum Wegblasen völlig unzerbrechlich, rosten niemals und können sich wegen der abgerundeten, feinen Abschlußkanten nie durchstoßen. Vor dem echten Walfischbein haben sie den Vorzug, sich nach allen Richtungen zu biegen, also auch seitlich, während das Fischbein sich doch nur in der Richtung seiner Länge-Achse biegt. Die Herkules-Stange giebt also jeder Bewegung des Körpers nach und kann darum nie drücken, hemmen, genireu. Man muß den menschlichen Scharfsinn bewundern, wenn man einen dieser leichten, zierlichen Metallstreifen in die Hand nimmt. In allererster Reihe sind sie unentbehrlich für jedes Schneider-Atelier, weil sie durch ihre unübertreffliche Elastizität jede Kleiderfaçon zur besten Geltung bringen. Im Uebrigen werden sie jedem kultivirten weiblichen Wesen zum Segen gereichen, ganz besonders aber Damen, die zur Korpulenz neigen und sich deshalb einigermaßen schnüren müssen, dann sorglamen Müttern, deren heranwachsende Töchter zu lässiger oder gar fehlerhafter Körperhaltung neigen und vor Allem dienenden Personen, wie Köchinnen, Zuschneiderinnen, Ladnerinnen, Plätterinnen, die sich anhaltend bewegen und doch adrett aussehen müssen. Die Aufmerksamkeit der Aerzte hat sich längst der Spiral-Einlage zugewendet; möchten Väter und Gatten diesem Beispiel recht bald folgen. Aber der Preis wird man fragen? Die Herkules-Stangen schienen anfangs theuer — aber sie schienen es auch nur — waren es thatsächlich nie, weil sie unverwüstlich sind, während das Hornfischbein zersplittert, die Uhrfedern sich leicht verbiegen oder auch brechen. Uebrigens ist der Preis der Spiral-Einlagen bedeutend herabgegangen, weil der Betrieb der Firma Wagener & Schilling sich um fast das Doppelte erhöhte, wodurch das verwendete Drahtmaterial sich verbilligte. Jedenfalls sind sie absolut billiger als das echte Fischbein, welches bei Weitem nicht so haltbar ist. Um nicht einseitig zu erscheinen, sei hier aus dem offiziellen Jahresbericht der Plauen'schen Handelskammer 1896 an das Handelsministerium folgende Stelle zitirt:

„Die seit 1895 verwendeten Herkules-Stahldraht-Spiralfedern und Schließen haben sich wegen ihrer vorzüglichen Haltbarkeit behauptet und trotz ihres hohen Preises noch besser eingeführt.“

Die Erfindung der Herren Wagener & Schilling ist selbstredend patentirt. Die Firma warnt vor Nachahmungen, die unter dem Namen „Herkules-Fabrikate“ verkauft werden. Die Drahtkonstruktion ist zu beachten, die eben bei den echten Herkules-Spiralen ganz einzig ist. Es handelt sich dabei um keine Modeneuheit, sondern um einen absoluten Fortschritt auf einem sehr wichtigen Gebiete, ja um die Erreichung eines Zieles, denn die Vollkommenheit dieser Stäbe schließt einen weiteren Fortschritt aus. Kein Feind, kein Neider wird zunächst einen Einwand finden oder etwas Besseres ersinnen können.

Eine Philippika gegen die Tabakverächter.

Das Gespräch flog hin und her. Man war in mittheilsamer Stimmung. Jeder gab eine Note an, die ein Anderer variirte, und so kamen wir vom Hundertsten in's Tausendste und in's Hunderttausendste, durch alle Themata, durch alle Länder, von Methusalem bis zu Reisner, dem Tabak-Reisner. Und das kam so: X., ein Globetrotter, setzte uns seine Lieblingstheorie auseinander, daß in der Bibel alles wörtlich zu nehmen sei.

„Auch das Alter Methusalem's und Noah's?“ fragte Z. der Skeptiker. „Das war doch sicher eine andere Jahresberechnung“.

„Nein, es war dieselbe Zeitberechnung“, antwortete der weltkundige, originelle Globetrotter, „ein Mensch von 300 Jahren war damals ein reifer Mann, in den besten Jahren. Ja, was ist denn da Unwahrscheinliches daran? Hat die Natur etwa die Altersgrenze von 100 Jahren gesetzt? Wo steht denn das geschrieben? Ich habe selber Araber-Scheiks kennen gelernt, die 160 Jahre alt waren und auf's Pferd stiegen, wie der jüngste Husar. 160, 200, 300 Jahre! Der Natur ist das ganz gleich. Warum sollen denn die Thiere allein den Vorzug haben, hunderte Jahre alt zu werden. Nein! die Menschen lebten früher eben anders, naturgemäßer; sie hatten keine Krankheiten und keine Aerzte.“

Das war wieder Wasser auf der Mühle von Freund B., eines Naturheil-Philosophen par excellence, der Alles mit Wasser kuriren wollte.

„Ja, ja, es kann schon sein, die Menschen lebten eben anders, sie tranken nicht und sie rauchten nicht.“ Und nun schickte er sich an, die Geschichte eines jungen Mannes zu erzählen, der immer zu starke Cigarren rauchte, — als ihn unser Globetrotter unterbrach. „Gegen das Tabakrauchen sprechen Sie mir nichts, lieber Freund, nur Gesundheitsfexe, die uns jedes harmlose Genußmittel verwehren wollen, haben die Mär aufgebracht, der Tabak verkürze das Leben. Unsinn! Ich habe auf meinen Reisen (er konnte Alles durch Reiseerlebnisse begründen) einen Indianerhäuptling von 154 Jahren gesehen, der ganz gemüthlich seine Tabakpfeife schmauchte. Gerade von uralten Männern auch bei uns erzählt man, daß sie bis zuletzt pafften. Und welchen Genuß auch geistiger Art bereitet uns der Tabak! Die Araber, die immer starke Raucher und dabei lebenskräftige Männer waren, haben eine sehr hübsche Sage über den Ursprung der Tabakstaude. Ich will sie Ihnen erzählen:

„In den guten alten Zeiten lebte zu Mekka ein junger Mann, welcher viele Schätze hatte. Aber keinen schlug er höher an, keinen hütete er sorgsamer, als ein schönes tugendhaftes Weib. Da wurde die geliebte Gattin krank und starb. Er war in Gefahr, seinem Schmerze zu unterliegen. Er suchte sich auf Reisen zu zerstreuen, nahm die vier schönsten Jungfrauen von Mekka, wie es der Prophet ja erlaubte,

Eine Medizin für Gesunde.

. . . . Na, prost . . .
Kling — kling . . .

Ein dünner, feiner Ton von zwei aneinanderstoßenden Crystallgläschen, dann stürzen die beiden Herren den goldig braungelben Inhalt der kleinen Gläser hinunter.

„Aaah!“ ruft in breitgedehntem Tone des wohligsten Behagens Dr. X. „Das wärmt, das kräftigt!“

„Aaah,“ erwidert Director R. in derselben langgezogenen Melodie des Wohlbehagens und stellt das Gläschen mit einem kräftigen Stoß auf den Tisch, daß der dünne Fuß fast bricht, indeß der Glaswandung ein kräftiger Duft entströmt. „Aaah . . . eine Medizin, die zugleich so gut schmeckt und nach der man sich gleich so wohlig fühlt, so gekräftigt, haben Sie mir denn doch noch nicht verschrieben, Doctor!“

„Eine Medizin, die so gut schmeckt? Sagen Sie umgekehrt, einen Likör oder, wenn Sie das gute deutsche Wort vorziehen, einen Schnaps, der so kräftigt, der Magen und Darm so durchwärmt und zu neuer Thätigkeit anregt wie dieser Ingwer . . .“

„Also nicht eine Medizin, die gut schmeckt und einen herzhaften Genuß bildet, sondern ein Genußmittel von kräftiger Heilwirkung. Sie sind ein Haarspalter, lieber Doctor! Wo liegt denn da der Unterschied?“

„Halt — halt. Der Unterschied ist sehr groß. Gebe ich diesen Likör den Patienten als Medizin, so fordern sie von ihr erstens unmittelbare Heilung von einer akuten Krankheit, und das ist eine unbillige Forderung, dann aber, und das ist die Hauptsache, dann stellen sie die Medizinflasche fort, wenn sie wieder gesund sind, und das sollen sie nicht . . .“

„Werden sie auch nicht, wenn sie erst die Medizin gekostet haben . . .“

„In allem Ernst! Er ist eine Medizin zum Gesunderhalten, nicht zum Gesundmachen, eine Medizin für Gesunde, dieser Ingwer von E. G. Schwechten in Wolmirstedt.“

„Wie sagten Sie?“

„Nun, E. G. Schwechten in Wolmirstedt. . . .“

„Ein Name, so fremd meinem Ohr, wie meinem Herzen . . . .“

„Warten Sie's nur ab. Er wird Ihrem Ohr und Ihrem Herzen schon noch sehr vertraut werden. Besonders aber Ihrem Magen. Und giebt es etwas Wichtigeres als einen guten Magen?“

„Na, na!“

„Glauben Sie nur nicht, daß ich übertreibe. Ein gesunder Magen ist nicht nur die Grundbedingung des persönlichen Wohlbefindens. Er ist auch die stille, aber nothwendige Voraussetzung jeder tüchtigen Leistung. Oder meinen Sie, es sei Zufall, daß der größte deutsche Dichter und der größte deutsche Staatsmann sich ihr langes Leben hindurch der gesündesten — Verdauung erfreuten: Goethe und Bismarck? Einen ruhigen Kopf haben wir nur bei einem ruhigen Magen, und den schafft uns Schwechten's Ingwer. Die kräftigende Wirkung des Ingwers ist längst bekannt und benutzt worden, aber noch nie so ausgiebig und mit so gutem Erfolge für Gaumen und Magen, wie in dem Schwechten'schen Ingwer. Lebten wir in der Zeit, da wir in allen Dingen einen auf den Menschen bezüglichen Zweck der Schöpfung suchten, dann würden wir sagen, es sei doch sehr weise eingerichtet, daß die Natur im Ingwer Wohlgeschmack und Heilkraft so schön verband. Heute, im Zeitalter der Naturforschung, wissen wir, daß nicht Alles in der Welt um der lieben Menschen willen gemacht ist. Darum trifft es sich aber doch nicht minder glücklich, daß der Ingwer dem Gaumen so angenehm ist wie dem Magen zuträglich. Es kommt nur darauf an, die Heilkraft richtig zu entwickeln, den Wohlgeschmack aufs Vollkommenste auszunutzen, und das geschieht am Besten im Ingwer-Likör von Schwechten.“

„Nun gut, bestellen wir also ein Dutzend Flaschen von dieser Medizin für Gesunde.“

Zur Behandlung der Lungentuberkulose.

Seit der Entdeckung des Koch'schen Tuberkelbazillus, das heißt: seitdem wir den Feind in greifbarer Gestalt kennen gelernt, der in der unheimlichsten Weise das Menschengeschlecht deximirt —, seitdem hat sich auch auf allen Linien ein Kampf gegen denselben mit mehr oder weniger Energie entsponnen. Die Gifte, die den Bazillus tödten sollten, entstanden wie Pilze aus der Erde, aber jede Hoffnung zerschmolz wie Schnee an der Sonne, bis schließlich noch der unheilvolle Tuberkulinrausch eine derartige Ernüchterung hervorrief, daß der frühere Optimismus zum krassesten Pessimismus sich wandte. Aber der Pessimismus war fruchtbar. Die Wissenschaft wurde bescheidener, ohne in der Energie nachzulassen, auf Mittel und Wege zu sinnen, der Tuberkulose Einhalt zu thun.

An der Spitze der nunmehr sich entwickelnden Bewegung stand der Berliner Heilstättenverein, der im vorigen Jahre im Mai eine große Versammlung nach Berlin berief.

Die Verhandlungen dieses „Kongresses zur Bekämpfung der Tuberkulose“, an welchem sich alle Nationen betheiligten und der sich auch der speziellen Gunst unseres erhabenen Monarchen sowie der Protektion unserer menschenfreundlichen Kaiserin erfreute, haben die Frage der Heilung der Lungenschwindsucht in die weitesten Schichten der Bevölkerung getragen. Laien wie Aerzte sind an der Beantwortung dieser Frage gleicherweise betheiligt, handelt es sich doch um einen Kampf gegen einen wirklichen „Erbfeind“ des Volkes, zumal in unserem Klima, wo er Hunderttausenden bedrohlich wird, heute mit der eisernen Hand des Todes an dieser Thür pochend, morgen an jener.

Zahllose Opfer hat seit Jahrhunderten, ja seit Jahrtausenden schon diese schleichende Seuche gefordert. Was Wunder, daß nun endlich Männer und Frauen aller Parteien und Gesellschaftsschichten sich zusammengethan haben, um diesem Uebel, das werthvolle Volkskräfte vor der Zeit vernichtet, zu steuern!

Die Frucht dieser Bemühungen ist das Bestreben, soviel Lungenheilstätten wie möglich ins Leben zu rufen, da man von der hygienisch-diätetischen Heilmethode die segensreichsten Erfolge erwartet.

Diese Erfolge sind auch im Allgemeinen, soweit man jetzt schon überblicken kann, ganz zufriedenstellende, wenigstens so zufriedenstellend, daß man Muth gewonnen hat, den beschrittenen Weg weiter zu gehen. — Aber — eines hat sich jetzt auch schon zur Evidenz herausgestellt: daß es nur dem kleinsten Theile der Tuberkelkranken in absehbarer Zeit mög-

zu Gemahlinnen, nichts aber konnte ihm den Verlust der kostbaren Perle aus dem Sinn bringen und der Kummer verzehrte ihn. In dieser Noth beschloß er, einen frommen Mann zu besuchen, dessen Weisheit er oft hatte rühmen hören. Der fromme Einsiedler, der tief in der Wüste in einer einsamen Felsenzelle wohnte, empfing ihn freundlich und forderte ihn auf, sein Herz vor ihm zu erschließen. Und als er die Leidensgeschichte vernommen hatte, sagte er: „Mein Sohn, gehe an deines Weibes Grab, Du wirst dort ein Kraut finden, pflücke es, thue es in ein Rohr und ziehe, wenn du es angezündet, den Rauch ein, dies wird dein Weib, dein Vater, deine Mutter, dein Bruder, vor Allem aber ein kluger Rathgeber sein, es wird Deiner Seele Weisheit lehren und Deinen Geist erheitern." — So ist, nach den Arabern, das Tabakrauchen entstanden.

Nein, nein, gegen den Tabak reden Sie mir nichts. Natürlich muß es ein guter Tabak sein" (und dabei blies er aus einer Reisner'schen „non plus ultra" köstliche blaue Rauchwölkchen in Kunstringen in die Luft), „man darf nicht das erste schlechteste Kraut rauchen."

„Das glaube ich wohl", warf hier ein junger Mann ein, der immer das Pech hatte, für gutes Geld schlechte Cigarren zu bekommen, — „aber es ist so schwer, preiswürdigen Tabak zu ergattern."

„Nicht so schwer, als Sie annehmen", setzte der Märchenerzähler seine Tabakbelehrung fort, „Sie begehen — nehmen Sie mir's nicht übel! — die Thorheit, überall herum zu probiren, immer als Passant zu kaufen. Da wissen Sie allerdings nie, woran Sie sind. — Cigarrenein kauf ist Vertrauenssache. Hier heißt es auch Treue um Treue. Sehen Sie, ich kaufe schon seit 12 Jahren bei einer und derselben Firma — bei Herrmann Reisner in der Königstraße. Da weiß ich immer, was ich habe. Sogar auf Reisen nehme ich mir seine Cigarren mit, selbst wenn sie mir noch Zoll kosten. Ich habe mich an diese Cigarren gewöhnt und mag keine anderen mehr rauchen. Der Mann versteht aber auch sein Geschäft, er ist Fachmann und 37 Jahre am Platz. Das ist eine Garantie. Er hat jetzt z. B. als Ersatz für Havanna-Cigarren eine Spezialität auf den Markt gebracht — ein Cigarrchen, ich sage Ihnen non plus ultra! So hat er sie auch genannt. Sie merken's ihr kaum an, daß sie keine echte Havanna ist, sie stammt allerdings aus der Nachbarschaft, aus Mexiko. Ich rauche gerade eine — sehen Sie den guten weißen Brand und wie sie riecht, nicht wahr? Und mild schmeckt sie, wie — na, wie milder Mosel. Und dabei kostet das Mille — bei Cigarren kann man ja den Preis sagen — nur 130 Mk. Für eine „Diva", die mild schmeckt, doch wahrhaftig ein Spottpreis. — Das interessirt Sie? Das glaube ich. Nun, ich habe das Preisverzeichniß zufällig in der Tasche. Da kann ich Ihnen zufällig Näheres daraus mittheilen. Also: Vom Non plus ultra-Sortiment können Sie eine Kiste von 100 Stück in 8 Sorten von 50 bis 200 Mk. für 10,50 Mk. bekommen. — Aber er hat auch sonst noch famose Sortimente — Borneo, Sumatra, Vorstenland 2c. und eine Sorte „Rathhaus-Cigarren" — die kann der unbestätigteste Oberbürgermeister rauchen. — Uebrigens lassen Sie sich doch selbst solche Preisverzeichnisse kommen, er bringt Jedem etwas. — Sie werden zufrieden sein. Notiren Sie sich die Adresse: **Herrmann Reisner, Berlin, Königstraße 48.**"

Heufelder Kupfersoda als Heilmittel gegen Pflanzen-Krankheiten.

Das Schicksal von Krankheiten befallen zu werden, theilen die Pflanzen mit den höher stehenden Lebewesen. Wenn dies schon für den Blumenzüchter schmerzlich ist, wie viel mehr für den Landwirth, Weinbergbesitzer und Obstzüchter.

Aber auch die Pflanzenarzneikunde schreitet fort; wie bei Bekämpfung von Thier- und Menschenkrankheiten, kommt nur sehr viel auf die Anwendung der richtigen Mittel und darauf an, daß man sich ihrer rechtzeitig bedient.

Die Mahnung „Beuge vor" ist auch hier am Platz; wenn es erst zu spät ist, helfen die idealsten Heilmittel nichts mehr.

Ebenso wie manche Menschen an alte Vorurtheile in Bezug auf die Anwendung von Medizinen festhalten, so läßt auch mancher Garten- oder Landbesitzer sich schwer überzeugen, daß die gute alte Zeit nicht so vollkommen war, daß nicht Manches, was von ihr hervorgebracht wurde, überholt werden könnte.

Oft steht der Einführung eines besseren Arzneimittels nur ein einfaches Rechenexempel im Wege, und zwar ein falsches.

So wird auch gegen das nach dem heutigen Stand der Wissenschaft beste Bekämpfungsmittel, besonders der Pilzkrankheiten unserer Kulturpflanzen der hohe Preis ins Feld geführt. Die früher hauptsächlich angewandte Kupferkalkbrühe war allerdings und ist noch heute anscheinend billiger wie die Heufelder Kupfersoda.

Wer sich aber genau berechnet, wie viel weiter er mit der letzteren kommt und welche ganz andere Effekte er zu erzielen vermag, muß sich sagen, daß Heufelder Kupfersoda unter allen Umständen das billigste Kupferpräparat ist.

Vergleichende Versuche, die mit Kupferkalk und Kupfersodabrühe wiederholt angestellt wurden, ließen den Unterschied hervortreten, daß die Entwickelung von Blüthen, von Obst, von Weintrauben oder Getreide eine ungleich üppigere war, wenn Kupfersoda, als wenn Kupferkalk angewandt wurde.

Dazu kommt, daß sich bei Anwendung von Kupferkalkbrühe die Spritzen verstopfen und auf den behandelten Pflanzen Krusten und Versteinerungen bilden.

Das Kupfersodapulver, wie es in der Chemischen Fabrik Heufeld (Oberbayern) hergestellt wird, ist leicht löslich, verstopft die Spritzen nicht und bildet keine Krusten.

Es wäre uns ein Leichtes, aus den zahlreichen Anerkennungsschreiben, die der Fabrik ununterbrochen zugehen, nachzuweisen, wie Landwirthe, Winzer, Obstzüchter und Gärtner übereinstimmen in dem Lobe der Heufelder Kupfersodabrühe. Wenn aber auch Autoritäten, wie der Direktor der Provinzial-Weinbauschule in Trier bestätigt, daß an dortiger Anstalt mit Heufelder Kupfersoda ca. 1500 Stöcke zweimal im Laufe des Sommers behandelt wurden und von Peronospora freiblieben, wenn der Direktor des pomologischen Instituts in Reutlingen sagt, daß nach seiner Ueberzeugung die Heufelder Kupfersodabrühe sehr lang auf den Blättern haftet, irgend welche nachtheiligen Erscheinungen bei ihrer Anwendung sich aber nicht zeigen, so sind das Urtheile, welche jeden Zweifel an der Tauglichkeit des Mittels ausschließen. Was aber von seiner Vorzüglichkeit bei dem Weinrebenbau gilt, trifft auch auf die Rosenzucht und die Forstkultur zu. In Obstbaumschulen wurde die Wahrnehmung gemacht, daß der Kalk den Blättern Brandflecken verursachte, was bei Kupfersoda nicht der Fall war.

Ein Hofgärtner in Landshut fand, daß die Aepfel- und Birnbäume, welche im Vorjahr von Fusikladium ungemein stark zu leiden hatten, nach Behandlung mit Kupfersodabrühe ersichtlich viel weniger von dieser Pilzkrankheit heimgesucht wurden. Eine schädliche Einwirkung der Spritzflüssigkeit auf die Blätter wurde aber in keinem einzigen Falle beobachtet. Ein ganz auffallend günstiges Resultat wurde bei den Weichselbäumen erzielt. Diese waren zuvor durchgängig sehr stark von einem Fruchtpilz befallen. Eine nur einmalige Bespritzung verhinderte das Auftreten dieser Krankheit fast gänzlich. In Folge dessen prangten die betreffenden Bäume in gesundem, schwarzgrünem Blätterschmucke.

Ebenso wie gegen Blumen- und Weinrebenrost wird die Kupfersodabrühe auch mit wachsendem Erfolg gegen den Getreiderost angewandt.

Obgleich die Heufelder Kupfersodabrühe erst im Frühjahr 1899 dem Handel übergeben wurde, kann doch auf Grund zahlreicher Erfahrungen schon jetzt über den Werth dieses zum erstenmal im Großen angewendeten Bekämpfungsmittels von Pflanzenkrankheiten ein endgültiges Urtheil dahin gefällt werden, daß, wie auch von Gegnern einstimmig zugegeben wird, die Bequemlichkeit der Herstellung der Kupfersodabrühe unerreicht ist. Von allen Seiten wird es ferner als ein großer Vortheil anerkannt, daß bei Anwendung von Heufelder Kupfersodabrühe eine Verstopfung der Spritzen absolut ausgeschlossen ist.

Alsdann läßt die Heufelder Kupfersodabrühe die denkbar feinste Vertheilung zu und reagirt neutral. Kein anderes käufliches Kupferpräparat zeigt eine gleiche Beschaffenheit. Nach allen bisher gemachten Erfahrungen steht bezüglich der günstigen Wirkung Heufelder Kupfersodabrühe den besten und wirksamsten Kupferkalkbrühen mindestens gleich, den meisten ist sie weit überlegen. Gegentheilige und mit Gründen belegte, also ungünstige Resultate konnten nicht beigebracht werden. Dagegen mehren sich die allerdings nur zu berechtigten Klagen über unangenehme Erfahrungen bei Anwendung von Kupferkalkpräparaten. Wenn es Grundbedingung einer rationellen Pflanzenkultur ist, die Pflanzen möglichst staubfrei zu halten, so muß eine so starke Ueberdeckung der Blätter, wie sie bei Anwendung der üblichen Kupferkalkbrühe stattfindet, von ganz entschiedenem Nachtheil auf die Einwirkung des Lichtes sein. Schließlich hält sich Heufelder Kupfersoda in angemachtem Zustande länger brauchbar als irgend welches andere Kupferpräparat und ist, wie schon gesagt, in Anbetracht ihrer Wirksamkeit das billigste Pflanzenarzneimittel. Heufelder Kupfersoda schützt, wenn rechtzeitig angewendet, gegen sämmtliche Blattkrankheiten der Kulturgewächse mit Ausnahme der echten Mehlthauarten, welche durch Bestäuben mit Schwefelblumen bekämpft werden müssen. Sie dient zum Beizen des Saatgetreides, zum Schutz gegen die Brandpilze, ferner zum Beizen der Saatkartoffeln, gegen die Kartoffelkrankheiten und den Schorf. Ohne ein Allheilmittel zu sein, ist sie von den bekannten das beste Heilmittel.

Elbinger Maschinenfabrik F. Komnick, vorm. H. Hotop.

Zu den bekanntesten Firmen des Ostens und besonders der Elbinger Industrie zählt seit über einem halben Jahrhundert die Maschinenfabrik und Eisengießerei von H. Hotop, die nach dem Ableben des Vorbesitzers und Begründers Herrn H. Hotop im Jahre 1898 in den Besitz eines auf dem weitverzweigten Gebiete des landwirthschaftlichen und allgemeinen Maschinenbaues besonders vielbewanderten Fachmannes, des Herrn F. Komnick, übergegangen ist.

Naturgemäß war das erste Absatzgebiet der Fabrik nur die Provinz selbst, und die herzustellenden Fabrikate wurden durch die Bedürfnisse derselben bestimmt. So entstand die landwirthschaftliche Abtheilung, aus welcher außer Ackergeräthen, Dreschmaschinen und Lokomobilien 2c. eine stattliche Anzahl von Molkereien, Brennereien und Brauereien hervorgingen. Durch die jährlichen, theils durch die tiefe Lage der fruchtbaren Weichselniederungen, theils durch Dammbrüche hervorgerufenen Ueberschwemmungen des Niederungsgebietes wurde ein neuer Zweig ins Leben gerufen, der Bau von Wasserhebewerken nach dem Centrifugalpumpen- und Kreiselpumpensystem, welche im Stande waren in der Minute 18 cbm Wasser und mehr den Feldern zu entnehmen und in die Wasserläufe zu befördern. Eine bedeutende Anzahl solcher Pumpwerke, die meistens durch große, ebenfalls in genannter Fabrik erbaute Dampfmaschinen betrieben werden, sind in den Weichsel-Nogatniederungen alljährlich längere Zeit Tag und Nacht im Betrieb. Nach und nach eroberte sich jedoch die Fabrik ein Absatzgebiet nach dem andern. Eine ganz neue, mit den modernsten Spezialwerkzeugmaschinen ausgestattete große Abtheilung der Fabrik beschäftigt sich ausschließlich mit dem Pflugbau, der hier unter hervorragender fachmännischer Leitung den höchstmöglichen Grad von Vollkommenheit erreicht hat. Das Absatzgebiet derselben erstreckt sich nicht nur über ganz Deutschland, sondern auch über viele andere ackerbautreibenden Länder der Erde.

In dem Bestreben, an dem erworbenen Renommee sich nicht genügen zu lassen, sondern immer Neues und Nützliches zu fabriziren, ist die Firma zu einer neuen Spezialität gelangt, die auch der Bodenbearbeitung dient, aber der Bodenbearbeitung im modernen Sinne.

Nicht der Landwirthschaft, vielmehr der Sandwirthschaft (man kann diesem naheliegenden Gleichklang hierbei nicht aus dem Wege gehen) gilt dieser neue Fabrikationszweig, welcher einen wichtigen Zeitmoment in der Geschichte der Technik bezeichnet. Durch die von der Elbinger Maschinenfabrik F. Komnick hergestellten Fabrikanlagen wird der werthlose Sand durch einen höchst einfachen Prozeß in ein dem natürlichen Sandstein vollkommen identisches Material verwandelt, das allen Ansprüchen, welche die Baupolizei an ihn stellte, nicht nur genügte, sondern dieselben bei weitem übertraf. Zwar hatte man sich schon vielfach bemüht, die längst bekannte Thatsache der Umwandlung der Kieselsäure des Sandes unter Anwesenheit von Kalk und feuchter Wärme in Kalksilikat (Sandstein) im Großbetriebe behufs Fabrikation von Ziegelsteinen zu verwerthen, jedoch ohne nennenswerthen Erfolg, bis es im letzten Jahre der Elbinger Maschinenfabrik gelang, durch zweckentsprechende Maschinen und Apparate diese Frage auf glänzende Weise zu lösen, wie es eine Reihe von Sandsteinfabriken, die von der Elbinger Maschinenfabrik F. Komnick erbaut sind, beweisen. Diese Erfolge sind denn auch bald bis weit über's Meer bekannt geworden; es gehen täglich Anfragen aus fast allen Ländern der Erde bezüglich solcher Kunstsandsteinanlagen ein, die zu Abschlüssen führen dürften. Ganz besonderer Werth wurde auf die Ersparniß von Arbeitskräften gelegt; eine weitere Verbesserung der maschinellen Anlage nach dieser Hinsicht dürfte wohl kaum möglich sein, da Kalk und Sand ganz automatisch ohne Zuthun eines Arbeiters den Lagern im richtigen Verhältniß entnommen, transportirt, gemischt und gepreßt werden. Erst nach der Pressung wird wieder Menschenkraft erforderlich, um die Steine auf die Wagen zu setzen, auf denen sie in die Erhärtungskessel geschoben werden. Letztere haben einen abnehmbaren, dampfdicht schließenden Boden, der nach dem Füllen des Kessels mit Steinen leicht verschlossen werden kann und trotz der acht Atmosphären Ueberdruck vollkommen dicht schließt. Selbst Gleise und Drehscheiben mußten den neuen Verhältnissen entsprechend ganz neu konstruirt werden, da Stöße beim Transport der frisch gepreßten Steine unbedingt vermieden werden mußten.

Zu den neuesten Leistungen der Firma gehört die Installation von Holzimprägnirungs-Anstalten nach einem neuen patentirten Verfahren, welches vor den bisherigen Imprägnirungsarten die Vorzüge größter Sauberkeit, billiger Arbeitsweise und unbeschränkter Dauerhaftigkeit hat, da das Holz mit den zur Verwendung gelangenden Metallsalzen nicht mechanisch, sondern chemisch verbunden wird, so daß selbst auch durch anhaltendes Kochen, sogar unter hohem Druck, die durch Reagentien leicht nachweisbaren Metallsalze nicht aus dem Holze ausgelaugt werden, was bei den älteren Verfahren schon durch die Feuchtigkeit des Erdbodens geschah. Die Hölzer, welche im ganz grünen Zustande der Imprägnirung unterworfen werden können, werden hierdurch gleichzeitig gehärtet, so daß solche, welche sonst nur zu Brennzwecken dienten, vollständig politurfähig und so dauerhaft werden wie die besten Harthölzer, z. B. Eiche.

Ganz besonders günstig ist jedoch diese Imprägnirungs-Methode für Eisenbahnbauten und Grubenhölzer für Bergwerke, da Schwellen von Kiefer, Fichte, Rothbuche durch die Imprägnirung dieselbe Festigkeit und Dauerhaftigkeit erlangen wie beste Eichenschwellen. Um nun die Imprägnirung an Ort und Stelle vornehmen zu können, sind von der Firma transportable Anlagen konstruirt worden, welche speziell für Bahnbauten in den Kolonien mit großer Freude begrüßt werden dürfen.

Die bei der Arbeit entstehende Abfalllauge hat die Eigenthümlichkeit organische Stoffe wie Cellulose, Torf, Sägemehl zu versteinern und unverbrennbar zu machen, so daß diese Stoffe zur Herstellung von Platten für Zwischenwände, Straßenpflaster 2c. verwerthet werden können.

Wir erwähnen hier nur beiläufig, daß in den Sälen für Dreherei, Schlosserei, Montage, Kesselschmiede und Modelltischlerei über hundert der verschiedenartigsten Arbeitsmaschinen thätig sind, während in der Schmiede zwei Dampfhämmer die Herstellung schwerster Schmiedestücke gestatten. Die ganz neu erbaute Gießerei besitzt zwei moderne Kupolöfen, welche pro Tag 20 000 kg Guß liefern können, von denen ein großer Theil gleich im eigenen Werk getempert werden kann. Zum Betriebe des Gebläses, des großen Laufkrahnes und der übrigen Arbeitsmaschinen, des Gichtaufzuges 2c. dient Elektrizität, desgleichen wird auch das Etablissement elektrisch beleuchtet. Das Fabrikareal, in der Bahnhofstraße gelegen, beträgt zwölftausend Quadratmeter und wird durch die neu erbaute normalspurige Hafenuferbahn mit dem Ostbahnhof verbunden.

Auch die Zahl des Arbeiterpersonals mußte in letzter Zeit beträchtlich erhöht werden — denn auch die Elbinger Maschinenfabrik von F. Komnick, die in ihren Spezialitäten eine führende Stellung hat, partizipirt zu ihrem Theil nicht unerheblich an den großen Aufträgen, die auf dem Weltmarkt der deutschen Industrie zufallen.

Die Hammond-Schreibmaschine.

Die Schreibarbeit unserer Zeit ist in Folge des Aufschwunges von Handel und Industrie in ungeahntem Maße angewachsen — die Stahlfeder kann diese Arbeitsfülle kaum noch bewältigen.

Die Ersten, die dies erkannten und eine ingeniös konstruirte Maschine zur Bewältigung der Schreibarbeit erfanden, waren die geschäftskundigen Amerikaner, die das Wort „Zeit ist Geld" zur Richtschnur ihrer Arbeit nehmen.

Von ihnen ging die Benutzung der Schreibmaschine aus. Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollte man heute noch die Vortheile der Schreibmaschine gegenüber der manuellen Schreibart auseinandersetzen. In Amerika giebt es kaum noch ein Geschäft von Bedeutung, das nicht die Schreibmaschine verwendete und es ist nur noch eine Frage kurzer Zeit, daß auch in Deutschland diese praktische Einrichtung, die Zeitersparniß, Deutlichkeit und Sauberkeit bedeutet, in allen Comptoirs und Bureaux zur Anwendung kommt.

Unter den Schreibmaschinen, die auf den Markt kommen, ragt zweifellos die Hammond-Schreibmaschine hervor, die seit 14 Jahren in Deutschland eingeführt ist und von der schon an 50 000 Stück im Gebrauch sind. Sie ist rasch und mit Recht beliebt geworden. Dies prägt sich statistisch darin aus, daß von 30 eingeführten Systemen im Vorjahr über 25 % der Gesammteinfuhr allein auf die Hammond entfielen. —

Einen neuen großen Erfolg hat die Hammondmaschine bei der K. K. Marine-Verwaltung von Oesterreich-Ungarn erzielt: Nach monatelangen eingehenden Versuchen mit allen Schreibmaschinen ist ein vorläufiger Auftrag auf 50 Hammondmaschinen der Firma Ferdinand Schrey (Berlin, Wien, Basel) ertheilt worden.

Die Vorzüge dieser Maschine sind: sehr leichter kurzer Anschlag, daher hohe Schreibfertigkeit (12 Buchstaben in der Sekunde), schnell auswechselbare Schrift, wodurch alle Sprachen und Schriftarten mit einer Maschine geschrieben werden können, — Sichtbarkeit der Schrift während des Schreibens, und last not least! — außerordentliche Dauerhaftigkeit. Es giebt Hammond-Maschinen, die schon 12 Jahre in sehr starkem Gebrauch sind und jetzt noch eine tadellose Schrift liefern. Die Schrift dieser Maschine ist eine sehr regelmäßige, gradlinige, und jede Art von Verviefältigung — worauf es manchmal ja wesentlich ankommt — kann auf der Hammond-Maschine am besten erzielt werden.

Welcher Zeit-Nutzen aus einer so trefflich funktionirenden Schreibmaschine resultirt, kann man

---

lich sein wird, von den Vortheilen der Lungenheilstätten Gebrauch zu machen.

Von den Arbeitern werden nur diejenigen in den Heilstätten Aufnahme finden, die die Aussicht auf eine sichere „Heilung" erwarten lassen (und diese „sichere Heilung" ist ein sehr relativer Begriff).

Der kleine Mittelstand aber, der nicht der sozialen Gesetzgebung unterliegt und zahllose andere Menschen, die jahraus jahrein schaffen müssen im Kampfe ums Dasein, die weder Zeit noch Mittel haben, in ausgiebiger Weise den Segen der Erkenntniß sich zu Nutzen zu machen — müssen trotz der Möglichkeit einer Rettung ohne Hilfe zu Grunde gehen. Aber so traurig auch diese Aussichten erscheinen, — vergessen wir nicht, daß die Wege, die uns die Chemie und Pharmakologie gezeigt hat, uns noch in gleicher Weise wie ehedem geöffnet sind; man hat nun aber gelernt, nicht mit Giften, die den Tuberkelbazillus wohl tödten, aber in dieser genügenden Gabe auch den Organismus zerstören mußten, — sondern mit Mitteln vorzugehen, die dem Krankheitskeime den Nährboden entziehen mußten, die bessere Lebensbedingungen schufen, so daß durch Erhöhung der Ernährung auch ein widerstandsfähiger Körper geschaffen wurde. Ein solches Mittel ist nach den vollgültigen Zeugnissen von Fachmännern, die in dieser Hinsicht eine große Erfahrung hinter sich haben, — in ganz hervorragendem Maße das Ichthyol.

Ichthyol zählt zu jenen wunderbaren Gaben, die uns die gütige Natur schenkt und die wirklich etwas von einem Allheilmittel an sich haben, nur daß sie nicht im Gewande des Geheimnisses auftauchen, sondern auch vor dem kritischen Blick und der Sonde der Wissenschaft Stand halten.

Seit etwa 1½ Jahrzehnten erst dem der Heilung obliegenden und der Heilung bedürftigen Theile der Menschheit bekannt, ist Ichthyol im Schatzkästlein der modernen Medizin zu einer bedeutsamen Stellung gelangt, die sich täglich erweitert, und jetzt auch, wie erwähnt, in das Gebiet der Bekämpfung der Tuberkulose einrückt.

Schon früher hatten wir in der „Rundschau" Gelegenheit, vom „Ichthyol und seiner Bedeutung in der Heilkunde" zu reden.

Wir sagten damals schon, daß unter den dem Schoße der Erde entnommenen Heilmitteln das in den letzten Jahren in den ärztlichen Heilschatz, die „Materia medica" aufgenommene „Ichthyol", obenan steht, und erläuterten den Ursprung dieses merkwürdigen Heilmittels:

Damals wurde Ichthyol erst nur noch als erstaunlich heilkräftiges Mittel gegen rheumatische und gichtische Beschwerden erkannt und u. A. von Prof. Schweninger und seinem berühmten Patienten, dem Fürsten Bismarck, als ein hervorragendes schmerzlinderndes Mittel gepriesen.

Von jener Zeit bis heute sind aber durch die mannigfachen Versuche in der ärztlichen Praxis noch ganz andere Wirkungen vom Ichthyol in der inneren Medizin zu Tage geteten und das Prognostikon, das wir in dem erwähnten Artikel stellten — „das Gebiet seiner Anwendung scheint noch fernere Erweiterungen erfahren zu sollen", ist schnell und glänzend in Erfüllung gegangen.

Heute wird schon von der „Ichthyoltherapie der Tuberkulose" und von der „Behandlung der Lungentuberkulose mit Ichthyol" in wissenschaftlichen Broschüren von Aerzten geredet, die nicht eher mit ihren Ansichten an die Oeffentlichkeit traten, als bis ihre Beobachtungen in einer Reihe von Krankheitsfällen sich stichhaltig erwiesen.

Und fast gleichzeitig sind deutsche, französische und italienische, russische, englische und nordamerikanische Aerzte mit ihren Wahrnehmungen über die Heilkraft des Ichthyols in Tuberkulose-Fällen hervorgetreten, alle in übereinstimmender Weise davon Zeugniß ablegend, daß das Ichthyol sich glänzend bewähre.

Wir nennen von solchen Veröffentlichungen nur die der DDr. M. Cohn in Hamburg, Hugo Goldmann in Brennberg bei Oedenburg, Goldberg in Wildungen, Wertheimber in Nürnberg, Professor von Büngner in Hanau, der Franzosen Le Tanneur in Paris, Branthomme in Noailles, Prof. Dr. Combemale in Lille, der Russen Wirkl. Staatsrath Dr. Alexander von Iljinsky in Moskau, Dr. Schiele in St. Petersburg, der Engländer Shingleton Smith, Lecturer in Bristol, F. de Havilland Hall, F. R. C. P., in London, der Amerikaner John Hey Williams, J. Edward Stubbert, New-York, und des Italieners Scarpa, Vorstehers der Abtheilung für Brustkranke an der Poliklinik in Turin.

Der Letztgenannte berichtet aus seiner reichen Erfahrung in einer großen Anzahl von Lungentuberkulose-Fällen und resumirt sein Urtheil dahin, daß das Ichthyol von „vorzüglicher, oft geradezu wunderbarer Wirkung" gewesen ist.

Und Dr. Wertheimber schildert die Heilwirkung, die durch Ichthyol erzielt wird, in einem Vortrage im ärztlichen Verein in Nürnberg folgendermaßen:

„Es wiederholt sich immer dasselbe Schauspiel; nach 8—10 Tagen, in sehr schweren Fällen etwas später, lassen Husten und Auswurf nach, das Fieber bleibt weg und die Kranken fangen langsam, aber sterig steigend an zu essen und das ist, was den Patienten selbst am meisten imponirt. So habe ich jüngst das Ichthyol einer in den dreißiger Jahren stehenden Frau gegeben, einer alten Phthisikerin, die wegen ihres Hustenreizes konstant und ziemlich viel Morphium verbrauchte. Als ich eines Tages nach ihr sehe und sie erstaunt frage, warum sie jetzt so wenig Morphium konsumire, sagt sie mir: „Da konnte ich jetzt gar nicht mehr dazu, ich esse den ganzen Tag, so hab' ich Hunger." Da haben wir ein ganz augenfälliges Beispiel, wie das Ichthyol indirekt wirkt, wie es den Organismus beeinflußt, daß die den Appetit vernichtenden Giftstoffe aus dem Magen schwinden, daß Hunger und Verlangen nach Nahrung von Neuem erwachen und so der anfänglich geeignete Nährboden für die Krankheitskeime nun durch neu entwickelte Kraft langsam schwindet.

Die ärztlichen Erfahrungen stimmen denn auch darin überein, daß das Ichthyol den Appetit hebt, das Allgemeinbefinden bessert, die Widerstandskraft des Körpers steigert und — so schließt Dr. Wertheimber seine Betrachtungen: „Ein guter Appetit aber, das ist eine alte Erfahrung, ist der beste Schutzwall, den wir dem Vordringen der Tuberkelbacillen entgegensetzen können." —

Es wird Vielen sicherlich zum Trost gereichen, wenn sie wissen, daß auch außerhalb der Heilstätten eine Heilung der tuberkulösen Lungenerkrankung möglich ist, den bedauernswerthen Eltern, die ihre Kinder dahinsiechen sehen, dem Gatten und der Gattin, die der

ermessen, wenn man sich vor Augen hält, daß sie die fünffache Schnelligkeit eines Federschreibers erreicht.

Den Alleinvertrieb der Hammond-Schreibmaschine für Deutschland, Oesterreich und die Schweiz hat die Firma Ferdinand Schrey in Berlin SW. 19. Diese Firma unterhält eigene Zweiggeschäfte in Wien I, Kärtnerstraße 26, und Basel, Steinenthorstraße 16, hat ständig eine Anzahl sachverständiger Reisender unterwegs und ist in fast allen größeren Städten vertreten.

Berliner Centrale
für
(L. C. Busch) Kunstgewerbe. (L. C. Busch)

Den lebhaften Wettkampf zu verfolgen, der sich zwischen in- und ausländischem Kunst-Gewerbe entsponnen hat, ist im höchsten Grade lehrreich und interessant. Mit der Aufwendung der feinsten technischen und künstlerischen Mittel, mit dem höchsten Scharfsinn und Erfindungskraft wird der Kampf ausgefochten. Wie intensiv derselbe ist, wie immer neue überraschende Erzeugnisse ins Feld geführt werden, wie alle civilisirten Nationen durch wahrhaft ausgezeichnete Neuschöpfungen auf kunstgewerblichem Gebiet die Palme auf dem Weltmarkte zu erringen suchen, lehrt ein Besuch der an der Leipzigerstraße Nr. 19, Ecke der Mauerstraße, gelegenen Centrale für Kunstgewerbe von L. C. Busch, dem bekannten Bronzewaarenfabrikanten und rumänischen Hoflieferanten. Das Kunstgewerbe aller Nationen hat sich hier ein Stelldichein gegeben. Selbst der verwöhnteste Käufer, der irgend ein kostbares und originelles Geschenk sucht, wird in dieser seit 20 Jahren bestehenden Centrale, die einen verschwenderischen Reichthum birgt und auf der Höhe der Zeit steht, seine kühnsten Wünsche befriedigen können. Aber nicht nur das Kostbarste, sondern auch das Einfachste ist hier vertreten, den besten Beweis liefernd, daß bedeutende Geldmittel nicht immer erforderlich sind, um das Schöne darzustellen und zu kaufen. Eine überraschende Fülle edelster Formen, in denen jede Stilart vertreten ist, und eine Vereinigung des Modernsten und Besten bietet sich dar.

Uebersichtlich sind die einzelnen Abtheilungen in den vornehm ausgestatteten Räumen geordnet.

Edelste Bronzen von meisterhafter Ciselirung und wunderbarstem Farbenspiel — die ausgezeichneten Schöpfungen des berühmten belgischen Meisters Van der Straaten, der auf der jüngsten (Berliner) Kunstausstellung so gewaltiges Aufsehen erregte, und jene C. Villanis'. Moreau's, Debuts und anderer bekannter Meister von europäischem Ruf fesseln das Auge. Mild leuchtendes Edelzinn, dem in der That Silber zugesetzt ist, um jenen grauen, weichen Silberton zu erzielen, ist in Kannen, Terrinen, Fischschüsseln, Saucieren, Salatschüsseln, Jardinieren, Vasen, ja sogar in Rauch- und Schreibgarnituren vertreten. Die herrliche Wirkung der Goldbronze macht sich geltend in den fein ciselirten Montirungen der Kaminuhren, zu deren Körper in letzter Zeit der kostbare brasilianische Onix oder farbiger Marmor, wie Rouge d'Italie und Vert de mer verwendet wird. Man staunt Angesichts dieser Fülle über die Erfindungskraft, welche die Kunstindustrie in diesen Uhren offenbart.

Die gleiche Meisterschaft bekunden die zierlichen Goldbronzerahmen für Photographien und Miniaturen. Letztere, die in großer Auswahl vorhanden, sind mit höchster Delikatesse gemalt und athmen den unsäglichen Reiz verführerischster weiblicher Koketterie, Königinnen und Fürstinnen ziehen am Beschauer vorüber. Die Mode liebt es jetzt, mit solchen Miniaturen die Damenschreibtische zu schmücken. Die Firma übernimmt es auch, Elfenbeinminiaturen nach eingesandten Photographien ausführen zu lassen. Marmorbüsten mit duftigen Spitzentüchern stehen hoch in Gunst. Die Meisterschaft der italienischen Bildhauer in der Meißelführung zeigt sich in diesen Arbeiten im glänzendsten Lichte. Auch Marmorkopien nach antiken Meisterwerken, wie der Milonischen Venus, und andere stehen in hoher Gunst. Endlich die Majoliken und die farbenköstlichen Nancy- und Tiffany-Gläser. Neben den kostbaren Vasen und Schüsseln der schönen Doccia-Waare finden wir die blau-weißen Robbia-Skulpturen und die modernen Majoliken der Präraffaeliten mit silhouettenartig gehaltenen Köpfen im Charakter Sandro Boticellis. Und weiter auch die köstliche deutsche Rembrandt-Waare, schlanke und bauchige Flaschen, Urnen und Vasen, auf deren Körper dunkelfarbige Landschaften prangen, über denen gluthvoll die niedergehende Sonne leuchtet, und die entzückenden Vasen à la Dulton, die richtigen Kinder des Rokoko, mit wunderbaren Rosenbouquets in feurigen, goldigen Gründen.

Auf den zierlichen Emaille-Vasen und -Bildern spiegelt sich das galante Zeitalter des Rokoko mit seinen in farbige Seide und Spitzen gehüllten Schönen wieder. Blau, Grün, Roth, alle diese Farben sind durchsichtig klar aufgebrannt, und zwar mit einer Reinheit im Ton, wie sie eben nur durch Aufschmelzen einer als Grund dienenden Silberplatte auf die Kupferplatte zu erreichen war. Grazie und Leben kommt in allen diesen Schöpfungen zum bestrickendsten Ausdruck.

Genug, was sich bietet in dieser großartigen Centrale des Kunstgewerbes, erfüllt mit berechtigtem Stolz über die Höhe, bis zu der Kunst und Industrie gelangt sind. Um so mehr ist dieser Stolz berechtigt, als die Kaufpreise trotz der Meisterschaft der Arbeit nur als angemessene zu bezeichnen sind. Die Firma L. C. Busch geht eben von dem Grundsatze aus, nicht nur den oberen Zehntausend, sondern überhaupt jedem zu dienen, der für das Kunstgewerbe ein warmes Herz besitzt.

A. von Hardenstein.

Silberschmuck im Hause.
(H. Meyen & Co. in Berlin.)

Zu den vielen Eigenarten, die die chinesische Kultur von der abendländischen unterscheiden, gehört auch die Beurtheilung, die die Chinesen den Edelmetallen angedeihen lassen. Sie schätzen das Silber als Hausschmuck höher als das Gold, der weiße Glanz ist ihrem Auge angenehmer als der gelbe.

Nun, von allen Seltsamkeiten der chinesischen Anschauung ist diese vielleicht noch die verständlichste.

Man kann es sich sehr gut vorstellen, daß das glänzende reinliche Weiß dem Auge wohlgefälliger ist als das Rothgelb, das manchmal gar zu schreiend ist. Es giebt auch bei uns Leute (es kann natürlich von solchen nur die Rede sein, „die sich's leisten können"), denen vom Standpunkt des reinen Schönheits-Wohlbehagens Silber im Hausrath genehmer ist als das glitzernde, gleißende Gold.

Silberne Teller, silberne Leuchter, silberne Geräthe, silberne Tafelaufsätze werden immer ihren Rang behaupten, ihre Stellung von Distinktion bewahren — Gold zum Schmuck des Körpers — Silber zum Schmuck des Hauses, das wird bei Leuten von Geschmack wohl immer die Norm bleiben.

In den letzten Jahrzehnten ist der Zweig der deutschen Kunstindustrie, der die Silberbearbeitung angeht, in Deutschland wieder von Bedeutung geworden, wieder insofern, als die deutsche Edelmetallschmiedekunst auf eine stolze Geschichte, die im Mittelalter wurzelt, zurückblicken kann.

Zu den Firmen, die mit hohem Verständniß und regem Eifer daran mitgewirkt, Deutschland auf dem Gebiete der Silberkunstindustrie die bedeutsame Stellung zurückzugewinnen, die es früher innegehabt, zählt das Haus H. Meyen & Co. in Berlin, Sebastianstraße 20, das in seinem Genre den führenden Fabrikationsstätten Deutschlands zugehört. In Berlin ist sie die größte auf ihrem Spezialgebiet. Aus ihren Arbeitsräumen gingen im Laufe der Jahre kostbare Silberzierstücke, wahre Kunstwerke, die historische Bedeutung haben, hervor. — Als — um eines von vielen besonders zu erwähnen — aus Anlaß der Vermählung des Prinzen Wilhelm, unseres nunmehrigen Kaisers, von den Provinzen und den Städten Preußens die Ueberreichung eines kostbaren Tafelschmuckes beschlossen wurde, zeichnete man auch die Firma Meyen mit einem Auftrage hierzu aus und übertrug derselben u. A. die Anfertigung der von den Provinzen Schleswig-Holstein gestifteten Bowle, ferner eines von der Stadt Werder in Auftrag gegebenen Tafelaufsatzes und außerdem die Herstellung mehrerer größerer Kandelaber, welche Stücke sämmtlich unter der Oberleitung des Baraths A. Heyden die ehrendste Anerkennung der hohen Herrschaften fanden. Die Ernennung der Inhaber der Firma zu Hoflieferanten Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm I. war der Ausdruck dieser Anerkennung.

Und noch zahlreiche andere Prunkstücke der Silberarbeit trugen den Ruf der Meyen'schen Ateliers in Fürstenschlösser und reiche Bürgerhäuser — auch ins Ausland, denn auf dem Weltmarkt draußen ist die leistungsfähige Firma nicht minder bekannt und geschätzt als auf dem heimischen.

Manches Silber-Werthstück, das draußen in Italien oder Frankreich von Bewunderern des Auslandes unter dem Gesichtspunkte eingekauft wurde, nun einmal etwas ganz Besonderes zu besitzen, das die deutsche Kunstindustrie „doch noch nicht leisten könne", entpuppte sich bei näherer Prüfung als Meyen'sches Erzeugniß.

Schon seit verhältnißmäßig längerer Zeit konkurrirt die Firma auf dem Weltmarkt erfolgreich mit älteren Häusern, die für unüberwindlich galten, schon auf der Wiener Weltausstellung trat sie mit Rivalen aus Frankreich und Oesterreich in die Schranken.

Ihre Fabrikation hat einen großen Umfang — über 200 Köpfe zählt das Gesammtpersonal, das in der Silberschmelze und an den Drehbänken, in der Metalldrückerei und in den Ateliers der Ciseleure, Modelleure und Graveure beschäftigt ist, aus dem formlosen Stück Silber jene Kunstgegenstände zu schaffen, die dem Hause Zier und Schmuck werden. Es ist eine Arbeit, an der Wissenschaft und Kunst gleicher Weise theilhaben.

Dieser große und interessante Betrieb, der in der Sebastianstraße, in der gewerbthätigen Luisenstadt, ein hochragendes, geräumiges Fabrikgebäude mit seiner Thätigkeit erfüllt, ist aus kleinen Anfängen emporgewachsen. Im Jahre 1846 richtete Heinrich Meyen, ein tüchtiger Silberarbeiter aus Güstrow, im Hause Sebastianstraße 43 eine kleine Werkstatt ein. Vom Jahre 1861, als eine sachlich und kaufmännisch geschulte Kraft, Herr Adolf Schlesinger (dessen Sohn, Hoflieferant Willy Schlesinger, jetzt den Betrieb führt), die Leitung der Fabrik übernahm, datirt der Aufschwung des Etablissements. Von da an ging es ohne Unterbrechung aufwärts — in die erste Reihe der Spezialität.

Jetzt sind, wie erwähnt, die trefflichen Leistungen der Firma, die von den Ausstellungen, welche sie beschickte, sich stets ehrende Auszeichnungen aller Art holte, weit über Berlin und über die Grenzen des Deutschen Reiches hinaus bekannt. Man kennt und würdigt sie in Rußland, Frankreich, Italien und Nord-Amerika. Und wenn zu Familien-Festlichkeiten und Jubiläen ein ganz besonderes Zierstück in Silber angefertigt werden soll, dann findet wohl der Kenner seinen Weg in die große Silberwaaren-Fabrik Sebastianstraße 20, zu H. Meyen & Co.

Die Städtereinigung — eine Forderung der Zeit.
(Allgemeine Städtereinigungs-Gesellschaft m. b. H. in Wiesbaden.)

Die Geschichte preist die Namen der Städtegründer mit Recht sehr hoch. Nicht minder werden später die der Städtereiniger gefeiert werden. Wer heute die Reinlichkeit unserer Großstädte bewundert, hat in der Regel keinen Begriff von den Schwierigkeiten, die überwunden werden mußten, um einen Zustand herbeizuführen, der ebenso den sanitären wie den ästhetischen Anforderungen halbwegs genügt.

Es ist ein Irrthum, zu glauben, daß das, was in großen Städten in Bezug auf die Herstellung einer Reinlichkeit geleistet zu werden vermag, die beinahe als vollkommen angesprochen werden darf, in mittleren und kleineren vergebens erstrebt werde, und zwar wegen des Kostenpunktes. Der Segen der auf technischen Gebieten in den letzten Jahren erzielten Fortschritte beruht nicht zum geringsten Theile darin, daß er ebensowohl dem kleinen Gemeinwesen wie dem kleinen Mann zu gute kommen darf, wenn nur der richtige Weg der Anwendung gefunden wird.

Außerordentlich viel dazu beizutragen, um in früherer Zeit kaum geahnte Fortschritte auch in Bezug auf die Be- und Entwässerung mittlerer und kleiner Städte in die Erscheinung treten zu lassen, blieb der Allgemeinen Städtereinigungs-Gesellschaft in Wiesbaden vorbehalten.

Die Möglichkeit der beständigen Erweiterung des Arbeitsgebietes der genannten Gesellschaft, deren Wirkungskreis vornehmlich auf dem hygienisch-technischen Gebiete sowohl zu Diensten der Industrie und des Gewerbes, als zu denen von Städten und Ortschaften liegt, war ebensowohl bedingt durch die Vielseitigkeit ihrer Leistungen in Folge einer rationellen Arbeitstheilung, wie insbesondere dadurch, daß sie sich zur Aufstellung von Ueberschlägen und Erstattung von Gutachten bei beabsichtigten Anlagen, sei es für Reinigung von Abwässern aus Städten und gewerblichen Betrieben oder für Anlagen zur Schlamm-Verwerthung ꝛc., die Mitarbeiterschaft erster Fachmänner und Autoritäten gesichert hat.

Einen wesentlichen Theil des Wirkungskreises der Gesellschaft macht die Allein-Herstellung und der Vertrieb des Patent-Kröhnke-Filters aus. Der letztere, welcher bei großer Filterfläche auf kleinstem Raume eine garantirt sichere Auswaichung des Filtermaterials ohne Herausnahme desselben aus dem Filter in einfachster und leichtester Weise zuläßt, hat eine außerordentlich große Anwendungsfähigkeit und ist auf die Filtration aller Flüssigkeiten ausdehnbar.

Weitere Abtheilungen des Arbeitsgebietes der Allgemeinen Städtereinigungs-Gesellschaft betreffen die Lieferung von Wasserreinigungs-Apparaten für Genuß-, Kesselspeise- und Fabrikationswasser, die Projektirung und Ausführung von Kanalisationen wie von Wasserversorgungen und Enteisenungs- wie Abwässerklärانlagen.

Die Gesellschaft projektirt und übernimmt ferner sowohl Schlammverwerthungs-, Rückstands- und Kehricht-Verbrennungs-Einrichtungen, wie sie Einrichtungen für Abortgruben, Anlagen mit Ueberlauf unter Klärung und Desinfektion des ablaufenden Wassers und Ausführung von chemischen und bakteriologischen Wasseruntersuchungen im Hinblick auf die Verwendung des Wassers als Trink- oder Betriebswasser und Erstattung von technischen und chemischen Gutachten ausarbeitet.

Einem großen Bedürfnisse für kleinere und mittlere Städte und Orte kommt die Allgemeine Städtereinigungs-Gesellschaft in Wiesbaden — welche Zweigbureaux in Berlin, Hamburg, Wien und Warschau, sowie Vertretungen in Berlin, Stuttgart, Aachen, Karlsruhe, Nürnberg, Düsseldorf, Leipzig, Zabrze, Breslau, Amsterdam, Paris, London, Zürich und Christiania usw. besitzt — insofern nach, als es diesen erfahrungsgemäß an geeigneten geschulten Kräften für Kanalisation und Wasserversorgung fehlt. Die Ausarbeitung und Ausführung von zweckdienlichen, den örtlichen Verhältnissen und den neuesten hygienisch-technischen Erfahrungen entsprechenden Projekten für Kanalisation und Wasserversorgung von Städten und Ortschaften betreibt sie als Spezialität.

Außerdem übernimmt die Gesellschaft auf Wunsch gegen das übliche Ingenieur-Honorar die verantwortliche Spezialleitung sowie die Oberleitung der Projektirungs- und Ausführungsarbeiten für die betreffende Stadt oder Gemeinde.

Die Gesellschaft betreibt es als Spezialität, solche Kanalisationen, von deren Ausführung mit Rücksicht auf unverhältnißmäßig hohe Kosten abgesehen werden mußte, in einer den jeweiligen Verhältnissen sich besonders anpassenden und die vorhandenen Schwierigkeiten bewältigenden Art und Weise zu projektiren, sodaß die Kosten auf ein leistungsfähiges Maß herabgedrückt werden.

Dadurch ist auch weniger leistungsfähigen Gemeinden geholfen! —

Antiarthrin,
ein neues Mittel gegen Gicht und Gelenkrheumatismus.

Trotzdem die Gicht in der ganzen Welt ungewöhnlich verbreitet und sich die hervorragendsten Aerzte mit dem Studium dieser qualvollen und in ihrem Verlaufe so gefährlichen Krankheit beschäftigt haben, besitzen wir doch nur eine unvollkommene Kenntniß der Entstehungsursache derselben. Fest steht nur, daß bei Gicht und den mit ihr verwandten Krankheiten eine übermäßige Anhäufung von harnsauren Salzen im Blute und in den Gewebssäften vorhanden ist.

Gewöhnlich setzen Gicht und Rheumatismus mit äußerst heftigen Schmerzen und hohen Fieberzuständen ein. Diese „Anfälle" sind nicht als Beginn der Krankheit zu betrachten, sie zeigen nur an, daß bereits der ganze Körper mit dem Krankheitsstoff überladen ist, dessen er sich durch eine Krise — eben der akute Anfall — zu entledigen sucht. Wiederholen sich diese Anfälle häufiger, so wird die natürliche Widerstandskraft, wenn sie nicht durch geeignete Mittel unterstützt wird, geringer und das Leiden geht in die chronische Form über: die Anfälle werden weniger heftig, stellen sich aber häufiger ein, immer mehr Gelenke und innere lebenswichtige Organe (Herz, Niere ꝛc.) werden ergriffen und schließlich treten lebensgefährliche Störungen des Organismus ein. Kein Wunder, daß seit alters her die Aerzte bemüht waren, ein Mittel zu finden, um die Gicht heilen, oder doch wenigstens dem Kranken einen erträglicheren Zustand seines Leidens verschaffen zu können. In früherer Zeit brachte man Aderlässe, Brech- und Schweißmittel in Anwendung, dann kamen die innerlichen Mittel: das gefährliche Colchikum (das den Hauptbestandtheil der bekannten amerikanischen und französischen Mittel bildet), das Akonit, das kohlensaure Lithion, die Salicylsäure ꝛc. ꝛc. Allein trotz einzelner recht günstiger Erfahrungen vermochte doch keines sich allgemeine Anerkennung zu erwerben. Die meisten dieser Mittel haben eben Nachwirkungen zur Folge, die manchmal den Körper schwerer schädigen als die Gicht selbst.

In den letzten Jahren kam nun ein Präparat in den Handel, welches sich bereits der ungetheilten Anerkennung jener Aerzte und Kranken, welche es anwandten, erfreut. Es ist das in der chemischen Fabrik von Apotheker L. Sell & Co. in München-C. nach einem in den meisten Staaten patentirten Verfahren aus Oxybenzylalkohol (Saligenin), Gerbsäure und Salicin dargestellte „Antiarthrin".

Trotzdem es mit zu den neuesten unter der großen Zahl antiarthritischer Mittel gehört, ist es bereits in einer Reihe großer Krankenhäuser zu ständigem Gebrauche eingeführt; ebenso liegen schon eine große Anzahl äußerst anerkennender Gutachten ärztlicher Autoritäten vor, welche die Wirksamkeit des Präparates erprobten und es in ihrer Praxis ständig und mit bestem Erfolge anwenden. (Daß den Erfindern hunderte von Dankschreiben von Kranken aus allen Kreisen der Bevölkerung zugegangen, sei nur nebenbei bemerkt.)

Dr. Schwech äußert sich in einer größeren Abhandlung in Nr. 28 der „H. H. Ztg." wie folgt: „. . . und in der That ist die Einwirkung von Antiarthrin, wie von uns konstatirt sei, eine ausgesprochen günstige, da es in hohem Grade diuretisch wirkt, das Fieber herabsetzt, in der Ausscheidung der Harnsäure aus dem Körper Bedeutendes leistet und ungemein schmerzstillend wirkt. Beim akuten Anfalle erfolgte meist schon nach wenigen Gaben ein alsbaldiges Schwinden der Schmerzen und ein überaus schneller Rückgang der in Erscheinung getretenen

---

herannahenden Schwindsucht verzweifelnd gegenüberstanden. Das Ichthyol wird ihnen zweifelsohne in hohem Grade von Nutzen sein, wird in kürzerer oder längerer Zeit ihnen wieder einen Lichtblick in die Zukunft gewähren.

Dr. Sch.

Anmerkung. Verordnet wird das Ichthyol in Lösungen (1—2%), sowie in Pillen aa 0,10 g und Kapseln. Der Billigkeit und der leichteren Resorption halber empfiehlt sich am meisten ein Gemisch von gekochtem Wasser und Ichthyol zu gleichen Theilen, von welchem im Anfang 3 Mal täglich 4 Tropfen, allmählich steigend 3 Mal täglich 50 Tropfen genommen werden, und zwar reichlich verdünnt in gekochtem Wasser oder Milch, Cacao u. s. w. Daneben kann die Lebensweise immer so bleiben, wie bisher, denn mit dem Ichthyol verträgt sich jede Speise. An den Geruch und Geschmack des Ichthyols gewöhnen sich die Patienten sehr rasch, insbesondere, wenn man zu Anfang mit schwachen Lösungen beginnt.

Das zukünftige Waarenhaus Tietz in Berlin.

Das „Concerthaus" weicht dem Waarenhause — das ist der Zug der Zeit. Die kleine Kapelle, in doppeltem Sinne „Kapelle", der Tonkunst macht einem glanzvollen Tempel des Merkur Platz. Das liegt in der Entwickelung unseres Handels und Gewerbewesens. Ueber Barbarei darf man aber darum wahrlich nicht klagen. Das echte, auf der Höhe der Zeit wie seiner Aufgabe stehende Waarenhaus — und das ist vom neuerstehenden Waarenhaus Tietz in vollem Umfange zu erwarten — dient der Popularisirung der Kunst und der Entwickelung des Geschmacks in seiner Weise so gut wie irgend ein Kunstinstitut. Wenn vielfach im Namen des „Mittelstandes" gegen das Bazar- und Waarenhaus-Wesen geklagt wird, übersieht man dabei einen sehr wesentlichen Umstand. Mag sein, daß das glänzende, bequeme Waarenhaus, in dem man die verschiedenartigsten Dinge in reicher Auswahl und billig erhält, in dem man zwanglos kauft, vielfach den Spezialgeschäften Kunden entzieht. Im Wesentlichen aber trägt das Waarenhaus durch seine Billigkeit und die Mittel seiner Propaganda gewisse Luxus-Artikel in weitere Kreise der Bevölkerung, die sich dergleichen vordem nicht gönnen konnten und wirbt damit neue Konsumenten, die nach und nach den Spezialgeschäften zu gute kommen. Dieser Mission wird auch der neuerstehende Waarenpalast dienen.

Die Veränderungen, die sich im Straßenbild Berlins oft in ganz kurzer Zeit vollziehen, wirken selbst auf den Einheimischen überraschend, wie viel mehr auf den Besucher aus der Provinz oder gar den Fremden, der die Reichshauptstadt nur in langen Zwischenräumen wiedersieht. Wer jetzt, von außen kommend, nach dem bescheidenen Eingang in der Leipziger Straße, über dem in goldenen Buchstaben das Wort Konzerthaus zu lesen war, sucht, ist überrascht, nichts mehr dergleichen vorzufinden. Statt dessen bieten sich seinen Blicken die umfassendsten Veranstaltungen für Ausführung eines geradezu großartigen Neubaues dar, der sich beinahe auf ein ganzes Quartier erstreckt. Jedes Berliner Kind weiß es und giebt seinem Nebenmenschen gern Bescheid darüber, daß das, was hier im Entstehen begriffen ist, demnächst das Waarenhaus Tietz sein wird.

Also schon wieder ein neues Waarenhaus! werden manche Leserinnen und Leser ausrufen, und aus dem Tone, in dem es geschieht, ist unschwer zu erkennen, daß die Gefühle, denen er entspricht, keineswegs ungemischt freundliche sind. Je weniger man sich sträubt, die feindselige Stimmung weiter Schichten der sogenannten Mittelstände gegenüber den Waarenhäusern und Bazaren zu verstehen, um so mehr wird man in seiner Ansicht bestärkt, daß die letzteren trotz und alledem eine zeitgeschichtliche Nothwendigkeit darstellen und den Zuspruch verdienen, den sie von der Seite der kaufkräftigsten wie der minder- und mindestwohlhabenden Bevölkerung finden. Es gab eine Zeit, in der die rasche Vermehrung der Zahl der Detailgeschäfte ein wirthschaftliches Bedürfniß, namentlich in den Großstädten, war. Aber jedes Prinzip, das auf die Spitze getrieben wird, schlägt in sein Gegentheil um. Das konnte auch bei der Entwickelung der sogenannten distributiven Gewerbe nicht ausbleiben. Der kleine Kramladeninhaber, der heute der heftigste Gegner der Waarenhäuser und Bazare ist, spricht mit Recht davon, daß für ihn die gute alte Zeit vorbei sei. Sie war aber bereits vorbei, ehe die großen Waarenhäuser auch in Deutschland entstanden, weil sich die Bedingungen der Produktion und des vortheilhaften Waarenein- und Verkaufs mit der Entwickelung des Verkehrs und seiner modernen Hilfsmittel vollständig verschoben hatten. Ihnen sich anzupassen war dem kleinen Ladeninhaber als Einspänner ebenso wenig möglich wie seinem Nachbarn, der seinen gefährlichsten Konkurrenten bildete; beide verkauften von Jahr zu Jahr um so theurer, je schlechter ihre Waare wurde. Das mußte das Publikum geradezu in die großen Sammelgeschäfte treiben. Wenn die politischen und wirthschaftlichen Nachtheile, die daraus entstehen, daß ebenso, wie der auf die Waarenhäuser scheltende Krämer, der stellenlose Kaufmann (beides typische Erscheinungen unserer Zeit) ein bedeutendes Kontingent zu der Zahl der Mißvergnügten im Staate stellen, mit der Zeit eine Abschwächung erfahren dürften, so wird dies mit dem kaufmännischen Unternehmungsgeiste zu danken sein, der sich wie neuerdings in Deutschland schon früher in Frankreich und England und in der großen transatlantischen Republik, den Vereinigten Staaten von Nordamerika, in der Errichtung von sogenannten Waarenhäusern und Waarenlagern bethätigte. Wesentlich im Sinne der großen amerikanischen Waarenhäuser soll auch das Waarenhaus von Tietz eingerichtet werden, welches im Herbst 1900 in der Leipziger Straße zur Eröffnung gelangt. Das ist aber nicht etwa dahin zu verstehen, als ob in demselben auch Apotheker und Zahnarzt installirt werden sollen, sondern dahin, daß möglichst alle guten Seiten der diesbezüglichen amerikanischen Geschäftsgebarung in dem deutschen Hause nicht ihre platte Nachahmung, sondern ihre angemessene Verdeutschung erfahren werden. Die Leitung des Geschäftes ruht in den Händen eines Herrn, der sich während 23 Jahren in amerikanischen Waarenhäusern bethätigte. Mit einer außerordentlichen Waarenkenntniß verbindet er eine große Begabung für das Erkennen der Gesetze, nach denen sich der Geschmack des großen Publikums regelt; demgemäß wird auch mit der Errichtung dieses neuen Waarenhauses in Berlin eine weitere Etappe auf dem Wege zur Reform der Beziehungen zwischen Waarenhäusern und Käufern erreicht werden, und gleichzeitig ein neuer Anziehungspunkt für die Fremden entstehen, die ihre umfassenden Kaufbedürfnisse wie in anderen Weltstädten, so auch in Berlin, in Räumen zu befriedigen vorziehen, in denen sie das Beste und

Anschwellungen. Auch bei chronischer Gicht fand rascher als durch andere Mittel Beseitigung der lästigen Symptome statt. Schädliche Nebenwirkungen, welche sonst bei Verabreichung von Mitteln, namentlich aus der Gruppe der Anilide beobachtet werden, traten niemals in Erscheinung: weder Erbrechen noch Exantheme, weder Schwindel noch subjektives Unbehagen, und auch das Herz blieb völlig unbeeinflußt. Fraglos ist Antiarthrin vor allen analogen Mitteln am meisten berufen, die schweren und schmerzhaften Leiden des Gichtkranken erfolgreich zu bekämpfen und zu beseitigen."

Der kgl. Bezirksarzt Dr. Schäfer in München berichtet in Nr. 26 und 27 der „Wiener Medizinischen Blätter" (Juli 1899) über einige 60 Fälle von Gicht (akut und chronisch) und Gelenkrheumatismus, bei welchen er durch Antiarthrin in „einer unverhältnißmäßig raschen Zeit" Genesung erzielte.

Dr. Schäfer resumirt: „Das Interessanteste bei der Anwendung des Antiarthrin ist entschieden die sofortige Abnahme der Schmerzen, eine Wohlthat, die von den Patienten dankbarst anerkannt wird. Eine zweite vorzügliche Eigenschaft bietet das Antiarthrin durch die mächtige Anregung der Diurese: Es werden ganz erstaunliche Quantitäten Urin entleert, bei Untersuchung desselben finden sich große Mengen ausgeschiedener Harnsäure. Dementsprechend vermindern sich auch die Schmerzen der betroffenen Ablagerungsstellen; die Röthe des Gelenks verschwindet und die Beweglichkeit tritt, wenn auch nicht sofort, doch in den meisten Fällen innerhalb drei bis vier Tagen ein. Das Allgemeinbefinden hebt sich, der Appetit kehrt wieder und nach ca. 14 Tagen ist vollständige Heilung eingetreten."

Dritte Eigenschaft: „Selbst bei leerem Magen, und mit großen Dosen Wassers genommen, bietet es nicht die geringsten Nebenerscheinungen, die bei andern Mitteln, Colchikum, Salicylsäure ꝛc. manchmal so störend sind. Selbst bei größten Dosen bis zu 20 g habe ich nur leichtes Eingenommensein des Kopfes, nie Ohrensausen, Uebelkeiten oder Collapszustände beobachtet."

Hofrath Dr. Riegner war von dem Erfolge, den er mit Antiarthrin bei einer 65jährigen, an chronisch-deformirender Gicht leidenden Dame erzielte, „geradezu überrascht."

Professor Dr. Christoph in Konstantinopel berichtet über rasche und vollständige Heilung von Ischias und Blasensteinleiden.

Der kgl. Bezirksarzt Dr. Moser, welcher Antiarthrin in großen Dosen gegen sein schweres 20jähriges Gichtleiden gebrauchte, schließt sein Gutachten: „Das Höchste, was ein Gichtiker verlangt, ist schmerzfrei zu sein, und dies bewirkt Ihr Antiarthrin, das nie seine Wirkung versagte."

Wir müssen uns versagen, noch weitere „ärztliche Urtheile", welche in großer Anzahl bereits vorliegen, anzuführen; charakteristisch ist, daß von allen Aerzten, die Antiarthrin bereits erprobt haben, nicht nur seine absolute Unschädlichkeit betont, sondern noch besonders hervorgehoben wird, daß es den betr. Patienten ruhigen, gesunden Schlaf verschafft, den Appetit anregt, frohere Gemüthsstimmung erzeugt, mithin das Allgemeinbefinden auf das Günstigste beeinflußt.

Daß neben dem Gebrauche des Antiarthrins noch eine zweckmäßige Diät unerläßlich ist, soll noch besonders bemerkt werden. Die Gicht ist eben eine Krankheit der Ernährung, und muß der Patient, will er gesunden, außerordentlich vorsichtig in der Aufnahme von Nahrungsstoffen sein. Eine sehr instruktive Broschüre über die nöthige diätetische Lebensweise, über Gebrauch und Wirkung des Antiarthrins ist im Selbstverlage der Firma Apotheker L. Sell & Co., München-C., erschienen und wird allen Interessenten auf Verlangen kostenfrei übermittelt.

Feuerungen System Klein & Burkard.

Das für die Gesundheitspflege wie für die Volkswirthschaft gleich wichtige Problem der rauchverzehrenden Feuerung ist theoretisch längst dahin formulirt worden, daß, um eine vollständige Verbrennung der Feuergase zu erzielen,

1. eine genügende Luftmenge den Gasen zugeführt und mit diesen in innige Berührung gebracht werden, und
2. dieses Gemisch aus Feuergasen und Luft eine möglichst hohe Temperatur — mindestens die Entzündungstemperatur — besitzen muß.

Nur durch Erfüllung dieser Bedingungen wird das Ausscheiden von Kohlenstoff in Form von Ruß und Rauch verhindert. Die Aufgabe des Feuerungstechnikers besteht also darin, den Verbrennungsprozeß rationell zu regeln, indem er einerseits dem Feuer die nöthige Menge Luft zuführt, andererseits aber jeden Ueberschuß an Luft auf ein Minimum reduzirt. Die meisten bisher vorgeschlagenen Einrichtungen zur Rauchverminderung konnten nicht als endgültige Lösungen der Aufgabe betrachtet werden. Sie führen die Luft nicht dahin, wo die zur Verbrennung erforderliche Temperatur vorhanden ist, und sie haben meist den Fehler, eine besondere Antriebsvorrichtung und eine aufmerksame Bedienung zu erheischen. Auch sind viele dieser Apparate komplizirt, kostspielig, schwer zu montiren und leicht in Unordnung gerathend.

Es ist das Verdienst der Firma **Klein & Burkard,** Feuerungsbau-Anstalt, **Nürnberg,** die so wichtige Aufgabe dadurch gelöst zu haben, daß sie keine „Universalkonstruktion" versucht, sondern das System ihrer Patent-Rostfeuerungen, je nach den verschiedenen Brennmaterialien und Betriebsverhältnissen, in verschiedenartigen Konstruktionstypen zur Anwendung bringt. Das allen Typen gemeinsame Prinzip besteht darin, daß zur Vermeidung eines Luftüberschusses die zuzuführende Luftmenge getheilt wird und jeder Theil unabhängig vom andern bemessen werden kann: ein Theil wirkt als primäre Luft unter dem Rost zur Unterhaltung des Verbrennungsprozesses; der andere mischt sich hoch vorgewärmt als sekundäre Luft direkt mit den Feuergasen, um deren völlige Verbrennung zu erzielen. Zu diesem Zweck passiren die Feuergase sammt der beigemengten sekundären Luft bei unverminderter Temperatur eine hinter der Feuerbrücke angeordnete Verbrennungs-Kammer.

Neben dieser Anordnung, die in Folge der intensiven Nachverbrennung einen völlig rauchlosen Betrieb sichert, hat das Klein & Burkard'sche System den Vortheil, da, wo es die lokalen Verhältnisse wünschenswerth erscheinen lassen, die Verwnutzung geringwerthigeren Brennmaterials, wie Kohlengrus, Kohlenschlamm, Lösche ꝛc. zu ermöglichen.

Eine sehr wesentliche Annehmlichkeit dieser Feuerungen System Klein & Burkard besteht noch darin, daß dieselben gelegentlich einer Kesselreinigung ꝛc. ohne jede Betriebsstörung eingebaut werden können, und daß sie seitens des Heizers bedient werden wie jede gewöhnliche Feuerung auch.

Die Vortheile der Klein & Burkard'schen Feuerung lassen sich in Kürze wie folgt zusammenfassen:

1. Rauchfreie Verbrennung, unabhängig von der Geschicklichkeit des Heizers.
2. Bedeutende, bis auf 20 Prozent zu veranschlagende Brennmaterialersparniß, welche die Anlagekosten in sehr kurzer Zeit amortisirt.
3. Verwendbarkeit jeden Brennmaterials, auch des geringwerthigsten, mit dem höchsten Nutzeffekt.
4. Rationeller Betrieb bei äußerster Oekonomie.
5. Bequeme, prompte und nie versagende Regulirbarkeit des Feuers, bis zur Möglichkeit, dasselbe in Betriebspausen völlig abzustellen.
6. Geringes Anlagekapital, keine Wiederkehr häufiger kostspieliger Reparaturen.

Kontrollkasse „Meteor".

„Ordnung ist das halbe Leben" — dieses Wahrwort hat für keinen anderen Beruf mehr Geltung als für den Kaufmannsstand. Ein kaufmännisches Geschäft ohne Ordnung ist dem Verderben geweiht; zumal die Kasse in Ordnung zu halten, ist das Haupterforderniß für einen tüchtigen Kaufmann, und für ein Detailgeschäft gar ist es eine Lebensfrage — gute Kontrolle der Kasse zu schaffen.

In unserer Zeit der erfaumtichsten technischen Erfindungen ist nun auch auf dem Gebiete der Kassenkontroll-Einrichtungen der Erfindersinn thätig gewesen und hat die ingeniösen Apparate der Kontrollkassen auf den Markt gebracht. Unter diesen Kontrollkassen-Systemen wird die Marke, die den glänzenden Namen „Meteor" führt und von der Firma **Hermann Carius** in Würzburg fabrizirt wird, in neuester Zeit am meisten in Anwendung gebracht, ihre Vorzüge sind mannigfach und resultiren aus ihrer zweckmäßigen guten Idee.

Diese Idee beruht im Wesentlichen in: 1. der Zwangsverbuchung vor dem Zahlakte, 2. der Kontrolle der notirten Zahlung durch Sichtbarwerden derselben unter Glas, 3. dem automatischen Selbstverschluß nach dem Zahlakte. Diese Funktionen der Kontrollkasse bewirken in ihrer Reihenfolge eine lückenlose vollkommene Kontrolle, und besonders die selbstschließende Schublade, durch die sich die Kontrollkasse „Meteor" von den übrigen Systemen unterscheidet, gestaltet die Kontrolle zu einer tadellos sicheren.

Die Wiederöffnung der Kasse ist nur durch Aufschreiben des vom nächsten Kunden einzuzahlenden Betrages möglich und ein Glockensignal bezeichnet das jedesmalige Oeffnen und Schließen der Kasse.

Die Kontrollkasse „Meteor" bietet so durch die scharfsinnig durchdachte und einfach durchgeführte Konstruktion den denkbar sichersten Schutz gegen Unredlichkeit und Unordnung. Dabei ist der Preis mäßig und ermöglicht die leichte Anschaffung.

Versicherung gegen Einbruch und Diebstahl.

„Eigenthum ist Diebstahl" lehrte vor 50 Jahren der Franzose P. J. Proudhon. So paradox dieser Satz klingt, so ernsthaft ist er in der Sozialwissenschaft als Lehre aufgestellt und vertheidigt worden. Allerdings würde es heute schwer fallen, einen ernsthaften Nationalökonomen zum Vertheidiger dieser Lehre zu gewinnen. Indessen bleibt die Aufstellung eines solchen Schlagwortes charakteristisch genug. Denn während es im Zusammenhange der gelehrten Abhandlung seines Urhebers als eine geistreiche Antinomie erscheint, wirkt es aus seinem Zusammenhange gerissen und in die breiten Schichten der Ungebildeten hineingetragen, verwirrend und verleitet thatsächlich dazu, das Eigenthum schutzlos preiszugeben und den Diebstahl als erlaubte Handlung zu sanktioniren.

Und dennoch unterliegt es keinem Zweifel, daß „Eigenthum und Diebstahl" entgegengesetzte Begriffe sind und daß das Eigenthum keiner größeren Gefahr ausgesetzt ist als derjenigen des Diebstahls. Die Erkenntniß dieser Gefahr hat praktisch ihren Ausdruck gefunden in den privaten Sicherheitsvorkehrungen der Einzelnen sowie in den von dem Staate erlassenen Strafgesetzen, welche den Diebstahl mit schweren Strafen bedrohen. Allein die privaten Maßregeln vermögen die Diebstahlsgefahr nur zu vermindern, niemals auszuschließen; und wie wenig der strafrechtliche Schutz des Eigenthums allein zur Bekämpfung der Diebstahlsgefahr ausreicht, beweist die Thatsache, daß die Anzahl der gegen das Eigenthum gerichteten Vergehen sich trotz der angestrengtesten Wachsamkeit der Sicherheitsbehörden und trotz der unnachsichtigen Bestrafung der Schuldigen durch die Gerichte sich nicht verringert hat, sondern im Laufe der Jahre bedeutend gestiegen ist. Das von dem Kaiserlichen Statistischen Amte in Berlin pro 1899 herausgegebene Statistische Jahrbuch für das deutsche Reich enthält folgende Zusammenstellung über das Jahr 1897:

„Im Deutschen Reiche sind wegen Diebstahls und Raubes nicht weniger als 93 797 Personen rechtskräftig verurtheilt worden, so daß von je 100 000 strafmündigen Personen der Zivilbevölkerung des deutschen Reiches 353 wegen Diebstahls und Raubes innerhalb eines Jahres zur Verantwortung gezogen worden sind."

Diese wahrhaft erschreckend hohen Zahlen enthalten die ernste Mahnung an die besitzenden Klassen, den durch sauren Fleiß, emsige und treue Arbeit errungenen Wohlstand mit allen Kräften und Mitteln zu erhalten, und dieser Mahnung kann nicht besser entsprochen werden, als durch Versicherungsnahme, da diese den Ersatz des gestohlenen Gutes gewährleistet.

Die Versicherung gegen Einbruch und Diebstahl, welche in anderen Ländern, insbesondere in England, Amerika, Belgien und Holland schon seit langen Jahren populär ist, hat in Deutschland erst seit dem Jahre 1895 Eingang gefunden und sich in den wenigen Jahren so gut eingebürgert, daß der Widerstand, insbesondere die Lässigkeit und Gleichgültigkeit der großen Masse des Publikums, womit jede Neuerung zu kämpfen hat, bereits heute als überwunden zu bezeichnen sind.

Die Versicherung gegen den Diebstahl fragt nicht nach den Motiven des Thäters, sondern nur nach dem objektiven Nachweise eines durch Diebstahl verursachten Schadens und gewährt hierfür dem Bestohlenen Ersatz.

Niemand sollte verfehlen, sich rechtzeitig die wirthschaftliche Wohlthat der Versicherung gegen Einbruch und Diebstahl zu Nutze zu machen, und können wir unsern Lesern insbesondere eine solche Versicherung bei der als kapitalkräftig bekannten Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft auf das Wärmste empfehlen.

Die von der Gesellschaft gesammelten Erfahrungen haben erwiesen, daß mit dieser Versicherung einem thatsächlichen Bedürfnisse entsprochen worden ist. Aus allen Kreisen sind Versicherungs-Anträge eingegangen; der einzelne Kapitalist sowohl wie große Banken, der Kaufmann in gleicher Weise wie der Industrielle, der Beamte und Offizier ebenso wie der Bürger, alle haben sich in großer Zahl das Gefühl der Ruhe und Sicherheit ihres Eigenthums durch Versicherungsnahme gegen Einbruch und Diebstahl verschafft.

Die Bedingungen der Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft sind die denkbar weitestgehenden und liberalsten. Die Prämien sind gering und gehen in den meisten Fällen über die für die Feuerversicherung gezahlten Sätze nicht hinaus.

Die Versicherung umfaßt jeden Verlust und jede Beschädigung in Folge Diebstahls, wenn aus den Versicherungs-Räumlichkeiten mittelst Einbruchs, Einsteigens oder Erbrechens von Behältnissen gestohlen wird oder der Diebstahl mittelst falscher Schlüssel oder mittelst Einschleichens in diebischer Absicht ausgeführt wird. Versicherbar sind Baargeld, Werthpapiere, Gold- und Schmucksachen sowie bewegliche Sachen aller Art.

Die Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft ist 1825 gegründet worden, demzufolge eins der ältesten Versicherungs-Institute Deutschlands. Ihre Garantiemittel betrugen im Jahre 1898 an Grundkapital 9 000 000 Mk., an Reserven 16 745 077 Mk. und an Prämien-Einnahme 16 277 668 Mk. Die Organisation der Gesellschaft in Deutschland besteht aus 23 General-Agenturen und 4629 Agenturen.

Die Seife der Zukunft.

In den Zeiten der politischen und wirthschaftlichen Schwäche unseres Vaterlandes bestand das Vorurtheil in weiten Kreisen, gewisse Waaren und die erlesensten Handelsartikel könnten nicht in Deutschland, sondern nur im Ausland hergestellt werden. Diese falsche Vorstellung ist einer richtigeren gewichen: thatsächlich hat sich das Verhältniß umgekehrt und die Vorzüglichkeit mancher in Deutschland fabrizirten Gebrauchsgegenstände und Handelsartikel ist so unbestreitbar, daß das made in Germany als beste Empfehlung gilt.

Es wäre irrig, daraus folgern zu wollen, daß das Ausland nicht unter Umständen vor wie nach ganz exquisite Leistungen auf zahlreichen Gebieten der industriellen und gewerblichen Thätigkeit aufzuweisen vermöchte. Die Pariser Weltausstellung dürfte dies aufs Neue ersichtlich machen; sie wird aber auf der anderen Seite auch erkennen lassen, daß immer mehr die hervorragendsten Leistungen des einen Landes auch von dem andern annähernd erreicht zu werden vermögen.

Zu den Doppelbegriffen, die sich ein Recht auf Zusammengehörigkeit rasch erobert haben, gehört, wie beispielsweise Liebig-Fleischextrakt, Auer-Licht, auch Sunlight-Seife.

Die englische Fabrik in Port Sunlight hatte im Jahre ihres Arbeitsbeginns 1886 eine Leistungsfähigkeit von ca. 400 Ctr. pro Woche. Inzwischen erhöhte sie sich allmählich auf die jetzige Kapazität von ca. 10 000 Ctr.

Ein so großer Erfolg in so kurzer Zeit ist nur denkbar, wenn der Artikel, um dessen Fabrikation es sich handelt, Vorzüge in sich vereinigt, wie sie bisher in gleichem Maße sich nicht zusammenfanden, und es ist zu begreifen, wenn ein solcher Erfolg deutsche Kapitalisten veranlaßte, eine Aktiengesellschaft mit drei Millionen Mark zu gründen, um der Fabrikation der beliebten Seife auch auf deutschem Boden eine Stätte zu bereiten.

Die neue Gesellschaft, welche unter der Firma Sunlight-Seifenfabrik A.-G. in Mannheim ins Leben trat, übernahm von der Firma in Port Sunlight deren Schutzmarken und Herstellungsverfahren. In Folge dessen kann dieser in zahlreichen Haushaltungen beliebte und gesuchte Artikel nicht nur auf deutschem Boden mit deutschen Arbeitskräften und deutschen Maschinen ebenso gut hergestellt werden wie in England, sondern auch dem deutschen Publikum zu billigeren Preisen als früher geboten werden. Mit dem Fabrikationsbetriebe dieses zukunftsreichen Haushaltungsprodukts beginnt die Firma in Mannheim bereits im Laufe des Monats März.

Um einige Worte über das Etablissement selbst zu sagen, so erhebt sich dasselbe in nächster Nähe der Stadt Mannheim, unmittelbar am Vater Rhein, auf einem Terrain von 85 000 qm, als ein weniger luxuriöser wie stattlicher und gefälliger Bau, dessen ganze Anordnung bis in die kleinsten Details in eminent praktischer Weise allen Theilen der Fabrikation dienlich ist.

Die Sunlight-Seife ist aus den besten Bestandtheilen zusammengesetzt, besitzt dadurch und durch die Art ihrer Herstellung eine bedeutende effektive Reinigungskraft, ist absolut neutral und enthält keine Substanzen, welche schädlichen Einfluß auf die Wäsche ausüben. Ohne jedes Kochen und Brühen wird die Wäsche glänzend weiß und enthält jenes Aroma, welches das Entzücken jeder Hausfrau bildet.

Unseren Hausfrauen aber empfiehlt sich die Sunlight-Seife weiterhin durch Eigenschaften, welche den Waschtag, der vielfach mit Recht als ein Schreckenstag gilt, aller unangenehmen Begleiterscheinungen entkleidet. Zunächst wird die Wäsche in der halben Zeit gereinigt, deren sie bei anderer gewöhnlicher Seife nöthigt. Damit im Zusammenhang steht ein geringerer Verbrauch an Kohlen — das heißt die Erzielung einer Ersparniß, die neben der an Zeit gewonnenen sehr erheblich ins Gewicht und thatsächlich ins Portemonnaie fällt.

Mit der Einführung der Sunlight-Seife hat auch eine ganz neue Waschmethode Platz greifen und mit der alten schwerfälligen, zeitraubenden und ungesunden gründlich brechen lassen können. Die einzelnen Wäschestücke werden nach Einreibung mit der Seife fest zusammengerollt und in einen Kübel gelegt, wo sie, mit Wasser bedeckt, liegen bleiben. — Nachdem die Wäschestücke geweicht haben, beginnt man sie sorgfältig mit der Hand, wie gewöhnlich, durchzuwaschen. Der Schmutz fällt heraus. Anstrengendes

---

Werthentsprechendste in möglichst vielen Artikeln vereinigt finden.

Je mehr das Waarenhaus Tietz dazu beizutragen verspricht, das Straßenbild Berlins zu verschönern, um so mehr Interesse hat es auch, Einiges aus der zur Zeit noch im Gang befindlichen baulichen Entstehungsgeschichte desselben zu erfahren. Die Pläne wie die Ausführung des Gebäudes sind ein Werk der Baumeister Herren Lachmann & Zauber; zur Bearbeitung des architektonischen Theils assistirt der Firma der Architekt Herr Bernhard Sehring. Der Neubau wird auf nicht weniger als acht früheren Grundstücken der Leipziger- und Krausenstraße errichtet, eins davon ist das, in welchem sich das alte Konzerthaus befand. Die Grundstücke haben insgesammt ein Areal von 5500 qm Front in der Krausen- und ebensoviel in der Leipzigerstraße. Für das Gebäude kommt ein Kanal von dem Grundstück bis zur Spree gehend zur Ausführung, welcher dazu dient, die Abwässer der im Maschinenhause stehenden Kondens-Maschinen zu bewältigen. Der Betrieb erfordert 1600 Pferdekräfte. Um die hierzu nöthigen Maschinen unterzubringen, ist das Maschinenhaus in einer Höhe von 8 m und darüber ein Kesselhaus von wiederum 8 m errichtet. Die Gesammtanlage des Gebäudes besteht aus einem Vorderhaus in der Leipzigerstraße, einem ebensolchen in der Krausenstraße und einem Querbau, der diese beiden verbindet. Der im Erdgeschoß befindliche Verkaufssaal wird eine Breite von ca. 50 m erhalten. Aus feuerpolizeilichen Rücksichten sind die tragenden Pfeiler nicht aus Eisenstützen hergestellt, sondern massiv in Granit, Sandstein oder Klinker-Mauerwerk angefertigt. Die Front in der Leipzigerstraße besteht aus einem Mittel-Risalit, welches den Haupteingang enthält, und zwei Seiten-Risaliten mit den beiden Nebeneingängen. Die zwischen den Risaliten liegenden Theile sind als Schaufenster hergestellt von 26 m Länge und über 17 m Höhe. Die Schwierigkeit der Ausführung für ein einziges, so großes Fenster beruht darauf, daß die tragende Konstruktion der Decken ca. 3 m hinter der Baufluchtliegt und daß dann konsolartig wie Balkons die einzelnen Etagen bis an die Glasfläche herankommen. Da diese Konstruktion in Berlin zum ersten Male zur Ausführung gelangt, so hat das Polizeipräsidium erst die Genehmigung des Ministers hierfür einholen müssen. Die elektrischen Anlagen, die für das Gebäude nothwendig sind, sind die größten, welche in Berlin in einem Geschäftshause angewendet werden. Das Gebäude wird von 10 000 Glühlampen und 700 Bogenlampen erleuchtet werden. Außerdem werden noch für 12 Fahrstühle ca. 250 Pferdekraft elektrische Energie verwendet. Zur Speisung der Kessel sind fünf Brunnen nöthig, welche stündlich 400 cbm Wasser schaffen.

Innerhalb dieser imposanten und sinnreichen, aufs Vollkommenste für den Zweck ausgestatteten Räume sollen nun bald die mannigfachsten Erzeugnisse in verführerischem Reiz sich ausbreiten. Ein Heer von Verkäuferinnen und Angestellten aller Art wird hier Stellung finden. Wenn aber dann die Massen der Käufer um die ausgestellten Herrlichkeiten sich drängen, dann mag man dessen eingedenk sein, daß ein sehr großer Theil dieser Käufer nicht etwa dem kleineren Waarenhandel entzogen wurde. Im Gegentheil. Die Waarenhäuser bürgern gewisse Bedürfnisse in den breiten Massen erst neu ein, und erziehen neue Konsumenten und Käufer auch für die Spezialgeschäfte.

Zur Geschichte der Kautschuk-Industrie.

(Vereinigte Gummiwaarenfabriken Harburg-Wien.)

Die Geschichte des Kautschuks und seiner Verwendung in der Industrie zeigt uns eines der interessantesten und lehrreichsten Kapitel in der Entwickelung der letzteren. Es giebt kaum einen anderen Stoff, der sich so rasch von einem unscheinbaren, wenig gebrauchten, fast werthlosen Gegenstande zu einem unentbehrlichen Bedürfniß erhoben hätte, dessen gewerbliche Verwendung in tausend verschiedenen Formen zu den mannigfachsten Zwecken große Etablissements und unzählige Hände beschäftigt. Und dieser rasche Aufschwung ist in der kurzen Frist von einem Vierteljahrhundert ermöglicht worden, nachdem über ein Jahrhundert das Kautschuk nur als eine Kuriosität betrachtet worden, mit der man nichts Rechtes anzufangen wußte. Es wurde als eine Spielerei angesehen und man glaubte endlich seinen ganzen Nutzwerth erschöpft zu haben, als man die Fähigkeit des „Gummi elasticum" (so nannte man in Deutschland zumeist das Kautschuk) entdeckte, Bleistiftstriche durch seine Hilfe vom Papier zu entfernen.

Das Jahr 1851 kann als das Geburtsjahr der Kautschuk-Industrie gelten, als ihre Geburtsstätte der Kristallpalast in London.

Was seitdem aus der Kautschuk-Industrie geworden, und in wie großem Umfange sie sich den bedeutsamsten Industriezweigen einreiht, das lehrt uns ein Blick in das Harburger Werk der Vereinigten Gummiwaaren-Fabriken Harburg-Wien, vorm. Menier—F. R. Reithoffer.

Diese vereinigten Fabriken stellen eine der ältesten Unternehmungen der Gummi-Industrie auf dem europäischen Kontinent dar, zumal auf dem Gebiete der Gummischuh-Fabrikation und können jetzt zweifellos als das größte Gummiwerk Mitteleuropas bezeichnet werden.

In den Betrieben der Firma, die in Harburg, Wimpassing, Hannover-Linden zusammen an 3500 Arbeiter und ein mehrere hundert Köpfe zählendes Comptoir-Personal beschäftigt, werden sämmtliche Arten von Gummiwaaren hergestellt, die überhaupt auf dem Markt sind und als „erstklassig" gelten können.

In Harburg ist die größte Anlage und auch die Centralleitung der Firma.

Mächtige Fabriksgebäude erstrecken sich hier auf weitem Complex, in den ein Schienenstrang vom nahen Bahnhof führt. Das Areal ist 22 Morgen groß, über 200 Gebäude erheben sich hier, 1700 Menschen sind in diesem Raum beschäftigt, um aus dem rohen Kautschuk alle die Gegenstände zu fertigen, die die Kulturgewohnheit nicht mehr entbehren kann, wie Gummischuhe und -Stiefel, Bälle für Groß und Klein, Pneumatics mannigfacher Art.

Wichtige Vorarbeiten bilden vor Allem die Zubereitung des Rohkautschuks zur endgültigen Verarbeitung. Das „Kautschuk" (ein indisch-amerikanischer Name) kam nach Europa zuerst aus Central-Amerika, viel später aus Asien, erst in neuerer Zeit auch aus Afrika. Es gerinnt aus dem Milchsaft einer ganzen Reihe von verschiedenartigen Bäumen; in Brasilien,

Reiben ist nicht nothwendig. Man spült die Wäsche gründlich in reinem, lauwarmem Wasser, wringt sie aus und hängt sie zum Trocknen auf.

Schon aus diesen kurzen Andeutungen erhellt, daß das Waschen erheblich erleichtert wird: die Waschfrauen können ihre Kräfte sparen; auch schwache Arme vermögen mit Hilfe der Sunlight-Seife selbst Bergen von schmutziger Wäsche gerecht zu werden.

Auch in ihrer äußeren Form präsentirt sich die Seife gefällig, in hübscher Form gepreßt und in geschmackvollem Karton verpackt. Die jedem Doppelstück angeheftete Marke bietet außerdem dem Käufer die volle Garantie, daß er wirklich echte Sunlight-Seife erhält.

Es kann nicht fehlen, daß die Sunlight-Seife, nachdem sich die Bedingungen ihres Vertriebs in Deutschland für das Publikum erheblich günstiger gestaltet haben, immer heimischer im deutschen Hause wird. Daß sich in dieser Beziehung die denkbar günstigsten Perspektiven eröffnen, dazu trägt der Umstand bei, daß die Sonnenlicht-Seife, weit entfernt davon, lediglich eine sozusagen hausbackene Seife für den großen und groben Gebrauch zu sein, Eigenschaften genug in sich vereinigt, um ihr auch auf dem Toilettentisch die Eroberung des Platzes leicht werden zu lassen, den man als den bevorzugten ansehen darf.

Salubra-Tuchtapeten.

Die Wohnlichkeit des Heims mit den Gesetzen der Aesthetik und denen des gesundheitlichen Nutzens zu verbinden, das ist ein Bestreben, das der Förderung in der Oeffentlichkeit wohl werth ist.

Die Firma Engelt & Co. in Basel und Grenzach dient diesem Bestreben durch ihre Salubra-Tuchtapeten, die auf dem Gebiete der Wandbekleidung von eminenter Bedeutung zu werden berufen sind. Sie sind schön und nützlich, denn sie sind — waschbar. Das ist ihr wesentlicher hygienischer Vorzug, der nicht gering anzuschlagen ist.

Die Salubra-Tuchtapeten können nämlich mit warmem Wasser und Seife abgebürstet und mit Sublimat und Karbollösung abgewaschen werden, ohne im Geringsten Schaden zu nehmen.

Diese ihre Eigenschaft befähigt sie in erster Linie zur Wandbekleidung in Krankenhäusern, in Kranken-, überhaupt allen Schlaf-Zimmern, in denen man die Sicherheit nach der hygienischen Seite haben will.

Die Direktionen der Baseler Heilstätte in der Stille von Davos-Dorf und des Sanatoriums Braunwald in Betschwanden haben nach ihren Erfahrungen mit den Salubra-Tapeten der Firma Engelt & Co. denn auch bestätigt, daß diese „waschbaren Tuchtapeten" sich dort sehr gut bewährt haben. — Die Dessins und die Farben seien trotz regelmäßig durchgeführter gründlicher Reinigung mit Seifenwasser vollständig intakt geblieben. Die Anerkennungen betonen auch den Vortheil der Salubra-Tapeten gegenüber dem Oelanstrich; das feste Gewebe der Tuchtapeten verhindere, daß Risse, die sich im Mauerwerk bilden, zu Tage treten und bei Oel- oder Email-Anstrich durch die Farbe sich fortsetzen, und zudem seien die Räume, die mit den hübsch gemusterten Tapeten ausgestattet sind, freundlicher und wohnlicher als solche mit dem kalten Oelanstrich. —

In Folge der Waschechtheit lassen sich die Salubra-Tapeten auch in hellsten Dessins für elegante Wohnräume, für große Bureaus ꝛc., kurz überall dort verwenden, wo es darauf ankommt, die Räume licht und freundlich zu gestalten. Die Dessins sind sehr mannigfaltig — ganz apart wirken für bestimmte Zwecke die Kachel- und Fayence-Dessins.

Die Salubra-Tapeten dürfen darnach die Bezeichnung in Anspruch nehmen, eine elegante und solide Wandbekleidung zu sein, die man besonders bei Neuanlage von Wohnhäusern wohl beachten sollte. Salubra wurde an der Berliner Ausstellung für Krankenpflege mit der bronzenen Medaille ausgezeichnet und von Ihrer Majestät der Kaiserin besonders belobt.

Der winterharte Citronenbaum aus Japan.

(Citrus trifoliata.)

„Kennst du das Land, wo die Citronen blüh'n?" Wie oft ist dieser Refrain wiedergekehrt in den Liedern und Wünschen aus jungem und minder jungem Munde! Wie oft sehnt sich der mühselig und beladen seines Weges einherziehende Erdenpilger nach dem Land, in dem die Citronen blüh'n! Der Duft der Citronenblüthe ist für Ungezählte unserer Mitmenschen der Inbegriff des Südens, des Südens mit seiner Sonne und ihrer Heilkraft! Der Besitz eines Citronenbaumes gilt in unserem nördlichen Klima als eine Ausnahme. Citronenblüthen werden als Rarität behandelt. Und doch ist die Kultur auch in dieser Beziehung fortgeschritten. Und warum auch nicht? Wir haben die Kartoffel, die heute eine der wesentlichsten Voraussetzungen einer billigen Ernährung unseres Volkes bildet, aus südlichen Klimaten in unser nördliches übernommen, wir haben die süße Kastanie und noch manchen anderen südlichen Baum bei uns Heimath- und Bürgerrecht gewinnen lassen, warum sollte es uns nicht auch gelingen, Citronenbäume bei uns heimisch zu machen?!

Dieser interessante Frucht- und Ziersrauch aus Japan ist die einzige thatsächlich winterharte Citrus- oder Orangenart, welche, selbst bei einer Kälte von 22,8° C. nicht gedeckt, in Deutschland Blüthen und reife Früchte gebracht hat.

Im südlichen Europa wird diese Citrone zwar schon mehrfach zur Ausschmückung der Gärten verwendet, bisweilen auch ihres dichtverzweigten Wuchses und der scharfen Dornen wegen dort als Heckenpflanze benutzt, in unseren deutschen Gärten jedoch ist sie fast noch gar nicht verbreitet. Einzelne herrliche Freilandexemplare befinden sich in Geisenheim sowie im Großherzogl. Hofgarten in Baden-Baden, welche, obwohl im Winter nie gedeckt, alljährlich reichlich Blüthen und reife Früchte tragen. Man trifft sie auch bisweilen in größeren Herrschaftsgärten in Kübeln gezogen und als Kalthauspflanze behandelt, wozu sie aber weniger geeignet ist. Sie entwickelt ihre volle Schönheit nur im Freien; besonders als Einzelpflanze im Rasen bietet dieser Citronenbaum im Schmuck der köstlich duftenden Blüthen sowie im Herbst mit den goldgelben Früchten behangen einen herrlichen Anblick. Die Früchte erreichen einen Durchmesser von ca. 5 cm, sind rundlich geformt und haben orangeähnlichen Geruch.

Im rohen Zustande sind die Früchte allerdings nicht genießbar (die gewöhnliche saure Citrone wird ja auch Niemand gern als Obst verspeisen), doch sagte Herr Kgl. Obergärtner Glindemann, Geisenheim, daß dieselben bei geeigneter Zubereitung sehr wohl auch für die Küche Verwendung finden dürften; er selbst habe in diesem Jahre einen Theil der selbstgeernteten Früchte eingelegt zu einem Versuch, daraus eine Art Fruchtgelee herzustellen. Das Ackerbau-Ministerium der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika läßt in neuerer Zeit Versuche anstellen, durch Befruchtung der Citrus trifoliata mit gewöhnlichen Citronen und Apfelsinen auch winterharte Rassen mit marktfähigen Früchten zu erzielen; wenn diese interessanten Versuche gelingen, dürfte allerdings der winterharte Citronenbaum auch als Obstpflanze einmal eine hohe Bedeutung erlangen.

Da vielfach von Gärtnern, die diese Pflanze kaum dem Namen nach kennen, geschweige denn Anbauversuche im freien Lande damit gemacht haben, die Winterhärte dieser Citrone angezweifelt wird, bringe ich nachstehend einige Urtheile hervorragender Fachleute, welche schon Jahre hindurch sich mit der Pflege dieses Citronenbaumes befassen, zur Kenntniß. Herr Großherzogl. Hofgarteninspekt. Fießer, Baden-Baden, schreibt: „Der japan. Citronenbaum (Citrus trifoliata) wurde schon vor mehreren Jahren an verschiedenen Plätzen in den Anlagen der Großh. Hofgärtnerei angepflanzt, und ich habe gefunden, daß er an solchen Stellen, wo er nur Morgensonne hatte und der Boden feucht und schwer ist, am besten gedeiht. Die an solchen Stellen befindlichen Sträucher blühten sehr schön und brachten viele Früchte und keimfähigen Samen. Die interessante Pflanze, wenn in voller Blüthe stehend oder im Herbst, wenn die gelben, kleinen, citronenähnlichen Früchte aus dem grünen Holz und Blattwerk hervorschauten, wurde viel bewundert. Meine Erfahrungen in Bezug auf Winterhärte berechtigen mich zu der Annahme, daß die japanische Citrone als winterhart bezeichnet werden darf, zum Allermindesten in den Gebieten, soweit der Weinstock reicht. Die kleinsten Pflanzen haben schon wiederholt 22° C. an Kälte hier ausgehalten, auch nicht das dürftigste Zweigchen hat Noth gelitten, während zu gleicher Zeit die Kirschlorbeer mehrmals heruntergefroren sind."

Herr Kgl. Gartendirektor Seeligmüller, Schloß Friedrichshof in Cronberg a. Taunus, schreibt: „Citrus trifoliata gehört zu den schönsten unserer Orangengewächse. Die goldgelbe Frucht mißt 5 cm im Durchmesser und ähnelt in der Reife einer Orange. Der Strauch zeigte sich am Rhein vollständig winterhart und dürfte auch an geschützten Stellen deutscher Gärten zu größeren Kulturversuchen in Anwendung zu bringen sein."

Herr Königl. Obergärtner Glindemann, Königl. Gärtnerlehranstalt Geisenheim, schreibt: Citrus trifoliata ist ein hier seltener und wenig bekannter Strauch Japans, der trotz seiner Schönheit noch lange nicht die Anerkennung und Verbreitung gefunden hat, die er verdient. Die wohlriechenden, weißen, zarten, ziemlich großen Blüthen erscheinen im Mai, oftmals aber auch noch vereinzelt später im Sommer. Die Frucht ist kugelig, anfangs grün, später mit Eintritt der Herbstmonate goldgelb und angenehm duftend. Die volle Schönheit dieses Strauches kommt am besten dann zur vollen Geltung, wenn er als Einzelstrauch auf Rasenflächen steht. Hier dürfte ihm aber auch im Mai in der Pracht seiner zahlreichen Blüthen oder im Herbst mit den goldgelben Früchten beladen, kaum ein anderer Strauch an die Seite zu stellen sein. In warmen geschützten Lagen hält diese Citrone ohne jede Deckung im Freien aus, wie hier am Rhein seit Jahren beobachtet wurde, doch ist es zweckmäßig, daß dort, wo dieser Strauch an weniger günstig gelegenen Plätzen oder in rauheren Gegenden angepflanzt wird, eine gute Deckung mit Fichtenreisig im Winter vorzunehmen ist."

Wer sich das Vergnügen machen und einige solcher winterharten Citronen zwischen die heimischen Ziersträucher in seinen Garten pflanzen will, kann junge Exemplare zum Preise von 25 Pf. bis 2 Mk. (je nach Größe) aus der Samenhandlung von **E. G. Ziegler in Großzschocher bei Leipzig** beziehen.

Wahrscheinlich nehmen auf unsere Anregung hin in den verschiedensten Theilen unseres Vaterlandes Gartenbesitzer gern Veranlassung, ihrerseits mit dem winterharten Citronenbaum aus Japan Versuche zu machen.

Die Hauptquelle für Ahrweine.

Zu den Sehenswürdigkeiten in Ahrweiler im schönen Ahrthale, das Touristen aus aller Herren Länder anzieht, zählen die großen berühmten Weinkellereien der alten Firma Peter Josef Kreuzberg & Co., die schon seit beinahe 70 Jahren die weintrinkende und weinverständige Menschheit labt.

Nur ein radicaler und rabiater Temperenzler wird den Reiz leugnen, der darin liegt, durch solche weinbergenden Kellereien zu wandeln. In Riesenfässer sind die Weingeister gebannt, die draußen in der Welt jene feuchtfröhliche Stimmung verbreiten, welche seit Urzeiten, ja „seit Noah aus dem Kasten kam" die Menschen zu Sang und Klang brachte — rings um uns scheint es zu singen und zu klingen und die Feuchtfröhlichkeit steigt aus der Fülle der Bacchos-Gabe, die hier lagert.

Hier lernen wir auch die ausgezeichnete Behandlung und Pflege kennen, die der duftigen Traube der Weinberge an der Ahr zu Theil wird, bevor das köstliche Naß von der Ahr hinausgeht, um Gesunde und Kranke zu erquicken.

Ja, die Ahrweine haben im Weinreiche gar besonderen Ruhm erworben, wie selten eines ihrer Geschwister: sie dienen dazu, das kostbarste Gut der Menschen, die Gesundheit zu erhalten.

Wo Anderen Sendlingen des Bacchos Dionysos der Weg versperrt wird, durch die Sorge um das gestörte Wohlbefinden, um erkrankten Magen und Leber und Nieren, da läßt selbst der gestrengste Jünger Aeskulaps noch die Weine des Ahrthales zu — die Neuenahrer, Ahrweiler Berg, Ahrweiler Rosenthal und Walporzheimer. So erfüllen sie auch eine hygienische Mission und in den Kreisen der Diabetiker sind sie gepriesen und gesegnet.

Dieselbe Erde, die den Neuenahrer Sprudel zum Heil der Kranken quellen läßt, hat auch sie geboren und die Sorgfalt, mit der sie gepflegt werden, erhöht ihren Werth.

Hier in den Riesenkellereien der Firma Kreuzberg kommt es uns fühlend zum Bewußtsein, daß die Reinheit der Weine noch „kein leerer Wahn" ist, dem Himmel sei Dank! Und in den Kreisen der Weinverständigen weiß man auch die Bedeutung dieser trefflichen Weinquelle in Ahrweiler zu schätzen.

Die renommirten Weinhandlungen und großen Hotels kennen die ausgezeichneten Qualitäten der Kreuzberg'schen Marken und das Absatzgebiet. Dieses reicht über Deutschland hinaus nach den Niederlanden, Belgien, Dänemark, Schweden, Norwegen, England, Amerika und bis zu den afrikanischen Kolonieen, wo es in dem tropischen Klima mehr als anderswo auf tadellose Qualität und Reinheit der Weine ankommt.

Die Firma ist im Besitze des größten Weingutes in den besten Lagen des Ahrthales, in den Gemarkungen von Ahrweiler, Walporzheim und Neuenahr. Außer diesem Weingute hat die Firma auch am Rhein in Laubenheim und Rüdesheim bedeutenden Weinbergbesitz, überall ihre traditionellen Lehren zur Anwendung bringend, die guten Anlagen der Traube auch sachgemäß auszubilden.

Denn beim Rebenzucht ist es wie bei den Menschen: Die guten Anlagen allein entscheiden nicht, es kommt auf die Pflege, die Bildung die Erziehung an.

Aus den Kreuzberg'schen Kellereien kommt kein „Weinchen" in die Welt, das nicht in Bezug auf Aroma, auf Geschmack, auf Seele und Geist, könnte man sagen, geprüft und geprobt und würdig befunden ist.

So ist es denn nicht verwunderlich, daß dieses Weinhaus für seine Ahrweine sowohl, als auch für Mosel- und Saar- und Rheinweine aller Art einen Ruf erlangt hat, der für seine Erzeugnisse der beste Passierschein geworden.

Jeder Zweifel verstummt, wenn der Name Peter Josef Kreuzberg dem Weinkenner genannt wird. Und kommt es doch bekanntlich gerade bei Wein zumeist auf das Vertrauen an, das wir dem Lieferanten entgegenbringen können.

Die verschiedenen Anekdötchen aus den Kreisen der Weintrinker erzählen davon, wie leicht selbst die vermeintlich „besten Kenner" getäuscht werden können, wenn man sie täuschen wollte, die geübteste Zunge, die beste Nase versagten oft, wenn es sich um Ernstprüfungen handelte.

Hier sind die meisten Laien, auch wenn sie sich noch so feierlich geberden, als seien sie in die Mysterien des Dionysos-Dienstes eingedrungen. Bei solcher Unsicherheit in der Unterscheidung von gut und böse, ist es der weintrinkenden Welt von doppeltem und drei- und tausendfachem Vortheil eine Quelle zu kennen wie das Haus der Hoflieferanten Pet. Jos. Kreuzberg & Co., von der wir genau wissen, daß sie uns nur das Beste und Ersprießlichste spendet. Evoë!

Deutscher Cognac.

Albert Buchholz, Grünberg i. Schl.

Arabischen Aerzten verdanken wir die Kunst des „Destillirens". Im 11. Jahrhundert erwähnt ihrer eine Schrift des arabischen Arztes Abulkasem.

Erst später lehrte ein Arzt in Montpellier, Arnold de Villeneuve, die Darstellung von „Weingeist" (Spiritus vini) durch Destillation des Weines. Er hielt ihn für ein Mittel zur Verlängerung des Lebens und nannte ihn auch aqua vitae.

Seitdem haben Viele die Destillate des Weines für ein „eau de vie" gehalten, und mäßig genossen ist er es auch. Der schöne Vers, der von den guten Eigenschaften des „Branntweins" zu allen Tageszeiten, am Morgen, zu Mittags, Abends und sogar Mitternacht redet, ist allgemein bekannt, und es wird den Temperenzlern zweifellos nie gelingen, die Weindestillate für immer von der Tafel der Menschen zu verbannen, denn die guten darunter sind sicher nützlich.

Spielt doch auch der Cognac in dem hygienisch-diätetischen Heilverfahren unserer Zeit eine gewisse Rolle — er ist in den ärztlichen Kreisen ebenso angesehen wie jene alten Weindestillate bei dem arabischen und dem französischen Arzte.

„Ja, der Cognac!" wird man hier einwerfen, „der Cognac, der echte Cognac, das ist auch eine ganz andere Sache, als unsere Branntweine."

Gemach, gemach, die Zeiten sind vorüber, in denen es dieses mit Recht geschätzte Weindestillat nur in der Stadt Cognac selbst gab.

Wir sind auch auf diesem Gebiete industriell fortgeschritten und der Stadt Grünberg in Schlesien gebührt der Ruhm, einen „Cognac" zu erzeugen, den die besten Kenner von dem örtlich echten kaum zu unterscheiden vermögen.

Die **Cognac-Brennerei** von **Albert Buchholz** ist es dort, die die Weine Grünberg's mit großem Erfolg seit Langem zu „Cognac" verarbeitet. Die Weine Grünbergs eignen sich nämlich vermöge ihres natürlichen hohen Alkoholgehaltes ganz besonders zum Brennen von Cognac.

Es ist ein ziemlich verbreiteter Irrthum, daß man um Cognac zu erzeugen, nur einen sonst unverkäuflichen Traubenwein zu destilliren brauche. Im Gegentheil! Der Wein, der hierzu benutzt wird, muß ganz besondere Eigenschaften haben, in Bezug auf Alkoholgehalt, wie oben erwähnt, und auch Aroma.

Die Cognac-Brennerei von Albert Buchholz in Grünberg ist eine der ältesten Deutschlands und, wie die reichsamtliche Statistik erweist, überhaupt die größte Weinbrennerei im deutschen Zollgebiet.

Auch in Oesterreich erbaut die Firma eine Cognac-Brennerei, und zwar in dem weinbautreibenden Gebiet Krems a. Donau (Wien). Filialen unterhält sie in Köln, München und Leipzig.

Weit über die Grenzen Deutschlands, auch in überseeischen Ländern sind die Cognac-Marken der Firma Buchholz bekannt und beliebt, trotzdem hier doch, wie man sich vorstellen kann, der Konkurrenzkampf mit den französischen Marken, die immerhin das Prestige für sich in's Feld führen können, nicht leicht ist. Es spricht für die treffliche Qualität der Buchholz'schen Fabrikate, daß dieser Konkurrenzkampf aufgenommen werden konnte und der Buchholz'sche Cognac neben dem französischen im Auslande sich ehrenvoll behauptet.

Auf allen größeren Ausstellungen, die das Haus Buchholz mit seinen Cognacs beschickte, erwarb es Preis-Medaillen und Ehrenzeichen aller Art, so wurde es auch auf der Weltausstellung in Chicago ausgezeichnet.

Für das durch die Erfolge gefestigte Vertrauen der Firma zum Werthe ihrer Erzeugnisse spricht es, daß sie sich auch vorbereitet, die Weltausstellung in Paris in diesem Jahre zu beschicken, ein Beweis, wie sicher sie sich auf ihrem Gebiete fühlt.

Um auf diesen hohen gewerblichen Standpunkt in ihrem Spezialbereiche zu gelangen, dazu bedurfte es selbstredend außer dem natürlichen Vortheil, den die Grüneberger Weine bieten, auch der Fähigkeit, die technischen Besserungen und Neuerungen in den Destillirapparaten sich zu eigen zu machen, und in der That steht hierin die Buchholz'sche Brennerei, die mit den vervollkommneten Charenté'schen Apparaten arbeitet, auf der Höhe ihrer Aufgabe — eine Musterbrennerei in ihrer Art.

Guayana und Peru wird das sogenannte Parakautschuk von den Federharzbäumen der Geschlechter Siphonia oder Hevea gewonnen, in Ostindien von der ficus elastica, einer stattlichen Feigenart. Die Siphonia erstreckt sich über einen großen Distrikt in Centralamerika, und das daraus gewonnene Kautschuk gilt als das beste.

Um das Kautschuk aus dem Rohprodukt in die zu seiner handlichsten Weiterverarbeitung nothwendigen Formen überzuführen, bedarf es verschiedener Prozeduren. Früher zerschnitt man die Flaschen, oft nachdem sie durch ein Gebläse ausgedehnt worden waren, in Platten oder Fäden. Bei der neuen Behandlungsweise wird nun das Kautschuk zunächst gereinigt. Auf Feldbahngeleisen wird es in großen Partien herangefahren und in eisernen mit Dampfschlangen geheizten Kesseln gekocht. Das unfügsame Material ist nach dieser Behandlung weicher geworden, auch viel äußerer Schmutz nun entfernt. Jetzt wird es auf einer besonderen Reißmaschine zwischen gerauhten gußeisernen Walzen von verschiedener Geschwindigkeit unter Zuführung eines ständigen Wasserstrahls ausgedehnt, zerrissen und zu dünnen Platten ausgewalzt, worauf es auf Netzhorden getrocknet wird.

Nun ist es erst als Industriestoff brauchbar geworden und reif — für das Sanctuartum, für die Mischungskammer, die nur von den Eingeweihten betreten werden darf; birgt sie doch die tiefsten Geheimnisse der Fabrik. Hier werden die Mischungen zusammengestellt, Schwefel, Kreide, Farbstoff ꝛc. für jede einzelne Charge des Rohkautschuks zugewogen. Ueber mehr als 600 Mischungsqualitäten verfügt die Fabrik, und hier vereinigen sich die Resultate wissenschaftlicher Forschungen mit den Erfahrungen der Praxis — sehr kenntnißreiche Arbeiter nur können hier verwendet werden.

Die richtige Mischung ist das Nothwendigste und die grundlegende Vorbedingung für die Güte des Materials, aus welchem dann all die Tausende von Artikeln hergestellt werden. Einen Hauptzweig der Harburger Fabrikation bilden Gummischuhe und außer diesen Gummistiefel, Chinesen-Schuhe, Boots- und Canevasschuhe ꝛc., für welche Artikel das Harburger Fabrikat auf dem Weltmarkt führend geworden ist.

Die gesammte Tagesproduktion beträgt ca. 15 000 Paar Schuhe. Ein anderer ebenfalls wichtiger Zweig der Harburger Fabrikation ist die Herstellung eines zweckentsprechend konstruirten Pneumatics, der Marke „Harburg-Wien". — Die Fabrik stellt über 500 Garnituren Pneumatics täglich her und hat Vorkehrungen getroffen, diese Fabrikation auf 1200 Garnituren zu steigern.

Ein ganz bedeutender Theil des Harburger Werkes ist für die Ballfabrikation in Anspruch genommen, in welcher die Vereinigten Gummiwaaren-Fabriken Harburg-Wien die führende Stellung auf dem Weltmarkt haben. Vom einfachen billigen Kinderball bis zum theuersten Tennisball werden hier alle Qualitäten und Varietäten hergestellt.

Auch in technischen und chirurgischen Artikeln excellirt die Firma, die hierfür die zeitgemäßesten Fabrikations-Einrichtungen besitzt.

Ganz eigenartig und markant sind die Wohlfahrts-Einrichtungen, die die Leitung dieses ausgedehnten Fabrikwesens für ihre Angestellten ins Leben gerufen; sie sind mustergültig. Es bestehen hier Versorgungsanstalten, Pensionskassen, sanitäre Einrichtungen der verschiedensten Art, durchweg reichlich dotirt, so daß für die von dieser Firma Beschäftigten bestmöglichst gesorgt ist. Auch eine eigene Anerkennungsmedaille nebst Diplom für treue Arbeit wird nach 25jähriger Thätigkeit hier verliehen, und es ist für das gute Arbeitsverhältniß in dieser Fabrik kennzeichnend, daß bereits mehr als 300 Beamte und Arbeiter diese Medaille besitzen.

Zur Vervollständigung des harmonischen Bildes von diesem Fabriksbetrieb, an dessen Spitze Herr Senator Maret (der Nestor der Deutschen Kautschukfabrikation) und Herr L. Hoff stehen, dient auch diese ethische Seite der Leitung dieses großen Fabriketablissements, die vorbildlich genannt werden darf.

Berndorfer Metallwaaren-Fabrik Arthur Krupp.

Die Entwicklung der modernen Kriegstechnik ist bekanntlich auf das Engste mit dem Namen „Krupp" verbunden. Krupp'sche Kanonen und Krupp'sche Panzerplatten sind heute für den Streit der Völker, den selbst die Haager Konferenz nicht aus der Welt zu schaffen vermochte, noch ebenso unentbehrlich, wie die Millionen Rothschilds, die vornehmlich zu ihrer Anschaffung verwendet zu werden pflegen. Nicht bloß die hohe Leistungsfähigkeit auf militärisch-technischem Gebiete aber hat den „Kanonenkönig" in der ganzen Welt bekannt gemacht, sondern auch hervorragende Thaten des Friedens haben seinen Ruf begründet. Die auf seinen Werken getroffenen zahlreichen arbeiterfreundlichen Einrichtungen haben ihn zu einem der populärsten Männer in Deutschland gemacht.

Eine ganz ähnliche Stellung und Bedeutung nun wie er bei uns, nimmt in dem politisch und wirthschaftlich uns so nahestehenden habsburgischen Kaiserstaate ebenfalls ein Krupp ein, Neffe des Vorigen, nämlich Arthur Krupp, der gegenwärtige Inhaber der Berndorfer Metallwaaren-Fabrik.

Arthur Krupp, der Mitglied des österreichischen Herrenhauses ist und zu den angesehensten Großindustriellen der Monarchie zählt, ist in den jüngst vergangenen Wochen hinsichtlich jenes letzterwähnten Punktes mit Recht gefeiert worden. Als im vergangenen Jahre Kaiser Franz Josef anläßlich seines 50jährigen Regierungsjubiläums die Bitte äußerte, alle ihm etwa zugedachten Huldigungen lieber auf wohlthätige Zwecke zu verwenden, da kam Krupp, dessen Herz von je her warm für seine Untergebenen geschlagen hat, auf einen ebenso originellen wie glücklichen Gedanken; er sagte sich nämlich, daß es mit der Hebung und Besserung der physischen Lage der arbeitenden Klassen allein nicht gethan sei, sondern daß auch in ethischer und intellektueller, sowie vornehmlich ästhetischer Beziehung für die Minderbemittelten so Manches erfolgreich ins Werk gesetzt werden könnte. Der große erzieherische und bildende Einfluß der Kunst in derjenigen Form, in welcher sie am besten auf die Massen zu wirken vermag — die Empfänglichkeit gerade der in Frage kommenden Volksschichten für schauspielerische Darbietungen und ähnliche Erwägungen — ließen ihn zu dem Entschlusse kommen, den in seinen Diensten Wirkenden für die Dauer einen Centralpunkt zu bieten, um den sie sich schaaren könnten zu gemeinsamem Genusse an den Schöpfungen der dramatischen Poesie. Sehr reiche Mittel stellte der hochherzige Geber zu diesem Zwecke zur Verfügung, und dementsprechend ist denn auch dieses „Arbeitertheater" oder, wie es offiziell heißt, das „Kaiser Franz Josef-Theater" ein höchst geschmack-

Der deutsche Käse.

Unserer Zeit des wiedererwachten deutschen Volksbewußtseins im neuen, thatenfrohen Reiche war es beschieden, der oft thörichten, ja krankhaften Voreingenommenheit, die man ehedem für alles Fremde hegte, wenn es nur von recht weit her kam, ein Ende zu machen und die Erzeugnisse des eigenen Landes wieder zu Ehren zu bringen. Das gilt von Geräth und Gewand, das gilt von Trank und Speise, und nicht zuletzt auch von unseren deutschen Käsen. Wir wollen ja gewiß die Bries und Camemberts des Franzosen, den Chester des Briten nicht geringschätzen; wenn aber der berühmte Gastronom Brillat-Savarin scharfsinnig bemerkt hat, daß die Wahl eines passenden Dessertkäses sich ganz nach der Zusammenstellung des vorangegangenen Menus zu richten habe, so kann man mit noch viel höherer Berechtigung allgemein behaupten, daß für jedes Land und jedes Volk diejenigen Käsesorten die besten sind, die mit seinem Magen, d. h. mit seiner Lebens- und Ernährungsweise, am besten harmoniren. Das sind aber für Deutschland unbestritten unsere deutschen Käse, und diese werden nirgends reiner und schmackhafter erzeugt, als eben in Deutschland. Zum Bordeaux und Burgunder mag der französische Käse sehr gut passen, ebenso zum Ale und Porter der englische — aber unser deutscher Feinschmecker an seinem Stammtisch läßt beide links liegen und verlangt sehnsüchtig einen „echten Handkäs".

Es ist ein unbestreitbares Verdienst der Firma Gebrüder Weber in Kassel, seit mehr als einem Menschenalter die Fabrikation deutscher Handkäse durch Geschick, Eifer und Gewissenhaftigkeit zu immer größerer Vervollkommnung gebracht zu haben. Diese Firma wurde im Jahre 1871 von den Eltern der jetzigen Inhaber in recht bescheidener Weise begründet. Von Jahr zu Jahr dehnte sich aber das Unternehmen aus, und heute sind die **Weber**'schen Harzer und Braunschweiger Handkäse, Hannoverschen „Schmandkäse" und Thüringer Kümmelkäse in allen deutschen Gauen und weit darüber hinaus bekannte und beliebte Marken.

Dieser rühmliche Erfolg erklärt sich durch die Thatsache, daß die **Gebrüder Weber** es sich zum obersten Geschäftsprinzip gemacht haben, ausschließlich solche Fabrikate in den Handel zu bringen, die sich durch Reinheit, Wohlgeschmack, Haltbarkeit und schönes, appetitliches Aussehen empfehlen, was wiederum nur dadurch möglich war, daß die Weber'sche Methode der Käsebereitung sich von allen chemischen und minderwerthigen Beimischungen fernhielt und lediglich die Bestandtheile der Milch nebst etwas Salz und Kümmel zur Verwendung brachte. Dieses einfache und solide Geschäftsprinzip bis auf den heutigen Tag unverbrüchlich gewahrt zu haben, ist mit Recht der Stolz des Kasseler Hauses.

Essig-Essenz von Dr. Fischer.

Die Zeit liegt bereits fernab, in der Justus von Liebig seinen Fleisch-Extrakt erfand. Seine Methode hat sich inzwischen immer breitere Bahn gebrochen und es giebt heute kaum noch ein Nahrungs- und Genußmittel mehr, welches nicht auch in concentrirter Form hergestellt würde, wie der Liebig'sche Extrakt aus dem Fleisch der Stiere in Südamerika. Immer mehr gewöhnen sich die Generationen daran, und zwar sowohl in leiblicher wie in geistiger Beziehung, mit Extrakten zu wirthschaften, und das, was früher in vielbändigen Romanen und in breiten Suppen entgegengenommen wurde, als Quintessenz zu beziehen und zu konsumiren.

Ebenso wie Milch, Obst, Fleisch und vieles Andere ist auch der Essig dem Schicksal nicht entgangen, in Essenzform, d. h. in concentrirter Gestalt, auf den Markt gebracht zu werden. Und das hat seine großen Vorzüge, vorausgesetzt, daß Zubereitung und Zusammensetzung der Essig-Essenz so sichere Bürgschaften dafür bieten, daß der Verbraucher auch wirklich die Quintessenz guten Essigs kauft, wie sie Dr. Fischers Essig-Essenz und Wein-Essig-Essenz von der Aktiengesellschaft für Treber-Trocknung in Cassel zu bieten im Stande sind.

Der eine oder andere Leser möchte hier vielleicht den Einwand erheben, die Concentration und Condensation, die beim Fleischsaft, bei den Gemüsen und anderen Verzehrungs-Gegenständen recht sei, erscheine nicht auch beim Essig ohne Weiteres billig.

Darauf darf erwidert werden, daß diese Meinung doch auf einer großen Verkennung der Wichtigkeit des Essigs als Genußmittel beruht. Nur wer von dieser überzeugt ist, und zwar überzeugt aus der praktischen Erfahrung heraus, wird nicht bestreiten mögen, daß ein ungemein großer Vortheil darin zu finden sei, wenn es endlich auch gelang, eine Essig-Essenz in den Gebrauch zu bringen, die, abgesehen davon, daß sie concentrirt, auch was man so sagen darf, chemisch rein und dabei — billig ist. Schon die Entstehungsart und der Ursprung vieler in den Handel gebrachter Essige sind wenig geeignet, irgend welche Sicherheit darüber zu gewähren, daß das aus Alkohol durch Luftzutritt und Gährung hergestellte Oxydations-Produkt, welches Essig genannt wird, von solchen Bestandtheilen frei sei, die Unbehagen hervorrufen oder gar zu Keimen von Krankheiten werden können. Denn woraus wird der landesübliche Essig oft hergestellt? Bier- und andere Reste sind dabei nicht ausgeschlossen. Die Folge dieser Defekte stellt sich dann in dem Effekt dar, daß derselbe Essig, der in 60 von 100 Fällen dazu dienen soll, Speisen nicht nur schmackhaft zu machen, sondern auch zu konserviren, rasch verdirbt und die Früchte oder sonstigen Lebensmittel, denen er längere Aufbewahrungsmöglichkeit sichern soll, durch ihn selbst dem Verderben näher gebracht werden. Jede Hausfrau weiß, wie schnell sich der gewöhnliche Essig durch Schimmel und Kahm trübt, schleimige Bodensätze bildet oder die Entwickelung der bekannten Essigälchen begünstigt. Diese Zersetzungsvorgänge sind aber, wenn auch nicht gesundheitsschädlich, so doch gewiß sehr unappetitlich.

Da ist es denn wirklich ein nicht hoch genug anzuschlagender Vortheil, daß alle jene Miß- und Uebelstände durch ein absolut reines, aus bestem Material rationell bereitetes Präparat leicht zu vermeiden sind, nämlich durch die Essig-Essenz von Dr. Fischer, die durch Destillation gewonnen wird.

Die Essig-Essenz wird in mehreren Stärken und Qualitäten hergestellt, sowohl zu einfachen Gebrauchszwecken mit 80 % Essigsäure, als auch für feinere Speisen (als Weinessig) mit 60 % Essigsäure, sowie mit angenehmen Geschmacksbeigaben, wie Estragon und fines herbes. Auf die billigste Weise kann sich damit die Hausfrau jederzeit und in wenigen Augenblicken durch Verdünnung mit frischem Wasser Gebrauchs-Essig in beliebiger Stärke herstellen. Handelt es sich um Einmache-Zwecke, so wird abgekochtes Wasser vorgezogen.

Die Herstellung einer Essig-Essenz wie der Dr. Fischer'schen bedeutet einen großen Erfolg, der auf das praktische Leben angewandten Wissenschaft, und es kann Niemanden, der die Tragweite dieses Erfolgs zu schätzen vermag, wundern, wenn zu den rückhaltlosesten Lobrednern der Essig-Essenz von Dr. Fischer aus der Aktien-Gesellschaft für Treber-Trocknung in Kassel insbesondere auch die berühmtesten Gastwirthe, Hoteliers und — zahlreiche Aerzte zählen.

Eine Idealkrankenbinde.

Zu den sympathischsten Wohlfahrtsbestrebungen unserer erfindungsreichen Zeit gehören zweifellos diejenigen, die den des kostbarsten Gutes, der Gesundheit Beraubten in ihren Leiden Erleichterung schaffen wollen. Wenn auf dem Gebiete der Krankenpflege eine wohlthätige Erfindung gemacht wird, dann ist sie doppelt werthvoll.

Die neue „Idealbinde", die der Firma J. & E. Bender in Kaiserslautern ges. gesch. wurde und von ihr seit Kurzem in den Handel gebracht wird, darf diesen doppelt werthvollen Erfindungen zugezählt werden. —

Diese „Idealbinde" stellt sich als eine wesentliche Verbesserung der Krankenbinden dar, wie sie bisher gebräuchlich sind, und hat die Anwartschaft, überhaupt die Zukunftskrankenbinde an sich zu werden. Um den Nutzen dieser neuen Binde zu ermessen, muß man sich vor Augen halten, welche Ansprüche man überhaupt an die Eigenschaften einer guten Krankenbinde zu stellen berechtigt ist.

Sie sind nicht gering: eine gute Krankenbinde muß ein leichtes Anlegen an jede Körperform gestatten, ohne dabei Falten zu schlagen — einen glatten und nicht dicken Verband ermöglichen — **darf die Beweglichkeit der Glieder nicht hemmen** — muß das lästige Umschlagen vermeiden — den Verbandstoff sicher festhalten, **sie darf nicht rutschen, muß also mit einem Worte dehnbar und stark sein.** Außerdem muß sie aber auch die gleiche Kompression wie eine Gummibinde ausüben, darf **aber nicht drücken oder einschneiden.** Die Verdunstung der umwickelten Haut soll auch nicht gehindert und doch keine Hitze erzeugt werden, wie dies bei der Flanellbinde geschieht.

Die Bender'sche „Idealbinde" erfüllt alle diese Bedingungen, sie besteht aus reiner Baumwolle und läßt eine Dehnung bis zu 50 % zu, ist sehr stark und dennoch leicht gewebt.

Selbst der minder Geübte kann mit der „Idealbinde" einen Verband sehr leicht anlegen, da sich die Binde infolge ihrer Elastizität den mit Verbandstoffen bedeckten Körpertheilen, ohne zu schnüren, leicht anschmiegt, sie hält auch absolut fest.

Ihre Porösität verleiht ihr den Vorzug, daß das Verdunsten des Schweißes auf der umwickelten Haut nicht gehemmt wird — so eignet sie sich besonders gut bei **Gelenkverbänden, Krampfadern,** bei **Nabelbrüchen der Kinder** und **überhaupt als Leibbinde.**

Die Reinigung der Idealbinde ist eine sehr einfache; mit Seife und warmem Wasser wird sie gewaschen und gewinnt sogar durch die Wäsche, da ihre Elastizität dadurch wieder ergänzt wird.

Und last not least, die Idealbinde ist wesentlich billiger, als alle anderen Krankenbinden, mögen sie aus Gummi oder Flanell gefertigt sein. Jede junge Mutter wende nur die Idealbinde als Nabel-, wie als Wickelbinde an, die Vortheile werden bei jeder Wickelung aufs Neue angenehm empfunden. So konnte es denn nicht Wunder nehmen, daß diese Bender'sche Binde in chirurgischen Kreisen bisher schon die höchste Beachtung gefunden und von den meisten Universitätskliniken und Militairlazarethen, nachdem die Proben den gehegten Erwartungen vollständig entsprochen haben, sofort eingeführt wurde.

Aus ähnlichen elastischen Stoffen ist auch die neue Lutrea-Leibbinde hergestellt, welche so große Annehmlichkeiten beim Tragen bietet, wie kein anderes System es zu leisten vermag.

Die Idealbinde und Lutrealeibbinde sind in allen besseren Sanitätsgeschäften und Apotheken erhältlich, eventuell ertheilt die Firma J. u. E. Bender in Kaiserslautern die nöthige Auskunft. Aerzte, Krankenanstalten, Hebeammen 2c. werden hiermit noch ganz speziell auf die Idealbinde aufmerksam gemacht, sowie auch Thierärzte, Gestütsverwaltungen, Pferdebesitzer 2c., welche nach einmaligem Versuch an Pferden 2c. diesem Fabrikat den Vorzug vor allen Trikot- und Gummibinden geben.

Sanatogen.

Nachdem einmal durch genaue Analyse die Zusammensetzung der die Frauenmilch bildenden Bestandtheile erkannt worden war, sah sich die Wissenschaft vor die Aufgabe gestellt, ein Produkt hervorzubringen, in dem sich alle Vorzüge jenes Nährmittels vereinigt finden und das, jederzeit zur Benutzung in passendster Form bereit, auch quantitativ dem Bedarfe Rechnung trüge.

Daß es gelungen ist, ein solches „Lebenselixir" zu schaffen, wie es in dem von den Sanatogen-Werken Bauer & Co. auf den Markt gebrachten Sanatogen thatsächlich vorliegt und schon Tausenden Kräftigung und Genesung gebracht hat, muß als ein bedeutsamer Triumph der Wissenschaft bezeichnet werden.

Sanatogen ist ein Caseïnpräparat, das durch die Verbindung von Caseïn mit glycerinphosphorsaurem Natron einen ausgesprochenen Einfluß auf die Ernährung und Stärkung der Nerven hat. Caseïn an sich ist als der natürliche Eiweißstoff der Milch der leichtest verdauliche Eiweißkörper und wird deshalb vom Organismus besser ausgenutzt als die Fleisch- oder Pflanzeneiweißstoffe, welche stets in einer mehr oder minder starken unlöslichen Hülle eingeschlossen sind.

Frei von denjenigen Stoffen, die im Fleisch Gicht und Nierenkrankheiten beeinflussen, erweist sich das Caseïn bei diesen Leiden als unschädliche und kraftspendende Eiweißnahrung.

Um aber die Ausnutzbarkeit des Caseïns zu erhöhen, haben die Erzeuger des Sanatogen darauf Bedacht genommen, gleichzeitig eine direkte Anregung auf das Verdauungszentrum hervorzurufen.

In einem Präparat, das einen wesentlichen Bestandtheil der Nerven- und Gehirnsubstanz darstellt, fand sich dieses erstrebte Mittel. Ein Spaltungsprodukt aus der Nervensubstanz, die Glycerinphosphorsäure, wurde zu diesen Zwecken herangezogen. (Die glycerinphosphorsauren Salze hatten sich übrigens schon früher zu Heilzwecken bewährt.)

Robin, der sich am eingehendsten mit den Glycerinphosphaten beschäftigt hat, rühmt an ihnen die hervorragende Wirkung auf das Nervensystem und bezeichnet sie geradezu als Spar- und Ersatzmittel desselben. Er hebt an ihnen ferner den günstigen Einfluß auf die Verdauungsthätigkeit hervor, und Bülow, Pasqualis, Allen Star und viele Andere stimmen ihm hierin bei.

Der Gedanke, gerade das erwähnte Salz zur Ergänzung des neueren Caseïnpräparates zu benutzen, war ein höchst glücklicher, da beide Komponenten mit einander in innige chemische Verbindung treten, wodurch ein in allen Theilen gleich wirksames Präparat erzielt wird.

Dieses, das Sanatogen, besteht nun aus 95 pCt. Caseïn und 5 pCt. glycerinphosphorsaurem Natrium, ist also ein der Natur abgelauschtes, dem schaffenden Organismus selbst entstammendes Präparat.

Bei Nervenschwäche, Rhachitis, Magen- und Darmleiden, bei Lungen-, Herz- und Nierenerkrankungen, Blutarmuth, Strophulose und vielen anderen Schwächezuständen, ebenso auch für Rekonvaleszenten, Wöchnerinnen u. s. w. giebt es kein besseres, leichter verdauliches und dabei auch nicht im Geringsten von störenden Nebenwirkungen begleitetes Mittel, als Sanatogen. Was thatsächlich mit Sanatogen zu erreichen ist, wie es selbst schon im Verlöschen begriffene Lebensflämmchen anfacht und binnen verhältnißmäßig kurzer Zeit zu normaler Größe bringt, das beweist u. A. jene unter dem Namen „Sanatogen"-Kinderheim bekannte menschenfreundliche Anstalt in Bad Birkenwerder bei Berlin, in der Kinder mit angeborener Lebensschwäche aus bedürftigen Familien unentgeltliche, liebevolle Aufnahme und sorgfältigste Behandlung mit Sanatogen finden. Es sind da durchweg ganz ausgezeichnete Erfolge erzielt worden. Nicht minder günstig lauten die Urtheile, die medizinische Autoritäten über die vorzüglichen Heil-Ergebnisse bei Verwendung des Sanatogens an Erwachsenen abzugeben in der Lage waren. Alle erkennen den hohen Werth des Präparates uneingeschränkt an und stimmen in den nachstehenden Fundamentalsätzen überein:

„Sanatogen erzeugt **nicht nur** Muskel-, sondern auch Nervenkraft."

„Sanatogen hat einen ausgesprochenen Einfluß auf die Ernährung der Nerven, wodurch diese zu erhöhter Thätigkeit angespornt werden. Diese Wirkung äußert sich im kranken Organismus durch eine Hebung des Allgemeinbefindens, eine Steigerung des Kräftegefühls und Lebensfreudigkeit."

„Sanatogen vermag bei geistigen Ueberanstrengungen, nervösen Erschöpfungs-Zuständen, durch welche Nervensubstanz zu Grunde geht, diese Verluste am ehesten zu ersetzen."

Eine rationelle Bekämpfung der Lungentuberkulose.

Noch in den ersten Dezennien dieses Jahrhunderts, konnte man rechnen, daß der dritte Theil sämmtlicher Todesfälle auf die Lungenschwindsucht, diesen entsetzlichen Würgeengel zurückzuführen sei, der seine Verheerungen unter dem Menschengeschlecht gerade in den Entwickelungsjahren und den Zeiten der vollsten Kraftentfaltung desselben anzurichten pflegt. Ist nun auch jenes so überaus ungünstige Sterblichkeitsverhältniß, und zwar in Folge vortheilhafterer Lebensbedingungen der großen Volksmassen und vervollkommneter hygienischer Maßnahmen, für den Einzelnen wie für ganze Klassen ein besseres geworden, so daß heute nur noch etwa ein Fünftel der Gesammttodesziffer der Lungentuberkulose zuzuschreiben ist, so bedeutet doch selbst diese Zahl noch eine erschreckende Größe.

Seit Rob. Koch in dem von ihm gefundenen Tuberkelbacillus den Erreger der Lungenschwindsucht entdeckt hat, sind die Hoffnungen der ärztlichen und der leidenden Welt, daß es gelingen werde, dieser furchtbaren Geißel der Menschheit beizukommen, erheblich gestiegen. In Laboratorien und chemischen Fabriken wurde emsig gearbeitet, ein Mittel zu finden, welches geeignet wäre, die Tuberkelbacillen im menschlichen Organismus zu vernichten.

Die zahlreichen Versuche in dieser Richtung haben aber leider kein zufriedenstellendes Ergebniß geliefert. Wohl hat man Mittel gefunden, welche die Tuberkelbacillen zu zerstören oder in ihrer Entwickelung zu hemmen vermögen, allein alle diese Mittel übten auch auf den menschlichen Organismus einen zerstörenden Einfluß, oder wenn dies nicht der Fall war, hatten sie durch ihre ätzenden Eigenschaften bei einem scheußlichen Geruch eine solch' unheilvolle Wirkung auf den Verdauungskanal, daß die Ernährung des Kranken dadurch schwer beeinträchtigt wurde.

Auf Grund angestrengtesten Forschens ist es in neuerer Zeit denn nun endlich gelungen, für das bisher verwandte Creosot und Guajacol, die beide durch die oben erwähnten Nebeneigenschaften in ihrer Wirkung vielfach beeinträchtigt wurden, einen in jeder Hinsicht befriedigenden Ersatz einzuführen und zwar in dem Thiocol-„Roche", hergestellt in der renommirten Fabrik chemisch-pharmaceutischer Produkte F. Hoffmann-La Roche & Co. in Basel. Das Thiocol ist ein weißes, kleinkrystallinisches Pulver, löst sich in vier Theilen kalten und einem Theile warmen Wassers und erzeugt bei vollkommener Geruchlosigkeit auf der Zunge einen nicht unangenehmen, leicht bitteren Geschmack, der alsbald verschwindet.

Eine Lösung von Thiocol in Orangensyrup stellt das Sirolin dar, ebenfalls bei der genannten Firma hergestellt. Die zahlreichen Berichte aus Spitälern und die noch zahlreicheren Mittheilungen hervorragender Aerzte in den bedeutendsten medizinischen Zeitschriften erklären einstimmig das Sirolin für ein ebenso unschädliches, wie glänzendes Mittel bei Lungenschwindsucht. In Fällen, in welchen die Erkrankung in den ersten Stadien ist, vermag das Sirolin vollständige Heilung herbeizuführen, aber selbst vorgeschrittene Fälle erfahren durch Sirolin wesentliche Besserung. Schon nach kurzem Gebrauch des Mittels schwinden die Erscheinungen der Lungentuberculose: Abmagerung, Husten, Auswurf, Fieber, Nachtschweiße. Es macht sich bald eine erhebliche Besserung des Appetits geltend und das Körpergewicht nimmt zu. Diese Vortheile werden aber auch in angenehmer Weise erreicht, denn das Sirolin ist ein angenehm riechender, wohlschmeckender, vollständig ungiftiger Syrup, der auch von kleinen Kindern gerne genommen wird. Selten ist das Angenehme mit dem Nützlichen so glücklich vereinigt, wie im Sirolin.

---

voller, stattlicher Bau geworden, der auf das vortrefflichste in seiner äußeren und inneren Einrichtung den Zwecken, zu denen er dienen soll, entspricht.

Die Errichtung dieses Theaters und der sich daran knüpfende Besuch des Monarchen werden in der Geschichte dieses Etablissements selbstverständlich unvergängliche Momente der Erinnerung bleiben. Anfänglich, kurz nach der Gründung der Fabrik durch Hermann Krupp und Alexander von Schöller im Jahre 1843 waren 200 Arbeiter darin beschäftigt; heute sind es deren mehr als 3000! Und wie die Zahl der Mitwirkenden gestiegen ist, ebenso hat sich der Kreis der zur Herstellung gelangenden Gegenstände in ganz außerordentlicher Weise vervielfältigt, und da das Prinzip der unbedingten Reellität in der Bedienung der Kundschaft auch nicht ein einziges Mal außer Acht gelassen, sondern stets nur tadelfreie Waare geliefert worden ist, hat sich denn auch der Erfolg in vollem Maße eingestellt. Der Beginn wurde mit der Herstellung silberner und unversilberter Gegenstände gemacht; dann ging man zur Anfertigung auf galvanischem Wege versilberter Neusilberwaaren über — sogenannten Alpaccasilbers —; dazu kam später das Schlagen von Münzen und die Fabrikation namentlich von Kochgeschirren und Tafelgeräthen aus reinem Nickel. Außerdem befaßt sich das Unternehmen auch mit der Herstellung von Patronen für die österreichische Marine.

Indem die Berndorfer Werkstätten bei Bearbeitung des Alpaccasilbers unausgesetzt bestrebt waren, in der Qualität das Beste zu bieten und zugleich die Schönheit der Formgebung bei ihren Produkten nach Möglichkeit zu betonen, haben sie diesen Artikeln im Laufe der Jahre den Eingang in das bessere Bürgerhaus und in die Kreise der Aristokratie mehr und mehr erschlossen. In den Alpacca-Silberwaaren ist thatsächlich ein voller Ersatz für echtes Silber geschaffen. Es werden darin neben den Artikeln für den direkten Gebrauch herrliche Kunst- und zierliche Luxusgegenstände hergestellt. Alles ist preiswerth, gediegen in der Gestaltung, geschmackvoll arrangirt und dabei für jeden, auch den verwöhntesten Sinn in einer erstaunlichen Fülle und Mannigfaltigkeit vorhanden. Es sind nicht hunderte, sondern tausende von Nummern, welche der Katalog der Firma zur Auswahl enthält. Von besonderem Werth ist bei den Alpaccawaaren die langjährige Haltbarkeit des Silber- oder Goldbezuges. Als Unterlage kommt nur das in der Fabrik nach einem besonderen patentirten Verfahren hergestellte Rein-Nickel-Metall zur Verwendung. Garantirt wird für die Richtigkeit der auf einem jeden Stücke angegebenen Menge des als Belag dienenden Edelmetalls. Ueberdies aber erhalten die Stellen namentlich an den öfterem Gebrauch dienenden Gegenständen, wo erfahrungsgemäß die Abnutzung — wenn auch erst nach sehr langer Zeit — zunächst sich zeigen würde, dreifach starken Bezug.

Ganz aus reinem Nickel werden, wie schon erwähnt, speziell Kochgeschirre und Tafelgeräthe gefertigt. Diese sind aus nur einem Stück hergestellt, haben 98 bis 99 Prozent Feingehalt und dürfen als fast unverwüstlich bezeichnet werden. Sie brechen oder springen niemals und behalten auch beim stärksten Gebrauche ihre helle, schöne, dem Silber ähnliche Farbe. Speziell die Töpfe, Tiegel und Pfannen aus reinem Nickel, das hart und zäh wie Stahl ist, vertragen die größte Hitze und sind, was ihren Werth erhöht, vollkommen frei von irgendwie gesundheitsschädlichen Eigenschaften. Es möge noch der leichten und bequemen Art des Reinigens solchen Reinnickel-Geschirrs und des schnelleren Kochens darin gedacht sein. Die Vorzüge, welche diesen Gebrauchsobjekten innewohnen, sind, wie man sieht, so erheblich, daß dagegen die etwas höheren Anschaffungskosten ernstlich gar nicht in Frage kommen können. Seit dem Jahre 1887 befindet sich in Berlin auf der Leipziger Straße in verkehrsreichster Gegend eine große Niederlage der Waaren der Fabrik; ähnliche Vertretungen werden noch in einer ganzen Anzahl Städte des In- und Auslandes unterhalten, und Jeder, der einmal nur einen Versuch, sei es mit einem Alpaccasilber-Artikel, sei es mit einem Reinnickel-Geschirr gemacht hat, lenkt seine Schritte gern wieder jenen Verkaufsstellen zu, in denen eine schier unerschöpfliche Menge jener strahlenden Geräthe sich dem Auge darbietet.

Hygienisch-diätetische Präparate
von Rademann.

Von hygienisch-diätetischen Heilmethoden ist heute mehr denn je die Rede, die Wissenschaft unterstützt das Bestreben der rationellen Ernährung der Gesammtheit und des Einzelnen.

Sie steht nicht mehr stolz abseits, wenn es sich um die Frage handelt: „was soll ich essen? sie ist nicht mehr die unnahbare Herrscherin im Reiche der Gedanken, die ihren Thron im Wolkenkukuksheim aufgeschlagen, sondern hat sich zur Dienerin der realen Wirklichkeit gemacht, um der Volksgesundheit Nutzen zu bringen.

Und das ist gut so, denn in Bezug auf die Frage der Ernährung z. B., die einen gar wesentlichen Bestandtheil der Volksgesundheit überhaupt bildet, ist die Mitwirkung der Wissenschaft heute ein Faktor geworden, der nicht mehr zu entbehren ist.

Wir sind durch diese Mitwirkung in die Lage gekommen, den Nährstoffgehalt der verschiedenen Speisen bestimmen zu können — an die Stelle der früheren Willkür ist die Gesetzmäßigkeit getreten. Auf den Geschmack allein, den subjektiven, kann man sich nicht immer verlassen, er trügt oft, manche Nahrungsmittel, die uns gut schmecken, sind uns schädlich, und das triviale Wort, „ich esse, was mir schmeckt", hat keine Berechtigung, wenn es auch noch so oft angewandt wird.

Das Thier hat seinen Instinkt, der ihm die Auswahl der passenden und richtigen Nährmittel ermöglicht, der Geruchssinn ist bei ihm so ausgebildet, daß es die schädlichen Speisen verwirft.

Der Mensch kann sich auf seinen Instinkt nicht verlassen, die Wissenschaft muß ihm helfen, und wir können nicht genug dankbar sein, daß uns die Wissenschaft mit Treffsicherheit den Weg der rationellen Ernährung bezeichnet.

Ihr ist es zu danken, daß wir jetzt hygienisch-diätetische Nährmittel besitzen, die unsere Gesundheit kräftigen und stärken, uns vor Krankheiten bewahren und die Kranken erquicken.

Unter den Nährpräparaten solcher Art sind in neuerer Zeit Rademann's Nährmittel der bekannten Fabrik in Frankfurt a. M. zu hoher Bedeutung gelangt.

Diese Rademann'schen diätetischen Präparate sind mannigfacher Art, es giebt solche für Magen- und Darmkranke, für Nervöse und Bleichsüchtige (Rademann's Zwieback-Toast, Nähr-Cacao und Hafer-Cacao). Für Zuckerkranke (Diabetiker-Stangen, von denen 6 Stangen den gleichen Nährwerth wie 500 g knochenfreies Rindfleisch

Das Deutsche Kolonial-Haus in Berlin.

(Eine Zentralstelle für den Einkauf von Kolonial-Produkten.)

Der weitverbreitete Begriff „Kolonialwaarenhändler", der eine zahlreiche Spezies des Kaufmannsstandes ganz allgemeinverständlich bezeichnet, ist so recht ein Beweis dafür, wie unendlich groß der Konsum an Artikeln ist, die aus den Kolonie-Ländern stammen. Zugleich auch ein durch Zahlen bekräftigter Beweis, welche Reichthümer die Staaten aufsammeln mußten, die den Kolonialhandel vermittelten.

Es schien, als ob die Deutschen immer dazu verurtheilt wären, in diesem Handel nur als willkommene Konsumenten zu figuriren, die Welt schien ohne Rücksicht auf Deutschland endgültig vertheilt und fortgegeben.

Da setzte nach dem siegreichen Kriege von 70/71, und nachdem Deutschland auch auf dem Weltmarkte draußen seine wiedergewonnene Kraft zu bethätigen begonnen, eine kräftige Bewegung ein, die den Blick aller Vaterlandsfreunde auf die fernen Erdtheile lenkte, in denen Deutschland noch festen Fuß fassen könne — die Kolonial-Bewegung. Diese Bewegung, durch weitverbreitete Vereinigungen unterstützt, war so stark, daß sie die Regierungsfaktoren mit fortriß, und auch heute noch bilden diese Vereinigungen den Stützpunkt für die stetig wachsende Kolonialsache.

In einer der bedeutsamsten dieser Vereinigungen, — der „Deutschen Kolonialgesellschaft", deren Hauptzwecke darin bestehen, „die nationale Arbeit der deutschen Kolonisation zuzuwenden, die Erkenntniß der Nothwendigkeit derselben in die weitesten Kreise zu tragen und die praktische Lösung kolonialer Fragen zu fördern, erstand nun der Gedanke, die rationelle Verwerthung der Kolonialprodukte in's Auge zu fassen und eine Art Zentralstelle hierfür zu schaffen.

Aber was der Verein aus tausend Gründen, die in der Art der Vereinsarbeiten überhaupt liegen, nicht zu Wege bringen konnte, das führte bald ein Einzelner, von demselben Gedanken beseelt, durch, Herr Bruno Antelmann, der richtige Mann auf dem richtigen Platze.

Jeder Berliner kennt das eigenartige Kaufhaus in der Jerusalemer Straße, das sich „Deutsches Kolonialhaus" nennt, die fremdlichen, hellen Räume mit den großen Schaufenstern, die auch den Vorübergehenden einen Blick in die Mannigfaltigkeit des zur Schau Gestellten gewähren, laden zum Eintritt ein und ein Gang durch diese apart und mit erlesenem Geschmack eingerichteten Verkaufsstätten ist wahrlich in hohem Grade interessant und belehrend. Wer von den Kaffee-, Kakao- oder Chokoladensorten, den Weinen und Liqueuren, die aus unseren Kolonien stammen, gleich im Kolonialhause eine Kostprobe nehmen will, der kann dies in dem komfortabel eingerichteten Café in der ersten Etage thun.

Aus einem gering erscheinenden Versuch erwuchs die treffliche Organisation des Kolonialhauses.

In der Berliner Gewerbe-Ausstellung von 1896 errichtete Herr Bruno Antelmann in bescheidenem Umfange unter der Bezeichnung „Deutsches Kolonialhaus" eine Verkaufsstelle deutscher Kolonialprodukte, in welcher zu einer Tasse Usambara-Kaffee eine Neuguinea-Cigarre gereicht wurde. Diese Verkaufsstelle hatte sich von Anbeginn an einer lebhaften Beachtung und Frequenz zu erfreuen, und Herr Bruno Antelmann wurde für diesen bahnbrechenden Gedanken, dem deutschen Publikum die Kolonial-Produkte Deutschlands nahe zu bringen, die goldene Medaille verliehen. Die hier gewonnenen Erfahrungen ermuthigten Antelmann zu dem Beginnen, aus dem Experiment, das nur für die Dauer der Ausstellung zugeschnitten schien, eine permanente geschäftliche Unternehmung zu gestalten.

Und siehe da, der Erfolg gab ihm Recht. Schon nach drei Jahren des Bestehens kann der Begründer der Firma auf Resultate zurückblicken, die ihn mit stolzer Genugthuung erfüllen müssen.

Ein Blick in die Kataloge (sie werden jedem Interessenten auf Wunsch kostenlos ausgefolgt) belehrt uns, daß das Deutsche Kolonialhaus seine Thätigkeit auf alle Gebiete erstreckt, die mit dem deutschen Kolonialwesen irgend eine Beziehung haben. Hunderte von Konsum und Luxusartikeln, von Ansichtskarten modernster Art bis zu Weinen und Cigarren finden wir hier vertreten — alle Abtheilungen. Diejenigen für Gebrauchswaaren sowohl als diejenigen wissenschaftlicher Art sind sachmännisch geleitet, und den Abnehmern bietet die Kontrolle, die von der Deutschen Kolonial-Gesellschaft geübt wird, eine Gewähr der unbedingten Echtheit. So ist denn das Deutsche Kolonialhaus, das gegen 300 Verkaufsstellen in Deutschland und eigene Zweigniederlassungen in Berlin und Wiesbaden hat, eine wirkliche Zentralstelle für den Vertrieb deutscher Kolonialprodukte geworden.

Welt-Adressen-Verlag Emil Reiß in Leipzig.

Inhaber: Emil Reiß und Hermann Hell.

Welt-Adressen! Der ganze Fortschritt unserer Zeit, die gewaltigen Verkehrs-Verbindungen, die die Provinzen eines Landes, die Landgebiete eines Reiches, die Reiche eines Erdtheils einander näher bringen — Alles das tritt uns vor Augen, wenn wir den Begriff Welt-Adressen-Verlag uns so recht verdeutlichen. Es giebt keine Grenzen mehr, wir können mit allen Mitbewohnern des Planeten in Verbindung treten — direkt, ohne Umschweife.

Mit dem Señor in Madrid, wie mit dem Esquire in London und dem Effendi am Goldenen Horn.

Daß es solche Institute giebt, die uns diese Dienste leisten können, ist einerseits ein Beweis für die Rührigkeit und Fähigkeit, neue Kulturmittel zu schaffen, andererseits doch aber auch dafür, daß das Bedürfniß für die Geschäftswelt unserer Zeit nach jener Richtung vorhanden war, denn das Bedürfniß erzeugt zumeist die neuen Formen des Kulturlebens.

Und die Nothwendigkeit, so reiches Adressenmaterial wie möglich zur Verfügung zu haben, ist in der That für Diejenigen, die im Konkurrenzkampf der Zeit stehen, in diesem alle Geisteskräfte anregenden und anspannenden Wettefer vorhanden.

Die Intelligenzen, die den Anderen um einige Spannen Einsicht voraus sind, die Pioniere der Kultur, singen, wie das immer so ist, als die Ersten an, durch sorgfältiges Adressenmaterial ihre Beziehungen zu erweitern — dann folgten die Anderen nach und jetzt ist es für Jeden, der geschäftlich emporkommen will, etwas ganz Selbstverständliches, sich mit zuverlässigen Adressen zu versehen, denn die Erfahrung hat es eindringlich gelehrt, daß die direkte Offerte der rationellste und am schnellsten zum Ziele führende Weg ist, den Umsatz zu vergrößern.

Allerdings müssen die Adressen von einem zuverlässigen Bureau bezogen sein, und wir glauben uns den Dank aller Derer, die genau kontrollirte Adressen benöthigen, zu verdienen, wenn wir sie auf den bekannten Welt-Adressen-Verlag von Emil Reiß in Leipzig, Bayersche Straße 65, verweisen.

Die Firma hat es verstanden, mit offenem Blick für die Bedürfnisse der Zeit, ihr Institut zu einem wahrhaft weltumfassenden zu gestalten. Die Zeichnung auf dem Umschlag ihres Katalogs, die uns die zwei Erdhalbkugeln zeigt, ist nicht bloß Symbol — sondern deutet uns vielmehr in der That das Programm der Firma:

„Adressen aller Branchen und Länder in sorgfältigster Zusammenstellung" zu liefern.

Zur Erläuterung dieses Programms heißt es in dem Einleitungswort zu den Katalogen:

„Wir verzichten darauf, mit hochtönenden Worten die Vortheile anzuführen, die wir gegenüber unserer Konkurrenz zu bieten in der Lage sind, und begnügen uns mit der Versicherung, daß wir allezeit neuestes, bestkontrollirtes Adressen-Material zu billigstmöglichen Preisen liefern und uns nach jeder Richtung hin der äußersten Coulanz befleißigen werden."

Die Erfolge, die dieser Adressen-Verlag erzielt, der Umfang, den der Betrieb in sämmtlichen 4 Etagen des großen und imposanten, speciell für diese Zwecke erbauten Geschäftshauses gewonnen, sprechen beredt dafür, wie treu die Firma ihr Programm durchführt und welche Früchte diese strikte Durchführung eines gediegenen Geschäftsprinzips trägt.

Der Begründer des Verlages, der früher selber ein bedeutender Adressen-Konsument gewesen, weiß es eben aus eigener Erfahrung, was die Kundschaft verlangt und was man ihr nicht bieten darf.

Nicht bieten darf man ihr (wie dies leider von Seiten mancher Adressen-Bureaux geschieht) lückenhaftes, veraltetes Material, das noch unnütze Portoausgaben verschuldet — nicht bieten darf man ihr zu hohe Preisfixirung, bei der der geschäftliche Vortheil schließlich illusorisch wird — nicht bieten darf man ihr endlich die Nöthigung, ein weitschichtiges Material zu beziehen, während man vielleicht nur einen ganz kleinen Theil davon braucht. In Bezug auf letzteren Punkt hat der Reiß'sche Adressen-Verlag die sehr praktische Einrichtung getroffen, daß jede Kollektion auch provinzweise, bezw. in kleineren Quanten abgegeben wird.

Die Coulanz der Firma zeigt sich auch darin, daß sie unbestellbare Adressen mit 3 Pfg. pro Stück rückvergütet, wenn sie innerhalb 40 Tagen wieder an den Verlag zurückgesandt werden, also eine weitgehende Garantie für die Richtigkeit der von ihr gelieferten Adressen übernimmt.

Die äußerste Sorgfalt aber, wie erwähnt, wendet die Firma an die Zuverlässigkeit des Adressenmaterials — mit ersten Kräften arbeitend, die in der Adressen-Branche langjährige Erfahrung besitzen, hat sie eine minutiöse Organisation geschaffen, die die Ergänzung, Erneuerung und Verbesserung des Materials zur Hauptaufgabe macht.

Als ganz besondere Spezialität, dem Zuge der Zeit folgend, behandelt der Reiß'sche Adressen-Verlag die Elektrizitäts- und Fahrrad-Branchen, die ja eine von Tag zu Tag steigende Ausdehnung gewinnen. Interessant ist, aus den Reißschen Katalogen zu ersehen, daß die Adressen von Millionären, wohlhabenden und gut situirten Familien überhaupt zu den am meisten begehrten Kollektionen gehören, auf deren sorgfältige Zusammenstellung und beständige Kontrole die Firma peinlich achtet.

Die Firma übernimmt — wenn die üblichen Klebe-Adressen nicht gewünscht werden — das Schreiben der Adressen auf Couverts, Streifbändern ꝛc. zu billigsten Preisen, ebenso das Falzen, Couvertiren von Zirkularen, Preislisten ꝛc.

Zur Versendung der reichhaltigen Kataloge, die die Mannigfaltigkeit des Erwerbslebens und der verschiedenen Berufszweige unseres Kulturlebens so recht zur Anschauung bringen, ist der Welt-Adressen-Verlag von Emil Reiß in Leipzig jederzeit gern bereit.

Wir können den Reflektanten aller Art empfehlen, von diesem Anerbieten Gebrauch zu machen.

Pflege geistig zurückgebliebener Kinder.

Der Mangel geistiger Entwickelung der Kinder kann von sehr verschiedenem Grade sein. Es lassen sich die abnorm beanlagten Kinder in zwei große Gruppen theilen, in bildungsunfähige und bildungsfähige Kinder. Die ersten sind am besten in Idiotenanstalten untergebracht. Damit die übrigen geistig zurückgebliebenen Kinder nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft werden, bedürfen sie einer besonders sorgfältigen Erziehung. Die eigenen Eltern, auch wenn sie volle Zeit dazu haben, sind für die erfolgreiche Ausübung dieses Erziehungswerks nicht befähigt. Sehr richtig sagt ein auf diesem Gebiete erfahrener Schulmann:

„Ein geistig zurückgebliebenes Kind kann nur dann die bestmögliche Ausbildung und Erziehung erhalten, wenn es sich den ganzen Tag unter geeigneter pädagogischer Leitung befindet."

„Es ist ein Ding der Unmöglichkeit, ein schwachsinniges Kind mit normal beanlagten Kindern gemeinsam zu fördern."

Geistig zurückgebliebene Kinder erhalten die beste Ausbildung in Anstalten, die speziell für die Erziehung solcher Kinder eingerichtet sind. Der Leiter einer solchen Anstalt und seine Angehörigen, die Zöglinge, die Lehrer und Lehrerinnen müssen eine Familie bilden, wie dies in der B. Wildt'schen Erziehungsanstalt für geistig zurückgebliebene (aber bildungsfähige) Kinder in Nordhausen am Harz der Fall ist.

In dieser staatlich konzessionierten Anstalt wechseln Unterricht, Beschäftigung und Spiel mit einander ab. Jede sich bietende Gelegenheit wird benutzt, um auf Geist und Gemüt der Zöglinge fördernd einzuwirken. Bei allen Erziehungsmaßregeln wird die Individualität der Kinder berücksichtigt. Auf eine Lehrkraft kommen etwa 7 Zöglinge. Der Unterricht wird den geringen Anlagen der Kinder angepaßt; er erstreckt sich auf alle Unterrichtsgegenstände einer Bürgerschule. Außerdem erhalten die Knaben noch Handfertigkeitsunterricht. Jeder Knabe wird für einen Beruf vorgebildet. Dem Handarbeitsunterricht der Mädchen wird große Sorgfalt gewidmet.

Die B. Wildt'sche Anstalt in Nordhausen wird wegen ihrer sehr gesunden Lage, ihrer vorzüglichen Einrichtungen, sowie wegen der erzielten sehr rühmlichen Erfolge von Eltern bisheriger Zöglinge aufs Wärmste empfohlen.

Der Kaeding'sche Umbetter und Krankenheber.

Unsere Zeit, die eine pessimistische Weltanschauung so gern als eine gar materialistische verschreien will, hat dennoch in Einrichtungen, die der Wohlfahrt dienen, eine Vollkommenheit erreicht, wie kaum eine andere vergangene Zeitperiode. Zu den sympathischsten dieser Wohlfahrtsbestrebungen gehören zweifellos diejenigen, die den des kostbarsten Gutes, der Gesundheit, Beraubten in ihren Leiden Erleichterungen schaffen wollen. Auf der Ausstellung für Krankenpflege, die in diesem Sommer in Berlin veranstaltet, hatte man willkommene Gelegenheit, die Fortschritte auf diesem Gebiete kennen zu lernen und freudig anzuerkennen.

Unter den augenfälligen Neuheiten wurde eine Vorrichtung besonders beachtet, die das für den Kranken lästige Umbetten und Heben so vereinfacht, daß man sich unwillkürlich fragen mußte: warum eine solche Vorrichtung nicht schon längst in Gebrauch war.

Es war der von Albert Kaeding in Halberstadt erfundene Umbetter und Krankenheber, der diese Gedanken weckte.

Bei solchen Dingen ist es so, wie mit dem „Ei des Kolumbus". Sieht man das Experiment gelungen, dann erscheint es einfach, aber es muß doch immer erst ein erfinderischer Kopf auf diese so einfach scheinende Neuheit gekommen sein. Die Neuheit des Kaeding'schen Umbetters erschien nun an maßgebenden Stellen so wichtig, daß sie ihm in sieben Staaten patentirt wurde. Der betreffende Umbetter ist eine ingeniös ausgedachte Hebevorrichtung vermittelst Kurbeldrehung. Diese Vorrichtung kann an jeder beliebig gestalteten hölzernen oder eisernen Bettstelle mit Leichtigkeit angebracht werden, es ist auch bei ihr von Mechanismen Abstand genommen worden, bei denen durch Versagen eines Sperrhakens oder dergleichen Unfälle verursacht werden könnten. Die Umdrehungen der Kurbel werden vielmehr auf eine Schraube ohne Ende übertragen, die die größte Sicherheit gewährt und ein Anhalten auf jedem beliebigen Punkte ohne Weiteres ermöglicht. Zudem kann dieser Apparat vermöge der Leichtigkeit, mit der er funktionirt, von jeder weiblichen, auch der schwächsten Person gehandhabt werden, ohne daß an das Verständniß für mechanische Vorrichtungen große Anforderungen gestellt zu werden brauchen.

Und das ist denn doch ein nicht zu unterschätzender Vorzug des Kaeding'schen Apparats, da ja die Krankenpflege zumeist in weiblichen Händen ruht.

Welche mühseligen Hantirungen bis jetzt aber noch das Heben bettlägeriger Erkrankter (und zumal solcher Patienten, an denen eine schwere Operation hat vorgenommen werden müssen) zum Zwecke des Auswechselns der Bettücher, bezw. des Reinigens oder Verbindens schwer zugänglicher Körperstellen erheischt, das weiß wohl Jeder, der je in einem Krankenzimmer gewesen. Und wieviel Schmerz- und Angstgefühl wird hierbei trotz aller Vorsicht dem armen Kranken bereitet!

Das wird nun jetzt Alles durch den Kaeding'schen Apparat beseitigt.

Ohne den Kranken anzutassen und ihn zu beunruhigen, wird durch den neuen Apparat dem Kranken ein faltenloses, stets glattes Lager bereitet, das Heben des Kranken zum Ordnen und Lüften des Bettes bewirkt, die Auswechselung des Bettuches, während der Kranke darauf ruht, und das Verbinden sowie Waschen und Reinigen desselben ermöglicht.

Und wie wohlthuend wirkt dies auf den Zustand des Kranken zurück, wie erhöht es sein Ruhe- und Sicherheitsgefühl!

So kann es denn nicht Wunder nehmen, daß die Kaeding'sche Erfindung in den Kreisen der Aerzte als eine wichtige und für die Krankenpflege außerordentlich förderliche ihrem Werthe nach erkannt wird. Professor Dr. Hans Kehr in Halberstadt, dem Wohnort des Erfinders, sagt in der Anerkennung, die er der Erfindung mit auf den Weg giebt, daß er überzeugt sei, „der Kaeding'sche Umbetter und Krankenheber werde in der Hospital- und Privatpraxis bald allgemein Eingang finden", und erwähnt den verhältnißmäßig sehr geringen Preis (170 Mk.).

Der Erfinder will aber mit seinem Apparat noch eine zweckgemäße Wohlfahrtseinrichtung verbinden, die es zu Wege bringen soll, daß seine Neuheit den Leidenden um ein Billiges zur Verfügung stehe.

Um den Privatpersonen, denen der Apparat doch nur in Ausnahmefällen und für beschränkte Zeit zu dienen haben wird, größere Auslagen zu ersparen, hat der Erfinder die wohlthätige Einrichtung getroffen, daß die Vorrichtung auch leihweise bezogen werden kann.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der Kaeding'sche Apparat auf dem Gebiete der rationellen Krankenpflege, als eine Neuheit von weittragender Bedeutung, das Terrain bald beherrschen wird, denn er ist eine Nothwendigkeit und seinen Vorzügen kann sich kein Einsichtiger verschließen.

Städte, Bäder und Kurorte.

Hannover. Auf der Heerstraße der großen Touristenwelt, in der besonders die „globe trotters", jene englischen oder anglo-amerikanischen Vergnügungsreisenden ihre bedeutsame Rolle spielen, ist Hannover eine der beliebtesten Stationen.

Und mit Recht! Hannover zählt zweifellos zu den schönsten Städten Deutschlands, ja Europas überhaupt. Das ist eine von den Städten, die einen ganz bestimmten Charakter haben und zwar den der gediegenen Vornehmheit und anheimelnden Eleganz. Schon der erste Eindruck, den der Ankömmling vom Wesen der Stadt empfängt, ist ein überraschender, geradezu frappanter. Selbst der verwöhnteste Tourist, und gerade der, der Vergleiche anstellen kann, hält mit seiner Bewunderung nicht zurück. „Hier ist es gut sein", das drängt sich Jedem auf die Lippen, der in die Stadt einfährt und bei der Ankunft schon auf dem imposanten Ernst August-Platz Umschau hält. Und diese Stimmung verstärkt sich, je mehr man in das Stadtgetriebe eindringt. Ueberall derselbe Zug ins Große, das distinguirte Wesen einer echten Residenzstadt, einer behaglichen Wohlhabenheit.

Ich wüßte von europäischen Städten in Bezug auf diesen ausgesprochenen Residenz-Charakter nur zwei noch Hannover an die Seite zu stellen — Dresden und Turin. Hier wie dort erkennt man auf den ersten Blick, daß prachtliebende Fürstengeschlechter den Grund zu dem Gepräge der Opulenz gelegt, die dann im Laufe der Zeit immer mehr Ausdehnung gewann.

Was Fürsten, um ihre Residenz zu schmücken, begonnen, das hat dann kluge Selbstverwaltung in Hannover weiter ausgebaut. Man hat es hier verstanden, das alte Gute, eben jene anmuthende Ausprägung stilvoller Eleganz zu wahren und neue Annehmlichkeiten moderner Großstädte hinzuzuthun, so daß Hannover heute nicht nur den schönsten, sondern auch den gesundesten zugezählt wird. In der Sterblichkeitstabelle excellirt Hannover durch auffallend niedrige Zahlen. An diesem hygienisch vortheilhaften Umstand partizipiren die Vorzüge, die die Natur dieser schönen Stadt an der Leine verliehen, die herrlichen Promenaden und Parks in der Stadt und die Wälder und Wiesen in der Umgebung nicht minder als treffliche kommunale Einrichtungen, die von dem großen Wort der neuzeitigen Gesundheitslehre „Licht und Luft" sich in erster Reihe beeinflussen lassen. Welche Anstrengungen die Stadtverwaltung entwickelt, die hygienische Seite Hannovers zu vervollkommnen, geht unter Anderem daraus hervor, das jetzt eine rationelle Kanalisation in Angriff genommen ist, die einen Kostenaufwand von 17 Millionen Mark erfordert. Aber auch noch nach einer anderen Richtung, die bei der Wahl eines ständigen Aufenthaltsortes nicht gering anzuschlagen, zeichnet sich Hannover vor vielen Großstädten aus, durch Wohlfeilheit in allen Lebensverhältnissen. Die Steuern sind mäßig, die Preise des Lebensunterhaltes, vor Allem der Wohnungen bedeutend niedriger, als beispielsweise in Dresden, Frankfurt a. M. oder Köln.

Hannover ist aber auch eine Kunststadt par excellence. Die Tradition, die in dieser Beziehung noch aus dem vorigen Jahrhundert, aus der Zeit des kunstsinnigen Ernst August stammt, ist hier mit Eifer und Verständniß fortgesetzt worden.

Theater und Musik werden hier mit Sorgfalt gepflegt, das Königliche Theater mit seinem berühmten Orchester, das Residenz-Theater genießen in der Kunstwelt ein hohes Ansehen, nicht minder die klassischen Musikaufführungen. Große öffentliche Kunstsammlungen bieten mannigfache Anregung und eine Zier der Stadt bildet das Palmenhaus, das bedeutendste des Kontinents, wie auch der Zoologische Garten den vollkommensten in seiner Art zugerechnet werden darf.

Es ist auch bekannt, daß Hannover als Bildungsstätte einen hohen Rang einnimmt. Es ist von je rege Aufmerksamkeit darauf verwendet worden, die Schulanstalten auf eine Stufe pädagogischer Vollkommenheit zu bringen; die Technische Hochschule, die Thierärztliche Hochschule, die Gymnasien, Realschulen, die kaufmännischen Fortbildungs-Anstalten, die Hannover besitzt, bezeugen dies. So hat ja auch Hannover in der großen Welt den Ruhm, die Stadt zu sein, in welcher man darauf achtet, das beste Deutsch zu sprechen. Bildungsbeflissene Ausländer, zumal die Engländer, wählen darum mit Vorliebe Hannover zu ihrem Aufenthalt.

Unter solchen Umständen kann es nicht Wunder nehmen, daß diese Stadt durch günstige Naturbedingungen, wie durch Wohnlichkeit, reges Großstadtleben (das schon in den prachtvollen Verkaufsgeschäften aller Branchen zum Ausdruck kommt) und Kulturthätigkeit gleich ausgezeichnet, stetig wächst.

Im Jahre 1823 zählte sie nur noch circa 26 000 Einwohner, im Jahre 1867 ca. 76 000 und im Jahre 1895 mit der Vorstadt Linden an 232 000. Das sind beweiskräftige Zahlen. —

Der Kommunalgeist in Hannover rastet auch nimmer, das treffliche Gemeinwesen zu verschönern und den Fremden angenehm zu machen. Der Verein für den Fremdenverkehr und die Verschönerung von Hannover ist nach dieser Richtung

---

haben, — Diabetiker-Brod) Mandelbrod und endlich für die Kinder-Ernährung das bekannte Rademann'sche Kindermehl, Hafermehl-Kinder-Biscuits.

Mit hervorragendem Erfolg findet das Kindermehl Anwendung bei Brechdurchfall; es ersetzt nach Vorschrift gebraucht in weitgehender Weise die Muttermilch. — Ein Gichtiker-Brot von Rademann, das nach Angabe von Professor von Noorden mit einem bestimmten Gehalte von Kalksalzen hergestellt ist, bewährt sich ausgezeichnet gegen Gicht und Harnsteine und bei schlechter Verdauung und Stuhlträgheit die Brotmarke „DK", die von besserer und nachhaltigerer Wirkung ist als das bekannte Graham-Brot.

Für Gesunde und Kranke aber eignet sich Rademanns Nähr-Cacao, der sich durch hohen Nährwerth auszeichnet und auch vom empfindlichsten Magen andauernd gut vertragen wird.

So umfassen denn die Rademann'schen Nährmittel alle Gebiete menschlicher Ernährungsart von der Kinder-Ernährung bis zu der außerordentlich schwierigen für Diabetiker, für die sogar auch ein Sekt zurechtgemacht ist, damit diese Bedauernswerthen dieses anregenden Schaumweins nicht zu entbehren brauchen.

Die Rademann'schen Nährmittel sind von hunderten von Klinikern und praktischen Aerzten erprobt, empfohlen und in Universitäts-, städtischen und Privatkrankenhäusern eingeführt.

„Haben Nährwerth, wie er auch nicht annähernd von anderen Präparaten erreicht wird" (so spricht sich Professor v. Noorden in seinem Werke „Die Zuckerkrankheit" über Rademann's Nährmittel aus), leichte Verdaulichkeit und angenehmer Geschmack sind die Kennzeichen der genannten diätetischen Nährmittel, deren Wohlgeschmack noch durch beliebige Zuthaten, wie Butter, Caviar, Anchovis-Paste, Marmelade, Gelée ꝛc. ꝛc. erhöht werden kann."

Diese Rademann'schen diätetischen Präparate sind denn auch ihrem Werthe nach auf Ausstellungen des In- und Auslandes durch goldene Medaillen und Ehrendiplome ausgezeichnet worden.

(In Berlin befindet sich vom 10. April d. J. an eine Hauptniederlage Dessauerstr. 12 bei Dr. Walcker.)

Ein Militärpädagogium in Berlin W.

(Direktor Dr. Fischer.)

Von den Gespenstern, die gute Eltern um den Schlaf bringen, ist wohl keines auch nur annähernd so häufig als dasjenige, welches sich zusammenballt aus dem Dunst der dumpfigen Schulstube und kurz vor dem Abschlusse des Halbjahres greifbare Form gewinnt. Es muß in der That als eine segensreiche Neuheit bezeichnet werden, daß eine ganze Anzahl von Anstalten gegründet wurde, um das graue „Schulgespenst" seiner Schrecken zu entkleiden. Der Glückspilz von Vater, der niemals das Vergnügen gekostet hat, ermüdet aus dem Dienst oder vom Bureau zu kommen mit der Aussicht, dem stöhnenden Sohne noch einige Stunden bei der Bewältigung der Schulaufgaben helfen zu müssen, kann sich wohl behaglich die Hände reiben und weise Aussprüche über den zweifelhaften Werth der „Pressen" thun; wer aber einen durch Kränklichkeit zurückgebliebenen Sohn als Einjährigen dienen sehen möchte, oder wer den seinen, der bis jetzt mehr für das Reiten und Turnen als für die sphärische Trigonometrie begeistert war, trotzdem aber, oder vielleicht gerade deswegen, mit aller Sehnsucht am Offizierstande hängt, durch das Fähnrichs-Examen bringen will, der mag mit Recht Hülfe außerhalb des eigenen Hauses suchen.

Es ist nichtsdestoweniger richtig, daß es „Pressen" und daß es „Bildungsanstalten" giebt, und daß vernünftiger Weise nur die letzteren in Betracht gezogen werden dürfen. Als die in der Oeffentlichkeit am meisten bekannte muß das Militärpädagogium von Direktor Dr. Fischer, Berlin W., Zietenstraße 22, bezeichnet werden. Der Persönlichkeit seines Leiters und der von ihm angewendeten Unterrichtsmethode ist sein bewährter Ruf zu danken. Nicht jeder gute Lehrer ist befähigt zu dem schwierigen Unternehmen, eine ganze Anzahl junger Leute von entweder nur mangelhaften Vorkenntnissen oder daneben auch noch mangelhaftem Fleiß oder schwerfälliger Auffassung in den Stand zu setzen, die Examina mannigfacher Stufen, also die Einjährigen-, die Fähnrichs- und die Maturitätsprüfung zu bestehen. Es gehört eine eiserne Konsequenz, eine nimmermüde Geduld dazu, ein Wesen, welches dem Zögling jegliche Ausschreitung, jegliche Nachlässigkeit als ein Unding erscheinen läßt, ihn aber andererseits mit Vertrauen zu seinem Führer und Lehrer erfüllt. Kommt zu diesen Eigenschaften noch ein aus langjähriger Erfahrung hervorgehender vorzüglicher Lehrplan und die genaueste Kenntniß aller denkbaren Anforderungen, so sind die glänzenden Resultate begreiflich, welche Herr Dir. Dr. Fischer erzielt hat und fortlaufend erzielt.

Nicht zum geringsten Theile beruhen diese Erfolge darauf, daß das Militär-Pädagogium von Dr. Fischer im größten Stil angelegt und durchgeführt ist. In Bezug auf die Ausdehnung und Auswahl des Lehrkörpers, auf verläßige Ueberwachung (außer dem Direktor sind hierfür allein drei Hauslehrer in Funktion) und — last not least! — auf gute, hygienisch rationelle Verpflegung kann folgerichtig ein auf breiter Basis aufgebautes Institut Besseres leisten, als kleinere, die hierfür der pädagogischen und realen Mittel ermangeln.

Herr Direktor Fischer wird in seinen Arbeiten unterstützt durch 22 akademisch gebildete Lehrer, welche, wie er hervorhebt, hinsichtlich des Unterrichtes, der Korrekturen, der Disciplin ebenso streng wie die Schüler überwacht werden. Viele Eltern halten den Aufenthalt in Berlin an sich schon für ihre jugendlichen Söhne für nicht ganz unbedenklich, und diese Ansicht ist, sobald dieselben sich selbst überlassen sind, sicherlich nichts weniger als unberechtigt. Das Haus des Herrn Dr. Fischer aber, am Thiergarten, dicht bei der Charlottenburger Grenze gelegen, ist so weit von dem Treiben der Großstadt entfernt, daß bei der unnachsichtlich gehandhabten Urlaubsdisziplin, die nur des Sonntags auf Genehmigung der Eltern ein Fortbleiben bis 10½ Uhr gestattet, eine „Versumpfung" unmöglich ist. Es wäre indessen sehr verkehrt, in dem Leiter des Pädagogiums nur den unnahbaren Schultyrann zu sehen, ein Blick in die von freudiger Dankbarkeit diktirten zahlreichen Anerkennungsschreiben zeigt ihn vielmehr als väterlichen Freund und Berather seiner Schüler. Durch die günstige Lage, sechs Minuten vom Botanischen Garten, zwölf Minuten vom Zoologischen und vom Thiergarten, sind Spaziergänge in diesen schönen Parken außerordentlich bequem gemacht. Diejenigen, die ihrer Söhne wegen ein Interesse an Instituten so trefflicher Art haben, mögen es nicht unterlassen, die bereitwilligst verschickten Prospekte dieser anerkannt mustergültigen Lehranstalt einzufordern.

unablässig thätig und die Geschäftsstelle des Vorstandes (Hatzigs Löwenapotheke, Bahnhofsstraße) steht allen denen, die Hannover zu ihrem Domizil wählen wollen, bereitwilligst mit Rath und That zur Verfügung. G.

Ostseebad Dievenow. Die Ostseelandschaften — das wissen alle Naturfreunde — haben einen ganz eigenartigen Reiz. So ist denn auch die Ostsee in den Sommermonaten der Zielpunkt von tausenden und abertausenden geworden, die, angestrengt und ermüdet von des Jahres Arbeit und Plage sich erfrischen und neue Kraft gewinnen wollen. Unter den Bädern und Sommerfrischen, die in großer Anzahl an der Ostsee Strande entstanden sind, darf nun unbestritten das Sool- und Seebad Ost-Dievenow einen ersten Rang beanspruchen. Der kräftige Wellenschlag, die reine herrliche Seeluft, die üppigen Wälder, die Ruhe der Ostsee — durch alles dieses ist Ost-Dievenow eine allbeliebte Erholungsstätte geworden. Die Zahl der Besucher Ost-Dievenows wächst mit jedem Jahre, wozu auch in hervorragender Weise der Umstand beigetragen hat, daß die Verpflegung im Kurhause eine außerordentlich glänzende ist und daß nichts versäumt worden ist, zum Nutzen und Frommen der leidenden und erholungsbedürftigen Menschheit allerlei gesundheitliche Einrichtungen zu treffen. So besitzt Ost-Dievenow Soolbäder, die an Stärke und Heilkraft den Kolberger Bädern ebenbürtig sind. In neuerer Zeit ist auf Anregung mehrerer hervorragender Aerzte im Kurhause Ost-Dievenow ein Moorbad eingerichtet in welchem der bekannte Fritzower Eisenmoor zur Verwendung gelangt. Natur und Wissenschaft haben Ostseebad Dievenow solchergestalt zu einer „Perle der Ostseebäder" gemacht.

Mit „Stangen" reisen.

Das Höchste, was die Wirksamkeit einer Persönlichkeit erzielen kann, ist, daß der Name im besten Sinne zum Begriff wird.

An solche Namen, die zum Begriff geworden, erinnern uns die Bezeichnungen Lloyd, Alfenide, Volta, Ampère, Bessemer 2c.

Der Name Stangen gesellt sich ihnen als Begriff zu, als Begriff für das Gesellschaftsreisen überhaupt. Jedermann, der zur Bildungswelt gehört, weiß, was ein Stangen-Reisender im Gegensatz zum Einzelreisenden bedeutet. Im Scherz und im Ernst wird von Stangen-Fahrten geschrieben, geredet und darüber debattirt, in der Touristik sind sie eine Eigenart, deren Wesen überall bekannt ist.

Der Ursprung dieser Fahrten führt auf die Hauptstadt Schlesiens zurück.

Dort lebte vor ungefähr vier Jahrzehnten ein Mann, dessen reger Geist und Welterfahrung ihn zum Pfadfinder auf den mannigfachsten Gebieten werden ließ.

Louis Stangen (so hieß dieser Mann) war der Erste, der in Deutschland eine Annoncen-Agentur im größeren Stil errichtete, er war der erste Organisator von Dienstmanns-Bureaux und er brachte auch in Deutschland zuerst den Gedanken zur Ausführung, Gesellschaftsreisen und Extrazüge zu veranstalten.

Schon seine ersten Veranstaltungen waren von großem Erfolge gekrönt und machten den Namen Stangen im In- und Auslande rühmlich bekannt.

Die Idee frappirte und fand überall in Deutschland Anklang. Das Geselligkeits- sowohl als das Verbilligungsprinzip, die sich in diesen Reisearrangements ausprägten, hatten werbende Kraft, es war etwas Neues im Reiseleben, das einem fühlbaren Bedürfniß abhalf.

Bald fanden sich Nachahmer aller Art, aber der Name Stangen blieb doch der kennzeichnende Begriff für die Gesellschaftsreisen an sich, in Novellen und Possen und Volkskouplets war von Stangen-Reisen die Rede.

Hugo Stangen, der einzige Sohn dieses Mannes, war, nach einer fachlichen Ausbildung im Reisewesen (denn Reisen ist eine Wissenschaft und Kunst geworden), dazu berufen, die Traditionen des Vaters fortzuziehen.

Seit Jahren ist Hugo Stangens Reise-Bureau, jetzt Unter den Linden im Hause des Hotel de Rome, bemüht, die fruchtbringenden Ideen, die im Bereiche der Touristik und des Weltverkehrs von Louis Stangen ausgingen, auszubauen und nach den jeweiligen Umständen und Orts- und Zeitverhältnissen zu gestalten.

Das Hugo Stangen'sche Reise-Bureau umfaßt alle Spezialitäten, die im heutigen Verkehrsleben irgendwie in Frage kommen — es arrangirt Gesellschaftsreisen nach allen Touristen-Gebieten des Orients und Occidents, es stellt für denjenigen, der allein reisen will, Reisefahrkarten nach allen Punkten der bewohnten Erde zusammen, es unterstützt diejenigen, die sich Informationen holen, mit Rath und That. Und jetzt rüstet es sich für die Pariser Weltausstellung (die es dem Einzelnen als Nothwendigkeit und Wohlthat erscheinen lassen wird, sich einer bewährten Führung anzuvertrauen) die vortheilhaftesten Reise-Arrangements zu treffen. Hier wird es wieder seine oft erprobte Leistungsfähigkeit zu erweisen in der Lage sein.

Als Filiale des bekannten Weltreise-Bureaus von Gaze and Sons in New-York und London, ist das Hugo Stangen'sche Reise-Bureau auch wirklich im Stande, die Reisestrecken der beiden Hemisphären zu umspannen und seinem Klientenkreise die Bequemlichkeit zu bieten, für jede Tour, in welchem Theile der Erde immer, sich schon in Berlin das Billet zu verschaffen. — Das Bureau umfaßt ferner eine reich assortirte Abtheilung für Reise-Artikel, in der u. A. eine eigenartige Spezialität, der „Stabilist"-Koffer (aus japanischem Bast), sich als unbestreitbar praktischster Koffer präsentirt.

So dient denn das Hugo Stangen'sche Reise-Bureau dem Globetrotter sowohl, dem Mann, der die Welt durchstreift von Kiaotschau bis Kamerun, als auch dem unkundigen Laien, der zum ersten Male eine Rheintour unternimmt. Welches Vertrauen das Hugo Stangen'sche Reise-Bureau bis in die höchsten Kreise hinauf genießt, ging u. A. daraus eklatant hervor, daß der Evangel. Oberkirchenrath (Excellenz D. Barkhausen) Herrn Hugo Stangen anläßlich der Kaiserreise nach Palästina mit dem Arrangement der offiziellen Festfahrt betraut hatte.

Ein Vormittag im Hugo Stangen'schen Bureau giebt uns Gelegenheit, alle Bedürfnisse des Reiselebens unserer Zeit kennen zu lernen, der Diplomat, der seine Uebersiedelung ins Ausland vorbereitet, der Welt-Tourist, der neue Reisegebiete kennen lernen will, der Geschäftsreisende, der „auf die Tour geht" — das Hochzeitspärchen, das nach dem Süden will — der Ausländer, der sich informiren läßt — sie Alle wissen den Werth zu schätzen, mit oder durch Stangen zu reisen. G.

Der neue „Kaiserhof" in Eisenach.

Eisenach, die schöne Stadt am Fuße der sagenumwobenen und von geschichtlichen Erinnerungen an die Lutherzeit belebten Wartburg, wird, mit der Steigerung des Touristenwesens überhaupt, immer mehr zum Zentralpunkt für den Fremdenverkehr in Thüringen.

Verschiedene Umstände wirken dabei mit: die landschaftlich schöne Lage Eisenachs, die diese zweite Residenzstadt des Großherzogthums Sachsen-Weimar zum Luftkurort geeignet macht, wie kaum einen anderen Ort, die gute Verbindung, die Eisenach durch eine günstige Konstellation im Eisenbahnnetz nach allen Richtungen hat, und nicht zuletzt die interessante Stellung, die die alte Landgrafenstadt in der Geschichte Thüringens einnimmt.

Obendrein ist in Eisenach jetzt ein Rast- und Gasthaus erstanden, welches allen großstädtischen Anforderungen in Bezug auf Komfort vollkommen entspricht.

Man sage nicht, daß es einem idealen Touristengemüth unterwegs gleichgültig sei, wie die Logis- und Verpflegungsverhältnisse beschaffen sind, dem Idealsten ist ein bequemes Logis, eine gute, ausreichende Verpflegung angenehmer als eine primitive Unterkunft.

Wir sind einmal auf Kulturverhältnisse zugeschnitten und unsere ganze Reisestimmung wird erhöht, wenn für des Leibes Nothdurft gut gesorgt ist. Nicht umsonst merkt sich auch der Tourist, der sonst kein Epikuräer ist, in seinen Reise-Erinnerungen ein gutes Gasthaus gern an und nicht umsonst versieht Bädeker in seinen Reisebüchern treffliche Rasthäuser mit dem Ehrenzeichen, das er zu vergeben hat, mit einem Stern. Ein solch treffliches, komfortables Rasthaus also besitzt jetzt Eisenach in seinem Hotel Kaiserhof, das ein bewährter Wirth dieser Stadt, Gustav Franke, dort errichtet hat.

Der Name verpflichtet — und der Name „Kaiserhof", mit dem man von der deutschen Reichshauptstadt her den Begriff des gediegenen eleganten Gasthofes, der neuzeitigen Bequemlichkeit verbindet, läßt auch in Eisenach die höchstentwickelte Gasthaus-Wohnlichkeit voraussetzen.

Und diese Voraussetzung trügt nicht.

Der „Kaiserhof" in Eisenach darf den distinguirtesten großstädtischen Hotels unbestritten an die Seite gestellt werden, seine äußere und innere Ausstattung zeigt vollendeten Geschmack und einen fein ausgebildeten Sinn für die Anforderungen moderner Reisenden. Alle Fremdenzimmer, die im leichten englischen Hotelstil gehalten sind, zeichnen sich durch Behaglichkeit und vornehme Ruhe aus. Helle Tapeten in angenehmen Mustern bekleiden die Wände, Teppiche breiten sich über den Fußboden, elektrisches Licht erleuchtet die Räume; die Zimmereinrichtungen, theils aus Nußbaum-, theils aus Eichenholz, entstammen einer der bekanntesten Möbelfabriken Deutschlands, die in Hotel-Ameublements jene Mischung von Gediegenheit und Distinktion herzustellen weiß, die so wohlthuend wirkt. Dieses Wohlige und Wohnliche empfanden wir in den Boudoirs und Salons, von denen aus wir auch herrliche Ausblicke auf Eisenach und seine schöne Umgebung haben, bis zur pittoresken Wartburg hinauf, dem östlichen Wahrzeichen der Stadt. In jedem Korridor befinden sich die mit allem, von der neuzeitigen Hygiene vorgeschriebenen Komfort ausgestatteten Badezimmer und ein „Lift" befördert die Gäste, die das Treppensteigen als etwas Lästiges empfinden, durch alle Stockwerke. —

Von vornehmer Wirkung und architektonisch reizvoll sind die im Parterre gelegenen Festsäle des Hauses, die in reinem Barockstil gehalten sind, — Speisesäle, die eines fürstlichen Palastes würdig sind. Breite hohe Fenster mit kostbaren Stores und schweren Ueberhängen mit künstlerischem Faltenwurf lassen das Tageslicht in die gastlichen Prunkräume strömen, während des Abends das elektrische Licht aus goldbronzenen Lustres strahlt.

So ist in allen Stücken Eleganz mit Wohnlichkeit gepaart und für trinkfeste Hotelgäste giebt es ein Plätzchen — ein Plätzchen, für das alle weinverständigen Eisenacher mit Recht schwärmen, eine bogengewölbte, von schweren Sandsteinpilastern getheilte Klause, welcher geübte Künstlerhand in symbolischer Travestirung der Faustdichtung köstlichen Wandschmuck verliehen hat. —

Wie in der Ausstattung, so ist auch in allen Einrichtungen, die den Betrieb des Hotels angehen, der Eisenacher „Kaiserhof" auf der Höhe seiner Aufgabe.

Die Fremdenstadt Eisenach ist durch den „Kaiserhof" zweifellos um einen Anziehungspunkt reicher geworden und auch der Physiognomie der Stadt kommt dieser schöne elegante Hotelbau zu Statten. Einen Beweis für die steigende Frequenz, der sich das Hotel zu erfreuen hat, liefert der Umstand, daß Herr Franke schon kurze Zeit nach Eröffnung des Hotels genöthigt war, die an das Grundstück grenzenden Nachbarhäuser zur Ausführung eines Erweiterungsbaues anzukaufen.

Wer auch immer den Eisenacher „Kaiserhof" kennen gelernt, kargt nicht mit Lobsprüchen.

Auch der Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach hat nicht gezögert, sich mit großer Anerkennung über den neuen Kaiserhof in Eisenach auszusprechen. Es ist ein bekannter Vorzug des erlauchten Herrn, daß er sich wie für jede Gewerbe-, Industrie- und Kunstpflege in seinem Lande ganz besonders auch dafür interessirt, daß dasselbe von deutschen und ausländischen Reisenden als ein gastliches geschätzt werde. Im Zusammenhang hiermit ist es würdigenswerth, daß der Großherzog trotz seiner 82 Jahre mit dem Erbgroßherzog dem neuen Kaiserhof in Eisenach, nachdem er in seinem ganzen Umfange eröffnet war, einen Besuch abstattete und das nach den Plänen des Bauraths March, Charlottenburg erbaute großstädtische Hotel in allen seinen Theilen besichtigte. Beim Verlassen sprach er dem Besitzer seine rückhaltlose Anerkennung für die behagliche und eigenartig angenehme Einrichtung des Hauses aus.

Hessing's orthopädische Heilanstalt in Blasewitz.

Unweit des herrlichen „Elbflorenz," der sächsischen Residenz, die auf Natur- und Kunstfreunde unverminderte Anziehungskraft übt, liegt ein landschaftliches Idyll, welches zudem noch durch bedeutsame literarische Erinnerungen, durch Erinnerungen an Deutschlands idealsten Dichter — an Schiller, geweiht ist.

Blasewitz ist dieses Idyll, das durch seine schöne geschützte Lage am breiten, Kühlung spendenden Elbstrom und umgeben von ozonreichen Nadelholzwaldungen auch die Bedeutung eines Luftkurortes hat. Und zu all' dem, was die Mutter Natur diesem gesegneten Fleckchen im Sachsenlande verliehen, tritt noch menschliche Kunst, eine hochentwickelte Gartenkunst und der Komfort der Kultur hinzu, um aus Blasewitz einen Aufenthaltsort zu machen, der den Ansprüchen des Landschaftsfreundes sowohl als des neuzeitigen Kulturmenschen voll genügen muß.

Es kann daher nicht Wunder nehmen, daß Blasewitz mit seinen landschaftlichen Vorzügen und seinem regen geistigen Kunst- und gesellschaftlichen Leben mit seinen Vergnügungs-Etablissements auserlesener Art (um nur den „Schillergarten" zu nennen) und — last not least — der Annehmlichkeit, in der Nähe von Dresden zu liegen, unter denen, die ein schönes buen retiro suchen, begeisterte Anhänger gefunden.

Ebensowenig kann es Wunder nehmen, daß dieser Ort auch von einsichtigen Leitern von Sanatorien ins Auge gefaßt wurde, um hier den Leidenden die Vortheile der schönen Natur und die hygienischen zu verschaffen.

Unter den Heilanstalten, die an diesem bevorzugten Orte an der Elbe in jüngster Zeit errichtet worden und bald eine weithin reichende Geltung zu gewinnen verstanden haben, ist die Orthopädische Anstalt von Georg Hessing in der Friedrich August-Straße eine der beachtenswerthesten. Diese Anstalt gehört allerdings schon ihrer ganzen Spezialität nach zu denjenigen, die das Interesse aller Menschenfreunde in hohem Grade erregen müssen.

Hier siegt der Menschengeist über die Natur, die unser Aller Mutter, vielen Unglücklichen aber eine Stiefmutter ist, jenen Namen und Bedrückten, denen sie die Wohlthat der „geraden Glieder", um die jede Mutter bei Geburt eines Kindes die Vorsehung vor Allem anfleht, versagte. Hier ist Rettung für die Beklagenswerthen, die zu andauernder Krüppelhaftigkeit verurtheilt schienen, von hier geht viel Segen aus, manch' Dankgebet für unerwartete Heilung entquillt hier dem Herzen der Genesenden oder beglückter Eltern und bringt den Segen tausendfältig wieder. Man weiß gemeinhin, was der Name Hessing für die Orthopädie bedeutet — nichts mehr und nichts weniger als eine bahnbrechende Neuerung auf diesem Gebiete.

Der Direktor der Orthopädischen Heilanstalt in Blasewitz nennt mit dem Namen Hessing auch die Beherrschung des Hessing'schen Prinzips in der Orthopädie sein eigen, denn er hat als Neffe des Begründers dieses Prinzips und als sein Schüler zugleich Gelegenheit gehabt, dieses bewährte System zu studiren, anzuwenden und — wie es im Wesen jeder Wissenschaft liegt — auf den Schultern des Begründers stehend, neue Ausblicke zu gewinnen und das System zu vervollkommnen.

Im Wesentlichen beruht das Hessing'sche Prinzip in der Orthopädie darauf, die Stütz- und Ersatzapparate für die Patienten so geschickt zu fertigen und dem Einzelgebrauch anzupassen, daß die Bewegungsfreiheit des zu Heilenden soviel wie möglich gewahrt und dieser nicht durchaus auf's Krankenlager genöthigt wird. Diese Fertigungsfähigkeit erfordert allerdings die genaueste Kenntniß der Lebensgesetze des menschlichen Körpers und der mechanischen Grundgesetze der Natur überhaupt. Dann heißt es auch, jeden Einzelfall speziell und nicht schablonenmäßig behandeln, schafft doch auch die Natur nicht schablonenmäßig, ist doch kein Blatt dem anderen ganz ähnlich. Noch in höherem Grade gilt dies von dem menschlichen Körper.

Sämmtliche Apparate, die in der Hessing'schen Anstalt zur Anwendung gebracht sind, werden in der Anstalt selbst angefertigt, und zwar unter der persönlichen Leitung des Herrn Georg Hessing.

Uebrigens werden nicht alle in Betracht kommenden Krankheiten allein mit Apparaten behandelt, auch Maßnahmen diätetischer, gymnastischer, medikamentöser und operativer Art, die zur Beseitigung der Krankheit förderlich erscheinen, sind nicht ausgeschlossen. Die Anordnung dieser Maßnahmen liegt in den Händen des ärztlichen Leiters der Anstalt, Herrn Dr. Beyer, Spezialarzt für Chirurgie und Orthopädie in Dresden, der auch die Ueberwachung der Patienten während der Apparatbehandlung versieht. Dieses Zusammenwirken eines Arztes mit einem orthopädischen Techniker ersten Ranges giebt die beste Gewähr für eine rationelle Behandlung und Heilung, und so sind denn auch die Erfolge nicht ausgeblieben, Erfolge, die in früheren Zeiten „Wunderkuren" genannt worden wären. Mancher Lahme ist hier zum normalen Fußgänger geworden, mancher vermeintlich unheilbar Gelähmte konnte aufrechten Ganges die Anstalt verlassen.

Mit der Zahl der gelungenen Kuren, die der Anstalt in glänzenden Anerkennungen attestirt wurden, wuchs auch diese in verdientem Maße.

Als vor 3½ Jahren die Anstalt eröffnet wurde, begann sie ihre Wirksamkeit in einer kleinen Villa; rasch stieg die Zahl der Patienten und in dieser Saison war es schon eine beträchtliche, die in der jetzigen mit allem hygienischen Comfort eingerichteten Anstalt untergebracht wurde, Patienten von jeder Altersstufe, vom kindlichen bis zum Greisenalter.

Die Anstalt, inmitten eines Villenviertels gelegen, vor Winden geschützt, besteht aus einem massiv gebauten Frontgebäude mit behaglich eingerichteten Fremdenzimmern. Das Parterre besitzt schöne Gesellschaftsräume, so einen schmucken Speisesaal, einen Damensalon und ein Herrenzimmer mit Billard. Von diesen Räumen führt eine Terrasse nach einem großen wohlgepflegten Garten, in dem sich auch eine bei regnerischem Wetter zum Aufenthalt im Freien eingerichtete Lufthütte befindet. Aus diesem Garten gelangt man direkt in den 25 Hektar großen Waldpark, der eine herrliche Erholungsstätte bietet.

So ist hier Alles dazu angethan, auch auf das Gemüth des Patienten wohlthätig zu wirken und man weiß, wie förderlich dies in jedem Heilungsprozeß ist.

Nicht minder wird nach der diätetischen Seite durch gute zweckentsprechende Küche wohlthätig gewirkt, da eben in der Hessing'schen Anstalt keiner der irgendwie in Frage kommenden Heilfaktoren übersehen wird.

Ein Erholungsheim im Schockethal.

Wer je von der Kasseler Aue in das herrliche, von der Fulda durchströmte Land ringsum geblickt, dem bleibt der Eindruck, den seine Seele davon empfangen, unvergeßlich. Berge mit malerischen Konturen, Wälder, blumige Wiesenthäler, wogende Getreidefelder bilden ein Ganzes, dessen eigenartiger Reiz uns gefangen nimmt. „In diesen stillen Thälern, auf diesen lachenden Fluren muß man gesunden", das ist der Gedanke, der den aus dem Gewirr und Gewühl der Großstadt sich Flüchtenden mit Macht ergreift.

Und in dem schönsten dieser Thäler, im Schockethal, das man als Perle in dieser leuchtenden Landschaft bezeichnen kann, ist der Gedanke „hier gesundet man" — „qui si sana", zur genialen That geworden.

Auf einem nach Süden sich abdachenden bewaldeten Hügel, am geschütztesten Punkte des Thales, erhebt sich inmitten eines von alten Eichen und Buchen und duftendem Nadelholz bestandenen Parkes ein Gesundungsheim, das eine Musteranstalt genannt werden darf — Dr. Schaumlöffel's Kur- und Pensionshaus, Schockethal-Kassel.

Ich sage nicht ohne Vorbedacht „Gesundungsheim", denn was diese Kuranstalt vor vielen anderen so vortheilhaft auszeichnet, das ist der Umstand, daß hier nichts von jenem undefinirbaren, die Seele bedrückenden Etwas zu spüren ist, das sonst die Krankenhäuser und Kuranstalten und Sanatorien umschwebt. Man vermeint es in der Luft zu fühlen und am Stil des Hauses zu sehen und aus jedem Geräusch, das von innen dringt, zu hören. Und der Gesunde geht mit einem Dankgebet auf den Lippen vorüber, froh, daß er in dem Krankengemäuer nicht eingeschlossen ist.

Wie anders hier Angesichts des Kur- und Pensionshauses von Dr. Schaumlöffel im Schockethal! Hier athmet Alles Gesundheit und Schönheit und Behaglichkeit. In der Architektonik schon kommt es zum Ausdruck und in den Einrichtungen des Hauses, und zur lachenden frohen Natur draußen stimmt die heitere Lebensfülle, die aus der ganzen Anlage leuchtet, von den lauschigen Wegen des Parkes bis zum hochragenden Giebel, von dem man in das herrliche Thal und weit, weit in die Ebene zu fernschimmernden Bergen lugt.

Geht hier der Wanderer vorüber, dann beseelt ihn wohl ein Neidgedanke: „Die Bevorzugten, die in diesem Hause gesunden, haben es gut." — Ja, sie haben es gut, die in diesem Kur- und Pensionshause Gesundung suchen, Gesundung an Leib und Seele.

In dieser Anstalt kommen die neuesten und erprobtesten Heilmethoden zur Anwendung, alle wissenschaftlichen Errungenschaften auf dem Gebiete der hygienisch-diätetischen Kuren.

Zu den wesentlichsten Heilfaktoren der Anstalt zählen: das gesammte Wasserheilverfahren (auch Flußbäder), Elektrizität, das kombinirte Lichtheilverfahren System rothes Kreuz, Massage, Vibrationsmassage, Elektromassage, Heilgymnastik, Luft-Terrain- und Diätkuren, Mast- und Entziehungskuren, Obstkuren. Eine eigene große Gärtnerei, in der besonders Obst- und Gemüsebau betrieben wird, gewährt neben Anderem die Möglichkeit diätetischer Spezialkuren. Viel Werth wird auf gute, rationelle Verpflegung gelegt, — die Küche der Anstalt ist musterhaft, zählt doch eine zweckgemäße Ernährung zu den hauptsächlichsten Gesundheitsmitteln.

Vor Allem herrscht aber der Grundsatz: „nicht schablonisiren!" — Individuelle Behandlung gilt als Grundprinzip. Alle Heilmittel werden unter steter persönlicher Beobachtung des Arztes zur Anwendung gebracht, auf Wunsch auch nach den Vorschriften des Hausarztes oder des eventuell zu konsultirenden Arztes. Die Nähe der Residenzstadt Kassel und der Universitätsstadt Göttingen verbürgt die Möglichkeit, ärztliche Celebritäten schnell zu konsultiren. Nach beiden Orten hin hat die Anstalt telephonische Verbindung.

Auf derselben Höhe, wie bezüglich der so mannigfachen Heilmittel steht die Anstalt hinsichtlich der technischen Einrichtungen, der Ausstattung der einzelnen Räume und der Unterhaltungsmittel. Als staatlich konzessionirtes Kurhaus ist sie nach den neuesten für den Neubau von Krankenhäusern geltenden Vorschriften gebaut, hat Dampfheizung und elektrische Beleuchtung. Die Logirzimmer sind mit erlesenem Geschmack und behaglich eingerichtet und mit Balkons oder Loggien versehen, die entzückende Ausblicke gewähren.

Auch die Salons, die der Geselligkeit und Unterhaltung dienen, die Konversations-, Rauch- und Lesezimmer sind mit feinsinnigem Komfort ausgestattet.

So empfinden denn die Erholungsbedürftigen hier die Annehmlichkeit der Landidylle, von behaglichem Komfort umgeben, doppelt angenehm, denn der Genuß der Natur erleidet durch die lebenverschönernden Kulturmittel wahrlich keine Beeinträchtigung.

Für den modernen Kulturmenschen ist nun einmal die Vereinigung beider das Ersehnenswertheste. Die Pensionäre der Anstalt können doch jeden Augenblick wieder in das nervenstärkende Bad der schönen Natur ringsum tauchen.

Das Schockethal bietet eine Fülle der herrlichsten Touren. So ist allein der Weg durch das Schockethal nach Kassel ein landschaftliches Bijou — eine über 20 km lange Allee von hochstämmigen Eichen und Buchen führt an der Anstalt vorbei nach der schönen Residenz. Nach dem alten berühmten Reinhardswald, nach Wilhelmsthal, nach dem lieblichen Städtchen Münden, dem Vereinigungspunkt von Fulda und Werra — überall hin kann man auf wohlgepflegten Wegen gelangen. Ueberall von einer anmuthenden sanften Landschaft umgeben, aus der uns Feld und Flur und Wald zuzurufen scheinen: „Hier ist es gut sein."

Briefkasten.

Baronin v. St. in **Köln:** Der Verfasser von „Ohne Pinsel und Palette" ist Josef Grünstein. Das neueste, im Verlage von Freund & Jeckel erschienene Grünstein'sche Werk, welches der Dichter seinem intimen Freunde, dem Hofschauspieler Maximilian Ludwig widmete, heißt Ostermärchen und enthält: I. Ostersee, II. Riese und Osterhase, III. Das Osterei, IV. Osterzweig.

Frau Rittergutsbes. v. O. in **Königsberg:** Wenn Sie in Nürnberg sind, versäumen Sie nicht den Stätten unseres modernen Kunstgewerbes Ihren Besuch zu machen. Als eine hervorragende solcher Art können wir Ihnen das Etablissement des Hoflieferanten Georg Leyckauf bezeichnen, das wie eine Ausstellung (ohne Kaufzwang) besichtigt werden kann.

Landgerichtsrath Müller in **Br.:** Wenden Sie sich an die Firma E. G. Schwechten in Wolmirstedt (Bez. Magdeburg). Ueber dessen Ingwer finden Sie eine ausführlichere Besprechung auf Seite 1 dieser Nummer.

A. L. in **M.** Wir sind Ihnen für den Hinweis auf die Notiz in jener Reklame-Zeitschrift dankbar. Die Zeitschrift war uns bis dahin gänzlich unbekannt; wir haben nur hie und da davon reden hören, daß der Herausgeber sich berufen fühlt, als Kritikaster über publizistische Unternehmungen zu Gericht zu sitzen. In maßgebenden Industrie-Kreisen nimmt man jene Zeitschrift nicht ernst und belächelt die Ueberhebung, die in ihr zum Ausdruck kommt.

Druck von F. Rupertus, Berlin W., Mauerstr. 86-88.